

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1937

7 (1.4.1937)

Die badische Schule

Sachbearbeiter: Professor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Feier und Gelöbniß der deutschen Erzieher am Oberrhein.

Von Max Dufner-Greif.

Für den badischen Lehrer bedeuten diese unvergeßlichen Stunden der Gantagung vom 25. bis 27. Juni 1937 in Karlsruhe die Wirklichkeit gewordene Sehnsucht eines langen Ringens, und ihr Erlebnis ging weit über das bloße Treffen hinaus, wie es im Zeitalter voller Verkehrsmöglichkeit unter allen Ständen üblich geworden ist, denn hier hat eine bildungsgeschichtliche Entwicklung sichtbar und bewußt im erreichten Ziel der Erfüllung ihren Abschluß gefunden.

Uns deutschen Lehrern war es allezeit ein heiliges Bedürfnis, in den Wegen der Geschichte die verborgene Hand einer göttlichen Leitung zu erkennen, und seit den Tagen der Aufklärung galt die Erziehung des Menschengeschlechtes allgemein als Ziel jenes höheren Planes, wie ihn Lessing in seinen Grundsätzen gleichsam auf unzerbrechlichen Erztafeln dargestellt hat. Als nun in den Stahlgewittern des großen Weltkrieges die ewige Stimme der lebendigen Gottheit in neuen Offenbarungen zu uns sprach, daß jede Bindung nach jenen Werten zerbrach, wie einst in der Stunde von Golgatha der Vorhang des Tempels zerriß, da befiel eine große Unruhe manchen deutschen Erzieher, der seine Arbeit ohne Glauben an Plan als sinnlos ansah. Und das ist nun die Bedeutung dieser hinter uns liegenden Tage, jene bange Sorge ist vom letzten Gemüt gewichen, denn darin lag das Erlebnis dieser Weihestunden, daß sie den Glauben eines neuen Zeitalters an eine gültige Ordnung mit aller Bekemtnisgewalt verkündet haben.

Das ist nun ein Geschehen, welches jeden deutschen Lehrer in allen Gauen des Reiches umwühlte, aber für den badischen Schulmann schloß gleichzeitig damit eine Entwicklung ab, wie sie durch landschaftliche Form und geschichtliches Schicksal unseres Lebensraumes bedingt wurde.

Wir sind Menschen dieses Landes am Oberrhein, das ganze ungestüme Beben der Urzeit schwingt in unserem Wesen nach, das pocht in unterirdischen Mächten immer noch als verhaltene Glut drängender Ausbrüche, gleich aufgetürmten Granitbergmassen hockt in uns der unbezwingliche Trotz, der mit ewigen Schneegipfeln an das Firmament stößt, aus der Gletscherkühle der Vereisung schmilzt uns in feurigem Licht ein schäumender Wildstrom weg, der brausend zu Tal stürzt, wo klarer Wille dies leidenschaftlichere Arterbe bändigt, daß es an den gepflegten Gefilden blühender Gärten vorbei in der geraden Bahn bewußten Zieles hinfließt.

Diese Landschaft am Oberrhein ist eine vom Schöpfer gewollte Einheit, und es ist ein Witz der Weltgeschichte, daß die französische Revolution mit ihrer Forderung nach natürlichen Grenzen heuchlerisch das machtpolitische Vermächtnis der Bourbonen fortsetzen durfte, um den Rhein trennend zwischen deutsche Menschen zu zwängen.

Seit dieser Stunde ist die Entwicklung des badischen Landes nur als ein Notweg des völkischen Drängens zu betrachten, und es bleibt als ein tiefes Verhängnis zu werten, daß lange Jahrzehnte hindurch die Abschürfung vom Ganzen einen sich selbst genügenden

Geist erzeugte, der den Blick auf seine elementare Bestimmung verlor, weil der Blutkreislauf seines Wesens eben nicht mehr durch die schöpferische Ganzheit des oberrheinischen Raumes strömen durfte, und nur wie der gute Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weges sich bewußt bleibt, gelangten wir doch an das Ziel.

Als durch napoleonischen Willen das badische Landesgefüge entstand, vollzog Karl Friedrich durch die Organisationsedikte eine vorläufige Einigung, indem er das Schulwesen unter ein gemeingültiges Gesetz stellte. So berechtigt dieser Schritt als staatspolitische Notwendigkeit war, er barg doch für die Zukunft große Gefahren in sich, weil er nicht seinen Sinn aus Blut und Boden zog, sondern ein französisch geprägtes Allweltsziel der Menschenbildung übernahm. Lange war diese Form der staatsbürgerlichen Erziehung vom Wesen edel denkender Persönlichkeiten erfüllt, und ganze Geschlechter badischer Lehrer erzogen das Volk im Geist jener feinen klassischen heblischen Güte, aber das fortschreitende Jahrhundert, dessen Geistesleben nach Goethes Tod immer stärker in die Hände der Juden geriet, zersetzte die Schule immer mehr mit den zwischenvölkischen Schlagwortzielen einer liberalen und später marxistischen Parteipolitik. Diese Entwicklung wäre bei uns in Baden rascher ihrem Zusammenbruch zugeeilt, wenn das Land nicht zweimal durch nordische Ausrichtung von Preußen her innerlich gefestigt worden wäre, und es muß heute einer schon ein ganz ausgemachter Narr sein, wenn er dagegen noch seine ohnmächtige Faust ballt.

Die Erziehungsgewalt des preussischen Heeres hat der badischen Bildungsschule jene Kräfte zugeführt, die dann erst aus dem Bundesstaat ein Musterland des Reiches schufen, und in diesen Jahren hat sich hier im Südwesten ein Lehrerstand gebildet, der vom reinsten Streben nach allen Gütern des Geistes erfüllt und vorbildlich in Pflicht und Treue war.

Noch aber fehlte es am völkisch erwachten Willen, am politisch denkenden Ganzheitsgefühl, und dieses letzte entscheidende Erlebnis brachte der Weltkrieg, der blutige Lehrmeister des deutschen Volkes. Aus den Trichtern des Großkampfes stieg der feldgraue Mensch in neuer Formung empor. In der tödlichen Nähe mit den Urelementen des Lebens war alles in den Jahrhunderten künstlich Angefügte von ihm abgefallen, und für den Deutschen blieben nur die beiden Grundtatsachen von Blut und Boden als für sein innerstes Wesen entscheidend. Aus den Wirren der Nachkriegszeit stieg immer drängender das heldische Gesicht unter dem Stahlhelm als Sieger empor, und als Adolf Hitler bei der Machtergreifung das Zeichen des Hakenkreuzes über Deutschland erhob, da war die Stunde des Durchbruchs zur eigenen Art gekommen.

Für den badischen Erzieher galt es nun, den Notweg seiner Entwicklung aufzugeben, in der Bahn des völkischen Willens zu marschieren, und manche liebe Gewohnheit mußte der unerbittlichen Forderung unseres politischen Schicksals weichen. Der stille Glanz einer allgemeinen Menschenbildung verblaßte endgültig unter dem Urweltsfeuer des völkischen Willens. Da stiegen wieder in unserem Wesen die natürlichen Grenzen der oberrheinischen Heimat in uns hoch, wie es

die Verpflichtung dem Reich gegenüber als Mark von uns verlangte, und die ganze brausende Macht dieser Landschaft erfüllte ein neues Menschentum deutscher Art.

Da trat auch die Lehrerschaft heraus aus den badischen verhockten Zirkeln einer vom Weltkampf unberührten Selbstgenügsamkeit, die gern wie jenes Kindlein von Hans Thoma im offenen Zöllentrachen ihr Flötlein fortgespielt hätte, heraus auf das große Thingfeld der Nation, um der Welt des Südens und des Westens einen Wall eigenen Wesens zu setzen, gleichzeitig aber auch der Landschaft die dritte und entscheidende Blickwende nach dem Schicksalsgesetz des Nordens zu geben.

Der badische Staat hatte damit als ein Notbehelf am Oberrhein seine geschichtliche Aufgabe erfüllt, bisher ganz zersprengte Deutsche in eine künstliche Einigung zu binden, mit der Stunde der Machtergreifung aber kamen für diese Landschaft neue Gesetze herauf. Jetzt durfte das Erziehungsziel nicht mehr jene allgemeine Menschenbildung sein, die sich zuletzt nur noch mit Güte maskierte, aber Menschen des Eigennutzes erzog, es mußte Härte gefordert werden, um das Wohl des Ganzen zu erfüllen, der Erzieher wurde zum wahren Volkslehrer, an die Stelle der Bildung trat die Zucht.

Und das war nun der wirkliche Sinn dieser Tagung, daß sie diesen Wesenswandel sichtbar zur Erscheinung brachte, es war der dankbare Jubel über den Abschluß eines nicht ungefährlichen Weges!

So kamen die badischen Lehrer in bewegter Freude herbei aus allen Schulhäusern zwischen Bodensee und Main, und sie trugen im Geranrollen der Sonderzüge allen Zauber des Landes mit, wie der junge Strom durch die Schroffen am Hochrhein braust, hoch ragen da die Pappeln im Oberland, steil und wuchtig vor den schwarzen Wäldern steigen die gotischen Münster empor, das Elßaß grüßt mit den Vogesen, aus der Schweiz schauen die firnigen Schneegipfel her, Schlösser und Burgen stehen durch das ganze Land hin unter alten Linden, aus den Gainen der Obstbäume winken tausend Dörfer mit frohen Giebeln hervor, fruchtbare Kornfelder wehen im Wind, die Reben reifen ihre Trauben zum edlen Wein in unterschiedlichen Lagen, jede für sich in ihrer Art kostbar, wie ein Geschmeide von Schmuck reiht sich der Kranz schöner Städte an das blaue Silberband des Rheines, und all das ist in den inneren Besitz der zur Tagung eilenden Erzieher lebendig eingegangen!

In freudig bewegten Scharen eilten wir vom Bahnhof in die festlich geschmückte Hauptstadt des Landes. Sie ist die geistige Mitte und ruft darum zu allen feiern in ihre Gastlichkeit. Die Bevölkerung hatte ihrer Verbundenheit mit der badischen Lehrerschaft durch einen mächtig wallenden Fahnen Schmuck frohen Ausdruck gegeben. Immer wieder ragen aus den Zeilen der Straßen die feierlichen Giebel der Weinbrennerbauten empor, auf Säulen ruht das Dach, von den Türmen des Marktplatzes strahlen in neuem Glanz die goldenen Weisergestalten, und alle Herzen gehen auf, wenn der vertraute Schloßurm den Besucher grüßt. So schritten wir unter den Wipfeln voller Baumgruppen in die von Festesfreude aufrauschende Stadt, und süße Lindendüfte machten die sommerlichen Wege köstlich und angenehm.

Am Freitagabend füllten Zehntausend die mit den Fahnen des Dritten Reiches geschmückte Markthalle zur Eröffnungsfeier der Gautagung. Dieser wahrhaft kultische Akt einer Standesgemeinschaft wurde zur unvergeßlichen Kundgebung des völkischen Geistes schlechthin. Ein Fanfarenzug des Jungvolks huldigte dem Fahneneinmarsch. Uns unter dem Stahlhelm erprobten Soldaten schlägt das Herz voller in ungestüme Freude, wenn wir diese Jugend des Führers mit ihren straffen Gesichtern sehen. Mit begeisterten Heilrufen wurde Reichsstatthalter Robert Wagner von der badischen Lehrerschaft begrüßt, und dann rief uns Beethoven mit gewaltiger Stimme an, das Vorspiel zu „Egmont“ rauschte in der weiten Halle auf, hell strahlende Führergestalt mit dem Jubel eines im Freiheitskampf aufgewühlten Volkes verklärend. In den Schlußklang sprach Gauwalter Karl Gärtner unter freudig brausendem Beifall die Begrüßungsworte des Abends.

Und wieder rüttelte uns die gewaltige Tonkunst des Giganten auf, der mit der Faust dem Schicksal in den Nacken griff, um es als Sieger zu bändigen!

Es ist längst allgemeiner Gedankenbesitz geworden, daß die deutsche Symphonie als ein musikdramatischer Vorgang auf einer unsichtbaren Bühne zu begreifen sei, und so erlebten wir in der Aufführung der Neunten als Mitspieler die höchste Erhebung des deutschen Geistes überhaupt, weil hier der tragische Kampf des Einzelnen im Hymnus der Gemeinschaft an die Freude seinen erhabensten Sieg feiert. Diese Musik ist darum das ergreifendste Gleichnis unseres völkischen Schicksals, sie mußte zündend in die Herzen eines Standes fallen, der sich selber vom Erziehungsziel der einzelnen Menschenbildung zum Dienst am ganzen Volk durchgerungen hatte. So dankte ein nicht endenwollender Beifall nach dem Schlußchor den von Generalmusikdirektor Josef Keilberth hinreißend geführten Künstlern, Kapellen und Chören.

Was oberrheinische Dichter und Maler längst als liebsten Stoff gestaltet haben, der prometheische Mythos erlebte in dieser Stunde erneuten Durchbruch, und die Erregung der Hörerschaft war ein Beweis für die vollzogene Wende in der geistigen Grundhaltung, der deutsche Mensch am Oberrhein bekannte sich in der Leidenschaft dieser Musik zum feuertrunkenen Kämpfertum für das Wohl der Gemeinschaft, die in der Reinhaltung ihrer völkischen Art den besten Dienst an der Menschheit erkennt.

So brausten nach dem Sieg-Heil auf den Führer machtvoll die beiden Lieder der Nation auf, Zehntausend grüßten mit erhobener Hand die heiligen Zeichen des Volkes, als der Fahnenausmarsch unter dem Schmettern der Fanfaren erfolgte, und jeder Hörer hatte erschütternd gespürt, welchen seelischen Gewinn es bedeutet, daß diese unsterbliche Musik aus der gesellschaftlichen Gebundenheit des Konzertsaales mitten in die kultische Feier des Volkes gestellt wurde.

Nach frohen Kameradschaftsabenden der Kreise und einem den Fachschaften gewidmeten Morgen versammelte sich die gesamte Lehrerschaft am Samstagmittag zur zweiten Kundgebung in der Markthalle. Einhundertvierzig Pimpfe waren auf dem Platz davor angetreten, um dem in Begleitung des Reichsstatthalters eintreffenden Gauleiter der Bayrischen

Ostmark und Reichswalter des NSLB., Fritz Wächtler, die Ehrenfront zu stellen. Nach dem Fahneneinmarsch ergriff Robert Wagner das Wort, um in seiner soldatisch geprägten Art das Erziehungsziel des Dritten Reiches knapp und klar darzulegen, worin Zucht des Charakters den Vorrang vor der Bildung des Wissens hat. Nach der stürmischen Zustimmung der Hörer legte Gauwalter Karl Gärtner ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Werk des Reichsstatthalters ab, und in jeder Brust der versammelten Lehrerschaft schwangen die Worte dieses Gelöbnisses mit. Immer ist in der Erziehung das gelebte Vorbild entscheidend, und uns deutschen Menschen am Oberrhein ist es längst die markante Soldatengestalt Robert Wagners geworden.

Nach gemeinsamem Lied trat der Reichswalter Fritz Wächtler vor die ihm zujubelnde Lehrerschaft. Seine mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Worte wiesen den Stand auf den vornehmsten Posten der Nation, die Ewigkeit unseres Volkes sicherstellen zu helfen. Seine Forderung der Gemeinschaftsschule fand bei den Hörern in Baden, die nie eine andere Form der Erziehung kannten, begeisterte Zustimmung. Im Bekenntnis der Treue zum Führer und zu seinem Kampf erhoben sich ergriffen die Hände der versammelten Zehntausend.

Eine festliche Nacht vereinte die zur Gautagung gekommenen Erzieher in den von Lampions beleuchteten Anlagen des Stadtgartens. Hier wurde manches Wiedersehen gefeiert, manche Freundschaft ferner Jugendtage wurde hier mit frischem Händedruck neu besiegelt. Unter den rauschenden Klängen der Militärmusik gingen die frohen Stunden mit den hellen Sternen am Himmel über uns hin.

Die Schlußkundgebung am Sonntagmorgen zielte mit zündenden Pfeilen noch einmal mitten in das Herz. Der erste Teil brachte zum Gedächtnis Hans Schemms und aller für das Reich Gefallenen die „Heldische Feier“, eine Dichtung von Gerhard Schumann mit symphonischer Musik von Franz Philipp. Wieder zeigte es sich, daß heute keine völkische Kunst mehr außerhalb der Kultform des Staates denkbar ist, und es griff mit Schauern ins Gefühl der Hörer, als die Weckrufe zum Einmarsch der Fahnen erklangen. Diese mit ihren Fanfaren und Trommeln rufende Jugend Adolfs Hitlers ist unser kostbarster Besitz, und ihr streng geübter Dienst erschüttert uns zu stummer Singabe.

Die Pauke nimmt das Schrittmaß des Totenzuges unheimlich auf, und das graue Heer sammelt sich aus seinen Gräbern zum Aufbruch. Die Stimme des Schicksals dröhnt dumpf auf und ist wehmütig von den Erinnerungen der Vergänglichkeit umklagt. Aber bald formt sich das schattenhafte Volk der Toten in Geisterkolonnen, immer drängender kommt Ziel und Sinn in den Zug.

„Wie Narren sind wir einsam angetreten!“

Die metallisch hämmernde Stimme Paul Hierls hat es gerufen. Aber nun ist das Ziel erkannt, und der Marsch des Totenzuges nach der Feierhalle der Unsterblichkeit erfolgt. Die letzten Trichter und Grüfte öffnen sich, alles strömt bei und wird von der magischen Gewalt eines Willens erfaßt. Nach kurzem Halt

vor der überwältigenden Lichtflut des offenen Tores zieht der Zug dort ein. Sinn der Verklärung spricht und begrüßt die Toten. Die Stimmen des abgefallenen Lebens ranken sich jetzt versöhnt in süßem Gedächtnis darum. Es ist das große Erkennen der Gemeinschaft im neuen Licht der Ewigkeit, und im sieghaften Glanz der Blechbläser kündet das befreiende Wort:

„Unsterblichkeit strahlt um die stummen Taten.“

Nun ist der Tod gesegnet, in tiefen Weihelängen bejaht aus der Musik das verklärte Meer diesen Ruf des Sprechers, und die Fahne rauscht über uns empor, ins Ungeheure steigt die Kathedrale, die mächtig über Deutschland ragt, es ist der Wille zur völkischen Ewigkeit, der als unbändiges Bekenntnis im gemeinsamen Gelöbnisgesang der Zuhörer zum Himmel stieg. Als nach einer kurzen Pause Obergebietsführer Friedhelm Kemper das Wort ergriff, um die untrennbare Zusammengehörigkeit von Hitler-Jugend und Lehrerschaft zu geloben, da stimmte ihm begeisterter Beifall zu, und unser Gauwalter Karl Gärtner formte den Dank dafür in die Worte, daß wir Erzieher nicht rasten wollten, bis über jedem Schulhaus von Stadt und Land die Fahne der Hitler-Jugend wehe!

Mit hinreißender Beredsamkeit entflammte uns dann Staatsminister Prof. Dr. Paul Schmittner durch seinen Vortrag über „Wehrgeistige Erziehung“. Der Hauptamtsleiter für Erziehung und Unterricht in der Reichswaltung des NSLB., Hans Stricker, forderte unter heller Zustimmung die sittliche Formung des deutschen Menschen frei von den Strafvorstellungen der Furcht und nur um der Ehre willen. In seinem Vortrag über den „Beruf des völkischen Lehrers“ umriß Prof. Dr. Ernst Kriedel, Rektor der Universität Heidelberg, den einheitlichen Aufbau des Lehrerstandes von der Volksschule bis zur Universität und verlangte den Einsatz aller Kräfte in der Zucht jener neuen, den

Staat tragenden Schicht des politischen Soldaten, wobei er auf den Führer als Bahnbrecher aller Schulreform wies.

Die Fülle dieser Eindrücke wurde in der Stunde des hohen Mittags von Gauwalter Karl Gärtner in ein kämpferisches Schlusswort zusammengefaßt, welches allen Teilnehmern dieser von ihm so meisterhaft vorbereiteten und geleiteten Tagung ins Herz brannte, daß nur der unerschütterliche Glaube an den Führer und sein Werk unsere Arbeit segnen könne, und in diesem Gelöbnis klang brausend die Schlusskundgebung aus.

In der strahlenden Sonnenpracht des Nachmittags gingen frohgestimmte Gruppen zum Abschied durch die festlich prangende Stadt, die einen besuchten noch einmal die von unserer Standesarbeit so großartig Zeugnis ablegende Ausstellung, andere das Armeemuseum, diese herrliche Schöpfung des Reichsstatthalters und der von ihm berufenen Mitarbeiter, wieder andere weilten andächtig vor Feuerbach und Grünewald, bis die Stunde des Abschieds kam, wo uns die Sonderzüge nach den Heimorten führten.

In allen Teilnehmern ist das Gefühl lebendig, daß diese Gaudagung eine Heerschau vor neuen Kämpfen war. Wir wollen nicht ins Quartier zur Ruhe eintreten, denn wir haben jetzt erst groß und machtvoll unsere völkische Aufgabe am Oberrhein erkannt. Wir haben endgültig den Mächten einer irrgegangenen Vergangenheit abgesagt und uns zu neuer Geisteshaltung bekannt. Das Badische ist restlos untergegangen im Wirbel des völkischen Aufbruchs. Aus Blut und Boden bricht es mit elementarer Daseinsgewalt hervor, in den Wettern dieser Zeit formt Gott seine ewige Offenbarung neu, und wir folgen unter dem Hakenkreuz einer Stimme der Ewigkeit. Mit diesem Anruf im Herzen sind wir von der Tagung heimgekehrt.

Ansprache des Gauwalters Karl Gärtner in der Eröffnungsfeier:

(Vor der Aufführung der 9. Sinfonie am 25. Juni 1937.)

Herr Gauleiter! Meine sehr verehrten Gäste! Meine lieben Kameraden und Kameradinnen des Nationalsozialistischen Lehrerbundes! Keinem Stand ist zu allen Zeiten eine größere und verantwortungreichere Aufgabe in die Hände gelegt, als dem der Bildner und Erzieher der Jugend eines Volkes und damit seiner Zukunft. Kein Stand unterliegt daher mehr der Kritik der Öffentlichkeit als der der Erzieher, besonders in einem Volke, das seit Jahrhunderten den Begriff der Staatschule und der allgemeinen Schulpflicht kennt, in dem jeder Volksgenosse

durch eine der zahlreichen Erziehungseinrichtungen des Staates hindurchgegangen ist. So ist jeder einzelne im Grunde genommen Fachmann und leitet aus dieser Wirklichkeit das Recht ab, den Erzieher als Einzelwesen und den Stand als Ganzes von seinem Blickfeld aus beurteilen und werten zu dürfen. Wenn die Urteile, die aus der engen Sicht persönlichen Erlebens gefällt werden, auch oft maßlos verzerrt, hart und ungerecht erscheinen mögen, so wird trotzdem jeder echte Erzieher, der sich der Größe seiner Aufgabe bewußt ist, die Notwendigkeit der Beurteilung seiner

Arbeit durch die Volksgemeinschaft anerkennen und bejahen.

Es liegt im Wesen der neuen Zeit, daß ein Stand nicht mehr gewertet wird nach der Vorbildung des einzelnen, nach den Möglichkeiten seines persönlichen Aufstieges, nach Titel und Rang, sondern allein nach der Leistung, die er für die Volksgemeinschaft vollbringt.

Die nationalsozialistische Revolution hat das Leben des Erziehers und seine Arbeit unter ein neues Gesetz gestellt: Wir erziehen nicht mehr wie in der Zeit des ausgehenden Liberalismus zum Zerrbild eines wohl-erzogenen Staatsbürgers, dem Geld und Fortschritt als letzte Werte erscheinen, sondern wir wollen den politischen Menschen heldischer Haltung formen, der sich in tiefster Seele dem Werk des Führers verhaftet fühlt und zu jeder Stunde bereit ist, sein Leben einzusetzen für die Zukunft seines Volkes und die Ehre und Freiheit der Nation.

Gewiß hat einmal die Schule am Rande der Zeit gelebt. — In jenen Jahren, als das deutsche Volk unter der Last eines unglücklichen Kriegs und einer verlorenen Revolution zusammengebrochen war.

Wozu sollte man auch erziehen in einem Volke, in dem es nichts Gemeinsames mehr gab, das aufgespalten war in Stände, Kasten, Klassen, Konfessionen und Parteien, das jeden Glauben an seine eigene Kraft und eine neue Zukunft verloren hatte, in dem sich das Alter abgefunden hatte, Sklave des Weltkapitals zu sein, und in dem man es der Jugend selbst überließ, einmal die Dinge des Lebens wieder in Ordnung zu bringen oder unterzugehen?

Wenn sich in jener Zeit des Zerfalls der Erzieher draußen im Dorf oder in der Stadt auf seine Schulstube zurückzog, wenn die Schule jener Zeit in nobler Einsamkeit lebte und Fenster und Türen verschloß vor der harten Wirklichkeit des Lebens eines Volkes ohne Raum, wenn in jener Zeit alles Gegenwärtige geringwertig erschien und man glaubte, nur noch das Alte, Geschichte-gewordene als wertbeständig anerkennen zu können, so haben sich auch hier durch die nationalsozialistische Revolution die Dinge von Grund auf gewandelt.

Heute lebt durch das Werk des Führers ein neuer Glaube in unserm Volk. Aus Ständen, Kasten, Klassen und Parteien hat sich die neue Volksgemeinschaft gebildet. Alle Lebensordnungen haben einen neuen Sinn erhalten. Von diesem Strom des Glaubens, der Kraft und des Zukunftswillens ist auch die deutsche Schule erfaßt worden, und wenn sie früher am Leben vorbeilebte wie auf einer Insel der Seligen, so steht sie heute inmitten des Lebens, umbraust von den Wogen der Kraft eines freudig schaffenden Volkes.

Die Jugend weiß, daß sie wieder eine Zukunft hat. Sie fühlt die tiefe innere Verpflichtung zum Werk des Führers und wächst stolz und gerade in eine neue Zeit, in der sie einst das Werk des Führers und der Männer, die unter seiner Fahne gekämpft haben, in ihre Hände nehmen muß, um ein neues, größeres und schöneres Deutschland heraufzuführen. Und die Jugend reißt in stürmischem Drang auch ihren Erzieher mit.

Sie fordert von ihm, daß er ein wahrer Führer, ein echter Nationalsozialist sei.

So kann in dieser Zeit des Kampfes um Deutschland nur der Erzieher sein, der der beste Nationalsozialist ist; so kann nur der erziehen, der die nationalsozialistische Weltanschauung täglich erlebt und lebt und sein ganzes Leben nach ihren Gesetzen ausrichtet. Die Jugend sieht mit unbeflecklich hellen Augen und scheidet erbarmungslos nüchtern Scheinbild und Wesen, Schale und Kern. Sie wird immer den Erzieher ablehnen, der glaubt, es genüge in unserer Zeit, wenn ihm der Staat mit dem Recht zu lehren und zu erziehen auch die Achselstücke der Autorität geschenkt hat. Meister in seiner Schulstube wird heute nur der sein können, der vor der Jugend seine Liebe zum Führer und die Treue zu seinem Werk täglich unter Beweis stellt. Sie wird den Erzieher ablehnen, der von Weltanschauung redet und sie nicht lebt, der von Treue spricht und sie nicht hält, der Glauben vortäuscht und von Zweifeln zerrissen ist. Die Jugend, die heute dem Führer gehört, begnügt sich nicht mit der Anerkennung der Unvollkommenheiten des Lebens, nimmt nicht mehr den guten Willen für die Tat; für sie muß im Kampf um die deutsche Zukunft immer das Bessere des Guten Feind sein. Darum bejaht sie nur die blutvolle, lebendige Persönlichkeit des Erziehers, der mit der Jugend jung sein und ihr reifen und kämpfen will. Es ist eine Erfahrungstatsache, die zu allen Zeiten ihre Gültigkeit behauptet hat, daß nur der erziehen kann, der selbst erzogen ist. Und hier liegt die große Aufgabe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Zu keiner Stunde dürfen wir uns als fertige Menschen fühlen, sondern als ewig werdende. Zu jeder Stunde müssen wir uns der unendlich großen Aufgabe bewußt sein, den Willen des Führers auf dem Gebiet der Erziehung zu vollziehen.

Wenn wir die Jugend zu politischen Menschen und zu wahren Nationalsozialisten erziehen wollen, dann müssen wir selbst die besten und treuesten Soldaten des Führers sein. Gleichgültig, wo wir stehen, ob in einer einsamen Dorfschule oder vor der akademischen Jugend des deutschen Volkes, wir müssen zusammenwachsen zu einer Kameradschaft auf Leben und Tod; denn wir leben alle nur unter dem einen großen Gesetz, das uns der Führer gegeben hat: als Stand eine lebendige Zelle der Volksgemeinschaft, als Erzieher inmitten des Volkes geballte Kraft seines Zukunftswillens zu sein.

Aus dieser inneren Verpflichtung heraus grüße ich Sie alle, die zehntausend Erzieher und Erzieherinnen der Südwestmark, die meinem Ruf zur ersten Gantagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes gefolgt sind. Ich verbinde mit dem Gruß den innigen Wunsch, daß aus ernster Arbeit und froher Feier dieser Tage uns allen zuwachsen möge Mut und Kraft zu neuem Schaffen und unerschütterlicher Glaube an den Führer und sein Werk:

Das ewige Deutschland der Zukunft!

Gauleiter Robert Wagner spricht:

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Aus Anlaß des ersten Gautags des Nationalsozialistischen Lehrerbundes ist es mir zunächst ein Bedürfnis, Ihnen für Ihre treue nationalsozialistische Erziehungsarbeit, die Sie seit der nationalsozialistischen Revolution im neuen Staate geleistet haben, den Dank des Gaues zum Ausdruck zu bringen. Dank möchte ich auch sagen dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, der hier in unserm Gau mit großem Fleiß und nimmermüdem Einsatz immer wieder die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, daß der Lehrerstand in seiner Gesamtheit seine nationalsozialistischen Pflichten im Dienste dieses neuen Deutschland erfüllen konnte. Wohl kein Stand unseres Volkes hat mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei so verwandte Aufgaben, als der Stand der Lehrerschaft. Partei und Lehrerschaft bilden eine Erziehungsgemeinschaft unseres Volkes, eine Erziehungsgemeinschaft, die vor allem es sich zur Aufgabe gemacht hat, dieses deutsche Volk von der politisch-weltanschaulichen Seite her zu erziehen, um ihm einen gemeinsamen Standpunkt, eine gemeinsame Grundlage für seine Berufsarbeit und für seine Lebensaufgaben und Lebensarbeiten überhaupt zu geben. Der Nationalsozialismus aber hat für diese Arbeit durch seine Revolution der gesamten Erziehungsarbeit den Leitgedanken gegeben; und ich glaube, daß unsere Erzieherchaft glücklich sein muß darüber, daß sie heute das Ziel der Erziehung kennt. Nicht in jeder Zeit war die Erzieherchaft unseres Volkes so glücklich, ein einheitliches Ziel der Erziehung zu kennen und darauf ihre Erziehung einzurichten. Im demokratischen Staat kannten wir eine Unmenge von Leitgedanken der Erziehung; eine Unmenge von Erziehungsidealien. Überhaupt jene politische Weltanschauung des demokratischen Staates hatte ihr eigenes Erziehungsideal, und wahrhaftig, es war für den Lehrerstand nicht leicht, seine Verpflichtungen im Rahmen des Staates zu erfüllen. Es war jedem einzelnen mehr oder weniger überlassen, sich sein eigenes Erziehungsideal zu schaffen, wenn er sich nicht irgendeinem Erziehungsideal bestehender Weltanschauungsgruppen oder Parteien anschließen wollte. Die Folgen einer solchen Erziehung sind uns allen noch gegenwärtig. In dieses Chaos von Idealen und Gedanken für die Erziehung eines Volkes endlich Ordnung hineingebracht zu haben, ist das unsterbliche Verdienst der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Der Lehrer weiß heute, wozu er die Jugend seines Volkes erziehen soll, genau so wie das Volk in seiner Gesamtheit durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein klares Ziel seiner Arbeit erlangt hat. Nur aber wenn man weiß, wohin man will, wird man Herr seiner Aufgaben sein können; nur wenn man das Ziel seiner Arbeit und seines Lebensweges überhaupt kennt, wird man die Probleme, die an einem herantreten, meistern können. So ist alle Erziehungsarbeit im nationalsozialistischen Staat, gleich ob sie von der Partei oder

von der Lehrerschaft zu leisten ist, auf ein einziges gemeinsames Ziel hingerichtet und alle befeelt ein einziges Ideal dieser Erziehung, das der Nationalsozialismus uns gegeben hat: das Ideal nämlich, den einzelnen Menschen unseres Volkes zur Leistung für die ewige Gemeinschaft unseres Volkes zu erziehen. Das ist nüchtern und einfach gesagt das nationalsozialistische Erziehungsideal. Leistung ist aber abhängig nicht nur von Wissen und technischem Können, sondern in allererster Linie vom Charakter und von der Gesinnung. Hier steht der Nationalsozialismus im schroffsten Gegensatz zu dem hinter uns liegenden bürgerlichen Zeitalter, das unser Volk, schon beginnend beim Kinde, mit Wissen angefüllt hat, oft auch mit mehr als überflüssigem Wissen, dagegen die charakterlichen Anlagen unseres Volkes und seines einzelnen Menschen in einem nie dagewesenen Sinne vernachlässigt hat. Wir wissen, was in unserm schweren Ringen um Deutschlands Wiederaufstieg in den letzten Jahren den Ausschlag gegeben hat; es ist das nicht das Wissen allein und technisches Können nicht allein gewesen; es war das in erster Linie der Charakter der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und ihres Menschentums. Der Aufbau, den wir in den letzten Jahren in Deutschland erlebt haben, ist so nicht in erster Linie das Ergebnis unseres Wissens, es ist das Ergebnis unseres inneren Einsatzes, es ist das eine Leistung des Charakters, und glauben Sie mir, meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, hätte das deutsche Volk im Jahre 1918 eine genau so charakterstarke Führung besessen, wie es nunmehr seit seinem Wiederaufbau eine charakterstarke Führung besitzt, es wäre von diesem Volk viel Leid und viel Unglück abgewendet worden. Nicht das Wissen entscheidet über das Schicksal eines Volkes allein, entscheidender als das Wissen ist der innere Wert eines Menschen, der innere Wert eines Volkes. Und daraus erwächst uns die Aufgabe, alle jene charakterlichen Werte unseres Volkes durch das Mittel der Erziehung wieder wachzuwecken und freizulegen aus den Schlacken der Vergangenheit, die irgendeinen Wert oder irgendeine Bedeutung für den Wiederaufstieg Deutschlands besitzen, d. h., daß wir in das seelische Chaos unseres Volkes, das die Demokratie hinterlassen hat, Ordnung bringen müssen; daß wir alles auszuscheiden haben und auszumerzen haben, was der Nation nicht dienlich ist, was ihr schädlich sein muß; daß wir aufzuräumen haben mit all jenen charakterlichen Unwerten, die uns vergangene Zeiten hinterlassen haben, und daß wir einen neuen Charakter unserm Volk zu bauen, zu gestalten und zu schaffen haben. Unsere gemeinsame Aufgabe, die Aufgabe der Partei und der Lehrerschaft ist so in allererster Linie die, unserm Volk einen neuen Charakter zu geben und dem einzelnen Menschen unseres Volkes einen neuen Charakter zu gestalten; in der Überzeugung, daß darin die Grundvoraussetzung gelegen ist für eine erfolgreiche Fortführung des so verheißungsvoll begonnenen

Wiederaufbaus, wie wir ihn seit dem Jahre 1933 in Deutschland erleben. Wenn ein Volk durch Mangel an ausgeprägtem Charakter und insbesondere durch einen Mangel an Charakter seiner Führung zugrunde gegangen ist, dann kann ein solches Volk nur wieder auferstehen, indem es zu einem Übermaß an Charakter gelangt und seine gesamten konstruktiven charakterlichen Werte in den Neubau des Staates und seines Lebens einbezieht. Das Problem ist also nicht das, ob wir und ob Sie insbesondere unserm Volke Charakter oder Wissen zu vermitteln haben, sondern das Problem ist das, daß Sie in erster Linie Charakter und in weiterer Linie Wissen und technisches Können vermitteln müssen, um dadurch den einzelnen in die Lage zu versetzen, seinen Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft nachkommen zu können, Diener an der Gesamtheit sein zu können. Das ist letzten Endes das Erziehungsproblem, mit dem wir uns zu beschäftigen haben. Die charakterlichen Eigenschaften aber, die für den Aufstieg unseres Lebens, für den Aufbau des deutschen Volkes von besonderer Bedeutung sind, von besonderem Wert sind, sind immer und ewig das Ehrgefühl, die Treue, der Wille zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit, soldatisches Pflichtbewußtsein und der idealistische Opfersinn, die idealistische Opferbereitschaft. Diese Eigenschaften gilt es, in unserm Volk und in Sonderheit in unserer Jugend wachzurütteln und wachzuwecken und in das große Erziehen und Wecken miteinzubeziehen. Wenn dieses Volk wieder den Weg zurückfindet zu diesen Charakterwerten, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, hat dieses Volk den Weg zu sich selbst zurückgefunden. Denn immer noch war übereinstimmend Ehrgefühl, Pflichtbewußtsein, Opferwilligkeit, idealistische Hingabe und deutsches Menschentum. Über allem aber wird stets der Glaube an die Mission stehen müssen, der Glaube, den uns Adolf Hitler gelehrt hat, der Glaube an das eigene Volk, der Glaube an Deutschland. Wenn Welten zusammenbrechen, können neue Welten immer nur entstehen durch Glauben; und auch diese neue nationalsozialistische Welt ist letzten Endes aus dieser neuen Kraft des nationalsozialistischen Glaubens heraus entstanden. Zahllose Menschen sehen nur die äußeren Vorgänge des Lebens, die Erscheinungen jener Kräfte, die das Leben in Wirklichkeit bewegen und gestalten. Sie sehen, daß es dem nationalsozialistischen Staat gelungen ist, das Erwerbslosenproblem einer Lösung zuzuführen, sie sehen, daß es dem nationalsozialistischen Staat gelungen ist, eine Wehrmacht aufzurichten. Allein, die Kräfte, die Urheber dieser Werke sind, die sehen sie nicht und dennoch sind diese Kräfte das Entscheidende im Leben eines Volkes; das Entscheidende insbesondere, wenn ein Volk so gigantische Aufgaben zu lösen hat, wie dieses deutsche Volk von heute. Der Glaube allein wirkt Wunder, der Glaube allein versetzt die Berge. Deshalb steht über jeder nationalsozialistischen Erziehungsarbeit auch das Wort Glaube. Und wenn uns jemand erinnert: Ja, wir besitzen einen

Glauben, wir brauchen keinen neuen, dann kann ich nur erklären, daß kein Glaube das deutsche Volk aus seiner Schmach, seiner Not und seinem Zusammenbruch heraus erretten konnte als der Glaube, den uns Adolf Hitler gegeben hat. Der Wert eines Glaubens ist allein abhängig von dem, was er einem Volke nützt oder wie er einem Volke dient. Es braucht dieser Glaube nicht im Widerspruch zu stehen zu den altherkömmlichen Glaubensanschauungen und Erkenntnissen und Auffassungen der christlichen Kirche. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, darüber in Erörterungen einzutreten. Wir lehren unser Volk den Glauben an das Leben, an das diesseitige Leben, wir lehren unser Volk den Glauben an die Pflichterfüllung und die Notwendigkeit der Pflichterfüllung in diesem Dasein. Mögen andere dem Volke den Glauben an ein anderes Leben lehren! Es ist zudem festzustellen: Nicht die Kirche ist in Gefahr, in Gefahr ist allein unser deutsches Volk! Es gilt somit nicht zu erretten eine Kirche, die niemand gefährdet, es sei denn, daß sie sich durch Verrat oder Korruption selbst in Gefahr bringt. Sondern es gilt zu retten unser Volk und das ist unsere Aufgabe und ist unsere Lebensaufgabe, und nichts und niemand auf dieser Welt wird uns jemals bewegen können, aufzugeben den Glauben an dieses Volk. Aufzugeben jenen Glauben an Adolf Hitler, der uns auf den Weg des Wiederaufstiegs gebracht hat; aufzugeben jenen Glauben an unser Deutschland! In diesem Sinn, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, wollen auch Sie Ihre Aufgabe der Erziehung unserer Jugend auffassen. Ich weiß, daß Sie in den rückliegenden Jahren seit der nationalsozialistischen Revolution in Ihrer überwiegenden, erdrückenden Mehrheit Ihre erzieherischen Pflichten in diesem Sinn aufgefaßt haben; und daß für Sie der Nationalsozialismus als Weltanschauung eine Frage des Herzens geworden ist. Ich weiß, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, ich weiß, daß Sie in aller Zukunft unerbittlich und Kompromißlos für die nationalsozialistische Ideenwelt eintreten und sie verteidigen gegen jedermann. Ebensovienig kann die Partei in ihrer großen erzieherischen Aufgabe für dieses Volk Kompromisse machen oder in eine Teilung eintreten. Wir brauchen den ganzen Menschen, wenn es uns gelingen soll, das deutsche Volk wieder glücklich zu machen. Wir brauchen seine ganze Fähigkeit des Glaubens, seine ganze Liebe und ganze Opferwilligkeit, seine ganze innere Hingabe an die Ideale, die uns Adolf Hitler gegeben hat. Dann wissen wir, daß unsere Arbeit nicht umsonst sein wird, dann wissen wir, daß Deutschland wieder aufersteht zu Kraft, Größe und Glück. Und darum wissen wir auch, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, daß unsere gemeinsame Erziehungsarbeit an unserm Volk, die Arbeit der Partei und die Arbeit des deutschen Lehrerstandes schaffen wird einen neuen Menschen, ein neues Volk, ein neues, hartes Geschlecht, das Herr seines Lebens und Herr der Aufgaben seines Lebens sein wird.

Reichswalter Fritz Wächter spricht:

Deutsche Erzieher und Erzieherinnen, meine lieben Kameraden und Kameradinnen vom NSLB! Eine überaus festlich geschmückte Stadt hat Sie und uns alle aufgenommen, und als wir vorhin vom Flugplatz hierherfuhren, da ging uns allen das Herz auf. Eine tiefe Freude empfanden wir über diesen festlichen Schmuck; erkennen wir doch alle daraus, daß, wenn die Erzieher zusammenkommen, das auch jetzt von der Allgemeinheit, der Bevölkerung so aufgefaßt wird, wie es ist; daß nicht mehr ein Stand hier zusammenkommt und sich trifft, der sich verpflichtet fühlt, nur Standesfragen und seinen Stand zu vertreten, wie es früher war, sondern daß die Bevölkerung, unsere deutschen Volksgenossen, alle anderen Stände jetzt empfinden und wissen: wenn die deutsche Erziehererschaft zusammenkommt zu einer Tagung, dann kommen nicht in erster Linie Lehrer und Lehrerinnen zusammen, sondern diese Tagung steht unter einem Zeichen und einem Namen: Adolf Hitler. Nicht der Pauker trifft sich und die Paukerin, sondern die Soldaten Adolf Hitlers kommen zusammen, um sich neu auszurichten und neue Kraft zu empfangen für ihre tägliche Schularbeit; sie fühlen sich nicht als Lehrer, sondern als deutsche Menschen, die auf das eine große Ziel ausgerichtet sind: Erhaltung und Stärkung unserer deutschen Nation und des deutschen Volkes. Deshalb freuen wir uns so, wenn wir festlich empfangen werden, nicht nur durch eine Behörde, sondern durch eine ganze Stadt; und ich möchte der Stadtverwaltung, dem Herrn Oberbürgermeister und der Bevölkerung Karlsruhes den herzlichsten Dank sagen für diesen Empfang. Und dann, ein Weiteres: Draußen vor dem Tagungslokal standen Abordnungen der Hitler-Jugend und des Jungvolks und diese Tagung ist umrahmt von den Klängen einer Bannkapelle der Hitler-Jugend. Meine deutschen Erzieher und Erzieherinnen, so muß es sein, und so muß es bleiben: die HJ. auf der einen Seite, die deutsche Erziehererschaft auf der anderen Seite, die gehören untrennbar zusammen. Und ich darf Ihnen, Obergabeführer, für Ihre tätige Anteilnahme danken.

Wir deutschen Erzieher und Erzieherinnen sind ja nur da für die deutsche Jugend. Unsere Arbeit wäre sinnlos, wenn unsere Sorge nicht der deutschen Jugend gälte! In der Sorge um die deutsche Jugend sehen wir die Arbeit um die deutsche Zukunft, und so wollen wir auch in Zukunft wie bisher alle unsere Kräfte einsetzen, um den Sinn unserer Arbeit immer mehr offenbar werden zu lassen; nicht durch Worte, sondern durch unsere innere und äußere Haltung und durch unsere Arbeit in der deutschen Schule.

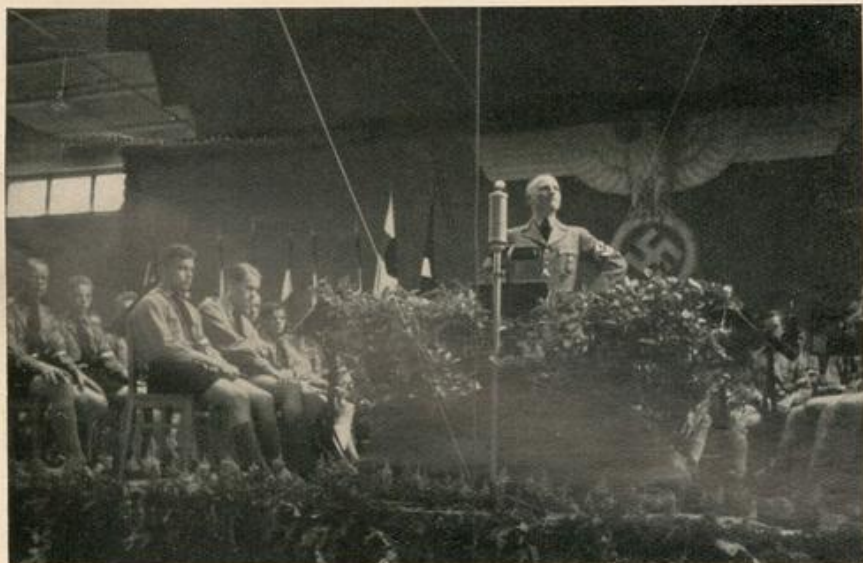
An dem Rahmen unserer Gantagung erkennen wir immer wieder den gewaltigen Umbruch, der stattgefunden hat; erkennen wir, daß es im deutschen Volke nicht mehr Interessentengruppen gibt und Parteien von dieser oder jener Farbe; daß es im deutschen Volk nicht mehr verschiedene Ziele gibt, sondern

daß es nur ein Ziel gibt, und daß es nur einen Namen gibt: ob wir das Surren der Motoren hören, ob die Sense das Futter mäht, ob die Wellen und das Rauschen des Meeres und der deutschen Flüsse in unser Ohr dringen, ob die Sirenen der Maschinen der Fabriken heulen, immer nur hören wir einen Namen: Adolf Hitler! Ob der Bergmann tief unter der Erde arbeitet, ob der Pilot durch die Lüfte segelt, ein Name ist ihnen Befehl und Verpflichtung: Adolf Hitler! Und auch in unsern Schulstuben ist nur dieser eine Name uns Befehl und Ausrichtung; und, meine lieben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, diese Parole und dieser Befehl ist für uns Verpflichtung; weil wir die schwere Aufgabe erkennen, empfinden wir auch ein hohes Glücksgefühl, daß gerade wir Lehrer und Lehrerinnen, wir deutschen Erzieher auf dem vornehmsten Posten mit stehen, den ein Volk zu vergeben hat, und daß es auf uns, auf unsere Tätigkeit wesentlich mitankommt, ob wir das Ziel des Führers erreichen, d. h. die Ewigkeit unseres Volkes recht zu erkennen und sicherzustellen. Aber da ist auch notwendig, daß wir öfter Rechenschaft ablegen über unser Tun, daß wir zusammenkommen in kleineren, regelmäßigen Arbeitsgemeinschaften und in größeren, festlichen Tagungen, um uns neu auszurichten. Und auch dieser Tag mit den vielen Sondertagungen hat nur das eine Ziel, unseren zurückgelegten Weg zu prüfen und neue Richtungspunkte für den neuen Weg festzulegen.

An dem Fahnen Schmuck der Bevölkerung erkennen wir, inwieweit das Erziehungsproblem — ich meine jetzt das schulische — hinausgewachsen ist über den Stand der Erziehererschaft in die Bevölkerung hinein. Unsere deutschen Volksgenossen aller Stände haben erkannt, daß das schulische Erziehungsproblem ein Problem des ganzen Volkes ist, und wir freuen uns darüber. Wohl noch nie hat die Schule so im Lichte der Öffentlichkeit gestanden als im Staate Adolf Hitlers. Meine lieben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen! Manche von uns haben das zuerst nicht freudig aufgenommen, weil es vielleicht nicht ganz verstanden worden ist. Man hörte Negatives, man hört eine negative Kritik an der Schule, an dem deutschen Lehrer und der deutschen Lehrerin und fragte sich wohl, wie manche Kreise der Bevölkerung dazu kommen, diese Kritik zu üben. Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, da müssen wir uns über eins klar werden: Die Schule vor 1933 stand außerhalb des völkischen Lebens; die Schule vor 1933 war eine Angelegenheit der staatlichen Verwaltung und der Lehrerschaft. Aber das war nicht Schuld der deutschen Lehrerschaft, der deutschen Erziehererschaft, sondern das war einzig und allein Schuld der mangelnden politischen Führung vor 1933. Wenn Schäden in der Schule aufgetreten sind in der Erziehung, dann traf und trifft diese Schuld nicht uns, den deutschen Lehrer, die deutsche Lehrerin, das lag einzig und allein an der mangelnden politischen Führung.

Gautagung des
Nationalsozialistischen Lehrerbundes
1937

Gauwalter Karl Gärtner
eröffnet die Tagung



Gauleiter Robert Wagner spricht

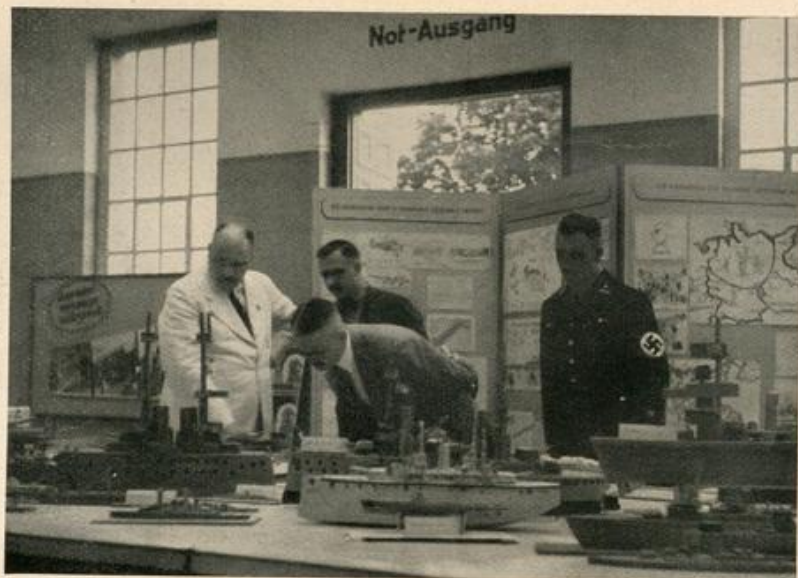
Reichswalter Wächtler spricht





Ankunft des Reichswalters

Gauleiter Robert Wagner und
Gauwalter Karl Gärtner in der Ausstellung
„Volksgemeinschaft — Wehrgemeinschaft“



Blick durch die
„Leistungsschau badischer Lehrer“

zung. Gauleiter Wagner hat vorhin ausgeführt und mit Recht betont, daß dieser Mangel jetzt genommen ist; daß wir jetzt wissen, daß wir angetrieben werden durch eine Idee, und daß das Ziel dieser Idee des Nationalsozialismus einzig und allein auch nur sein darf das Ziel unserer Erziehungsarbeit. Und wenn man die Jugend erzogen hatte zu Staatsbürgern, die befähigt waren, durch ihr Wissen und die erworbenen Kenntnisse ihren Beruf auszufüllen, so genügt das jetzt nicht mehr, sondern das Ziel der Schule, der Erziehungsarbeit ist das Ziel der Partei, des Führers.

Wohin geht nun dieses Ziel? Eine politische Führung hat nur dann das Recht, sich Führung zu nennen, wenn diese politische Führung den Willen hat und die Kraft, den Bestand des ihr anvertrauten Volkes sicherzustellen. Und das Ziel des nationalsozialistischen Staates heißt: Erhaltung und Stärkung der Rasse und der deutschen Nation! Das ist das große Ziel, ihm haben alle Leiter des Volkes und des Staates nachzustreben auf verschiedenen Wegen. Auch wir, die deutschen Erzieher und Erzieherinnen, wir haben diesem einzigen Ziele — der Erhaltung und Stärkung der Nation und Rasse — zu dienen; und wenn wir an diesem politischen Ziele uns immer wieder ausrichten, dann kann es nicht fehlen, meine Kameraden und Kameradinnen, daß wir richtig arbeiten. Wenn wir dieses große Ziel vor unsern Augen sehen, dann werden wir erkennen, was notwendig ist, was wir an unserer bisherigen Arbeit beibehalten müssen. Wir werden aber weiter feststellen, was Ballast ist und was wir streichen müssen, und werden weiter erkennen, was wir bisher falsch gemacht haben. Wenn die Erhaltung der Nation sichergestellt sein soll, dann ist es eine erste Voraussetzung, daß das Volk zu einer nationalsozialistischen Gemeinschaft, zu einer nationalen Gemeinschaft zusammengeschweißt wird. Nur ein Volk, das innerlich gesund ist, d. h. ein Volk, das alle Kräfte vereinigt im Innern, um nach außen eine lebendige Kraft darzustellen, nur dieses Volk ist fähig, die Gegenwart zu überdauern und in eine ferne Zukunft hineinzu marschieren. Diese soziale und nationale Gemeinschaft zu erzielen, muß also auch die erste Voraussetzung unserer Schularbeit sein. Sie wissen, daß Schulorganisationsfragen — Fragen des Aufbaus der Schule — eine große Rolle gespielt haben in den letzten Jahren; daß es dem einen zu langsam ging, daß dem andern das vielleicht nicht richtig erschien usw. Meine lieben Kameraden und Kameradinnen! Nicht die Frage des Schulaufbaus, der Organisation der Schule ist eine Lebensfrage unserer deutschen Schule; das ist nur eine Form. Die Lebensfrage ist erst einmal der deutsche Lehrer und der deutsche Erzieher. Wir können eine schlechte Schulorganisation haben, wenn aber in dieser Schulorganisation, in diesen Schulen Lehrer und Erzieher in der richtigen Haltung arbeiten, dann werden die die Mängel überwinden. Auf der anderen Seite nützt die beste Organisation nichts, wenn nicht der nationalsozialistische Lehrer in dieser Schule steht. Und deshalb bitte ich Sie, Ihre Arbeit und Ihre Interessen auf Fragen der inneren Schularbeit zu richten. Aber eines müssen wir fordern und werden wir mit der politischen Partei in ganz Deutschland noch zur Durchführung bringen: Wir lassen nicht ab von unserer For-

derung, daß in ganz Deutschland die Gemeinschaftsschulen die Regel werden! Das eine haben wir schon festgestellt: Wenn der deutsche Erzieher, die deutsche Erzieherin zur Entscheidung aufgerufen worden ist, dann ist der deutsche Erzieher und die Erzieherin an erster Stelle gewesen, um den Sieg der Gemeinschaftsschule sicherzustellen. Von Anfang an war das das Ziel des NSLB. und wird es bleiben bis zur Durchführung. Allerdings, es gab und gibt auch noch Amtsgenossen, die Mitglieder des NSLB. sind, die aber als Erziehungsberechtigte nicht für die deutsche Gemeinschaftsschule gestimmt haben! Ich erkläre folgendes: Es kommt uns allen vom NSLB., besonders mir, nicht darauf an, ob der NSLB. nun 100prozentig die deutsche Erzieherschaft umfaßt; es kommt uns darauf an, daß diejenigen, die Mitglieder des NSLB. sind, zugleich Befenner der nationalsozialistischen Weltanschauung sind bis zum letzten! Das kann nicht die Reichswaltung allein tun, sondern Ihr müßt hier alle zeigen, meine Kameraden und Kameradinnen, daß Ihr in der Tat auf diesem Standpunkt steht und daß dort, wo Eure Kollegen NSLB.-Mitglieder sind, die sich nicht zur Tat bekennen, daß sie dort auch die Gemeinschaft des NSLB. lösen! Das nur über den äußeren Aufbau der Schule. Im übrigen wissen wir, daß noch viele, noch mancherlei Voraussetzungen zu erfüllen sind, um die Schulen deutsch aufzubauen, einzurichten, zu führen und zu gestalten, wie wir nationalsozialistischen Erzieher das gerade haben möchten. Ich denke da an die Unentgeltlichkeit des Schulbesuchs, daran, weil nur dadurch der wahre Aufstieg der Tüchtigen gewährleistet ist. Stipendien sind nicht in ausreichender Anzahl vorhanden, um den Tüchtigen die Bahn freizumachen; andererseits verhindern wir nicht, daß unbegabte Kinder bemittelter Eltern in Schulen aufzurücken, für die sie nicht bestimmt sind. Wir verstehen aber nicht, daß dasjenige Kind, das nicht geeignet ist für eine höhere Schulbildung, nun minderwertig sein soll. Es soll jedes Kind dorthin kommen, wo es nach menschlicher Voraussicht dem Volk am meisten nützen kann.

Gauleiter Pg. Wagner hat vorhin schon ausgeführt, daß das Wissen oder Vielwissen an sich noch nicht Stärke zu sein braucht. Es ist jetzt festzustellen: Wir waren vor dem Kriege ein Volk, das nach seinen inneren Werten, nach seinen Leistungen mit an erster Stelle in der Welt stand. Wir hatten die bestentwickelte Industrie, wir hatten den besten Facharbeiter der Welt, wir hatten eine Wissenschaft, die tief und gründlich gearbeitet hat, wir hatten Schulen, denen man auch nicht den Vorwurf machen kann und auch nicht gemacht hat, daß in diesen Schulen nicht gearbeitet worden wäre; sondern wir alle wissen ja, ohne uns zu überheben, daß bis zur letzten Schulstube, im letzten Dorf Menschen standen, die ihre Aufgabe ernst nahmen, die Wissen und Kenntnisse vermittelten. Aber obgleich wir auf allen Gebieten Leistungen aufzuweisen hatten, sind wir doch zum Sklaven der Welt geworden. Das allein muß jenen schon zu erkennen gegeben haben, daß dieser Weg falsch war, daß es nicht auf das Maß des Wissens an sich ankommt, sondern daß es darauf ankommt, daß dieses Wissen verwertet wird, von den Menschen, die charakterlich und willensmäßig deutsch sind. Und das muß das Ziel sein. Dabei dürfen wir

aber nicht ins Gegenteil verfallen. Meine lieben Kameraden und Kameradinnen, vergeßt mir das Einmaleins nicht!! Vergeßt nicht, daß der Kampf in dieser Welt immer zuletzt gewonnen wird von den Völkern, die neben der charakterlichen und willensmäßigen Eignung auch noch Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen. Es nützt nichts, immer hinzusehen auf das große Ziel, mitzuhelfen an der Erhaltung und Stärkung unserer Rasse und deutschen Nation, wenn wir daraus eines feststellen können: Wir haben alles in unseren Schulen getan, um charakterlich und willensmäßig richtig den jungen Menschen zu schaffen, wenn die Wirtschaft, Industrie und Wissenschaft feststellt, daß diesen Kindern die wissenschaftliche Grundlage fehlt. Sie wissen, daß wir Facharbeiter brauchen; daß die Facharbeiterfrage zu einer Frage erster Ordnung geworden ist. Facharbeiter arbeiten aber nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Kopf und diese Facharbeiter müssen ein gewisses Fundament haben, das wir, von den Volksschulen angefangen, vermitteln müssen. Ich sage das deshalb, um nicht Menschen in unseren Schulen nun einen falschen Weg gehen zu lassen, daß sie nun sagen: Sie haben genug getan, wenn sie nur auf die Weckung charakterlicher Kräfte ihr Augenmerk richteten. Das eine steht fest: Der Bestand eines Volkes wird nicht gewährleistet durch charakterlose Vertreter der Geistigkeit, sondern immer nur durch die Masse des Volkes, die charakterlich und willensmäßig fest ist. Nur dadurch! Meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, denn wenn die sogenannte Geistigkeit den letzten Anstoß gäbe und die letzte Entscheidung darstellte zur Erhaltung irgendeines Systems, dann hätte Adolf Hitler nicht zur Macht kommen können! Die heftigsten Gegner saßen in den Kreisen dieser sogenannten liberalen Geistigkeit. Als es dann darauf ankam, waren sie verschwunden, und das waren auch teilweise die, die sich sofort umstellten. Das muß uns zu denken geben. Es kommt nicht auf ein Clique oder auf eine kleine Auswahl von Menschen an, die Vertreter der Geistigkeit sind, sondern es kommt immer auf den Durchschnitt des Volkes an, auf die Masse des Volkes. Die muß charakterlich so sein, daß sie ein Werkzeug in der Hand des Führers ist. Auch dazu möchte ich noch etwas sagen.

Wenn früher Lehrer zusammenkamen, stritten sie sich über die Methoden. Wir haben damit nichts zu tun. Wir streiten uns nicht um Methoden. Man kann mit der und jener Methode verschiedene Ergebnisse erzielen, sondern uns kommt es auf den Erfolg an, daß wir junge Menschen zu Nationalsozialisten erziehen! Trotzdem, was uns wieder Richtungspunkte geben kann und geben muß für unsere Erziehungsarbeit. Wodurch ist der Führer und durch welche Kräfte zum Erfolg gekommen? Nicht durch die Kräfte des Verstandes, sondern allein durch die Kräfte der Seele und des Gemütes. Diese Kräfte der Seele und des Gemütes haben gesiegt über die Geistigkeit, aber auch über den Terror der moskowitzischen Fäuste. Und wenn wir nun den Bestand der nationalsozialistischen Revolution, den nationalsozialistischen Staat überhaupt und das Volk erhalten wollen, haben wir uns jenen Kräften zuzuwenden, die gesiegt haben. In erster Linie müssen wir unser Augenmerk als Lehrer darauf richten, daß das Volk körperlich gesund ist. Nur ein körperlich ge-

fundes Volk kann den schweren Kampf überstehen, den jedes Volk bestehen muß auf dieser Erde. Uns allen ist es nicht unbekannt, daß der Kampf das Prinzip dieses Lebens ist, und ein krankes Wesen als Einzelmensch und als Einzelpersönlichkeit und ein krankes Wesen als Volk wird nie diesen letzten Entscheidungskampf für sich gewinnen können. Und da ist etwas, was wir vielleicht in unseren Schulen noch mehr auswerten müssen, das sind die Gesetze zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses. Meine lieben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, wir wissen, daß manche Volksgenossen und Volksgenossinnen — wenn auch die Zahl immer kleiner wird — die Notwendigkeit dieser Gesetze noch nicht erkannt haben und vielleicht nicht erkennen wollen, weil eine gewisse weltanschauliche Macht sich noch dagegen stemmt. Aber diese Menschen werden aussterben, und wir deutschen Erzieher, wir haben alles zu tun, daß unsere deutsche Jugend, unsere Jungen und Mädchen, die wir ins Leben entlassen und in die Berufe, daß sie nicht nur verstandesmäßig die Richtigkeit dieser Gesetze erkannt haben, sondern daß diese Gesetze eine Verpflichtung für sie durchs ganze Leben darstellen. Wir dürfen keinen Jungen und kein Mädchen aus der Schule entlassen, die nicht eine tiefe Verpflichtung fühlen und die nicht erkannt haben, daß ihr Körper ihnen nicht allein gehört, sondern daß ihr Körper ihnen überkommen ist von ihrer Sippe, und daß dieser Körper dem Staat und Volk gehört, und daß sie verpflichtet sind, diesen Körper rein zu erhalten, damit auch ihre Kinder und Nachkommen einmal glücklich sein können. Es muß unserer Jugend in Herz und Verstand eingehämmert werden — mit durch unsere Schularbeit —, daß sie nicht nur Erben sind, sondern daß sie einmal Ahnen werden sollen und wollen, und daß die Enkel einst mit Stolz und Ehrfurcht vor ihren Gräbern stehen können. Es muß aber weiter herzensmäßig von unserer Jugend empfunden werden, daß derjenige, der ein körperliches Leid an sich trägt, das er schuldlos von seinen Vorfahren bekommen hat, dieses Leid nicht weitergeben darf. Daß das keine Strafe ist für den betreffenden Träger dieser Krankheit oder dieses Leidens, sondern daß es eine selbstverständliche Pflicht am Volksganzen ist, meine lieben Kameraden und Kameradinnen, ich bitte Sie, auch daraufhin Ihre Arbeit, die Arbeit des einzelnen in der Schulstube zu überprüfen und vielleicht zu finden, daß hier von uns noch weitere Arbeit geleistet werden könnte. Nur ein gesundes Volk kann den Lebenskampf überdauern und bestehen. Zum zweiten! Das ist die Weckung der charakterlichen Kräfte: Treue, Opferwilligkeit und Verschwiegenheit. Unserer deutschen Jugend muß die große Tragik unseres deutschen Volkes zum Bewußtsein kommen; daß immer wieder Untreue in den eigenen Reihen das deutsche Volk zurückgeworfen hat; daß zuletzt diese Untreue und diese Zersplitterung — eine Folge dieser Einstellung — verhinderten, daß das deutsche Volk so wie die anderen großen Völker dieser Erde zu einem mächtigen Einheitsstaat und damit zu einem Staat der Weltherrschaft werden konnte; daß die Treue in Not und Tod etwas Seltenes ist, daß es nichts Größeres gibt; daß es keine größere Schande als Untreue gibt. — Die willensmäßigen seelischen Kräfte, die in jedem jungen Deutschen vorhanden sind, die sind da und sind immer

da gewesen; sie waren aber verschüttet, und wir wollen alles tun, damit auch diese willensmäßigen und seelischen Kräfte immer mehr zur Entfaltung kommen. Dazu gehört mit die Verschwiegenheit. Ich brauche davon nicht zu erzählen, daß die Schwatzhaftigkeit während des Krieges in der Heimat und teilweise auch an der Front uns viel Unheil gebracht hat, daß durch diese Schwatzhaftigkeit an den Stammtischen, durch die Klagebriefe der Frauen an die Front — daß Lebensmittel knapp wurden und in Rationen ausgegeben wurden usw. — auch draußen den besten Kämpfern an der Front der Mut gelähmt worden war. Aber ich erinnere an die Gegenwart, und auch hier wollen wir uns prüfen und wollen darüber wachen, wie weit wir hier selbst Vorbilder sind und sein können unserer uns anvertrauten deutschen Jugend. Es wird in Deutschland auch heute noch viel zu viel geschwätzt. Man kann an den Stammtisch kommen oder an den Kaffeetisch — dort wird das erzählt, dort das, dort wieder etwas anderes. Meine lieben deutschen Erzieher und Erzieherinnen! Lassen Sie die anderen schwätzen; wir halten dicht, wir haben unsere Arbeit und haben damit genug zu tun! Und nun, wenn wir unsere Jugend zu Verschwiegenheit erziehen wollen, wenn dieselbe Jugend feststellt: Die schwätzen ja selber! Auch hier muß unsere Erziehungsarbeit bei uns angehen; z. B. in den Pausen, oder wenn sich sonst am Tag Lehrer oder Lehrerinnen zusammenfinden. Auch dort muß der eine den andern erziehen, denn Erzieher sein heißt Vorbild sein. Meine lieben Kameraden und Kameradinnen, man kann nicht erziehen durch eine Methode, durch Vorschriften und durch Anordnungen, sondern Männer wachsen nur aus Männern und Frauen nur aus Frauen, und unsere Jugend hungert nach Männern und Frauen. Die wollen Vorbilder und Ideale haben. Wir wissen, daß es schwer ist, aber wir werden es schaffen! Aber dazu gehört tägliche Arbeit an uns selbst. Noch eins zur Verschwiegenheit: Es galt bisher manchem derjenige als Muster Schüler, der nun, wenn irgendjemand in der Klasse etwas ausgefressen hatte, sich für die Schule verantwortlich fühlte und der als Muster Schüler nun alles verriet. Oder wenn der Lehrer fragte, er dann anfang: Ja, der ist es gewesen, der hat das getan, der das — der gilt dann als Muster Schüler und erhält im Betragen eine Eins. Meine lieben Kameraden und Kameradinnen, das ist eine falsche Auffassung, und der müssen wir ein Ende machen! Einer, der fähig ist, in der Schulzeit seine Kameraden zu verraten, ist auch fähig, in harten Zeiten sein Vaterland zu verraten! Im Gegenteil, es muß zur Ehrauffassung jedes jungen deutschen Menschen gehören, daß er lieber unschuldig Strafe erleidet, als seinen anderen Kameraden dem Lehrer ans Messer zu liefern. Und nun habe ich vorhin schon gesagt, meine lieben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, daß das alles kein Problem des Verstandes ist, sondern allein ein Problem des Herzens. Wir können noch so richtig arbeiten wollen, wir können noch so richtige Anordnungen treffen oder Wissen und Kenntnisse übermitteln: wenn wir nicht mit dem Herzen an unsere Schularbeit herangehen, wird zuletzt alle Arbeit umsonst sein. Ich habe vorhin schon gesagt, daß nicht das Wort, sondern das Vorbild antreibt. Wir können — was wir aber müssen! — unsere Jugend nicht zu

fanatischen Deutschen erziehen, die neben und über sich nichts kennen als ein deutsches Vaterland, wenn wir selbst nicht durchglüht sind und getrieben werden von diesem Fanatismus zu Deutschland! Wir dürfen unserer Unterrichts, besonders Deutsch und Geschichte nicht verstandesmäßig übermitteln. Wir müssen versuchen, ein lebendiges Bild des deutschen Volkes, der Geschichte, des Glücks und des Unglücks zu übermitteln, daß diese Stunden zu Feierstunden für unsere deutsche Jugend werden. Es darf kein Junge, kein Mädchen unsere Schulstube verlassen, die nicht erfüllt sind von diesem heiligen deutschen Fanatismus und dazu müssen wir der Jugend große Vorbilder herausstellen. Deutsche Männer und Frauen der Gegenwart und unserer großen, herrlichen Vergangenheit; diese Menschen, die gleichsam Säulen des deutschen Nationalbewußtseins sein müssen und der deutschen Nationalbegeisterung. Diese Menschen müssen der deutschen Jugend am größten erscheinen in der ganzen Welt. Wenn einer eine große Erfindung gemacht hat, darf er der Jugend nicht so nahe gebracht werden, weil er ein großer Erfinder ist, sondern weil er ein Deutscher ist! Und unsere deutsche Jugend wird nicht mehr auf die Schulen schimpfen, wenn sie entlassen ist, und sagen: Gott sei Dank, daß ich jetzt aus dieser Schule herausgekommen bin, sondern dann wird die deutsche Jugend, wenn uns unser Werk gelingt, die deutschen Schulstuben als Weibestätten deutschen Volkstums ansehen. Und dann wird es immer mehr wahr werden, daß von allen Volksgenossen und Volksgenossinnen die Hitler-Jugend und die deutsche Erzieherchaft und die deutsche Schule als eine organische Einheit angesehen wird, die kein Mensch auf dieser Welt zu trennen imstande wäre. Und auch hier kann das nur eine Arbeit der Gemeinschaft sein. Unsere größte Liebe, meine lieben Kameraden und Kameradinnen, hat immerzu gehört den Organisationen des Jungvolks, der Jungmädels, des BDM. und der HJ. Mit diesen Organisationen stehen und fallen wir! Wir wären nicht Nationalsozialisten, wenn wir diese Organisationen als Nebensächlichkeiten betrachteten. Wir gehen mit ihnen unsern Weg, weil wir die Verpflichtungen erkennen und weil uns die große Liebe zu Deutschland treibt; uns besonders zum Führer, dem ersten Erzieher der Nation und des deutschen Volkes. Wir erkennen gerade hier an dem Beispiel des Führers, zu dem das gesamte Volk in gläubigem Vertrauen ausblickt, dem das gesamte Volk in unwandelbarer Treue nachfolgt, daß das erzieherische Problem nicht ein Problem wissenschaftlicher Gattung ist, sondern daß das eine Frage von Männern und Frauen ist, d. h., die besten Erzieher sind immer zu allen Zeiten des Volkes edelste Männer und Frauen gewesen. Und das ist das Ziel, das wir uns gestellt haben. Wenn die Arbeit schwer wird, und ich weiß es, der deutsche Lehrer, der steht nicht nur in der Schulstube, der deutsche Lehrer marschiert als SA-Mann, als SA-Führer, als SS-Mann, als SS-Führer, er marschiert als politischer Leiter und er ist Hohensträger der Partei; auf ihm lastet die Organisation der NSD., er ist ehrenamtlicher Helfer im Luftschutzbund; überall, wo es etwas zu tun gibt, da meldet sich der deutsche Lehrer. Aber die Hauptsache ist doch die Schulstube. Ich weiß auch, was der deut-

sche Lehrer, besonders der Landlehrer, für Opfer auch in finanzieller Art bringen muß; ich kenne selbst Fälle, daß Lehrer, die diese Arbeiten leisten, die ihnen aufgetragen worden sind, dadurch wesentlich in Schulden gekommen sind, weil sie sich sagen: Du mußt hier eintreten, solange, bis eine andere Kraft gefunden ist. Und glaubt mir, Lohn für Eure Arbeit in und außer der Schule müßt ihr Euch selbst machen, in dem Bewußtsein, daß der Führer dich fragt: Hast du deine Pflicht erfüllt; und du ihm dann sagen kannst: Jawohl, ich habe getan, was in meinen Kräften stand. Am Führer müssen wir uns zuletzt immer wieder aufrichten, denn was Ihr zu tragen habt, das ist ja so Klein, gemessen an dem, was der Führer zu tragen hat.

Ich erinnere nur an das, was in den letzten acht Tagen im Ausland vorgefallen ist und an die Schwere der Verantwortung, die wieder ganz allein auf dem Führer lasten wird. Was ist unsere Arbeit, unsere Sorge, unsere Mühe, gemessen an der Verantwortung, die dieser einzige Mann zu tragen hat! Das ist in jenem Gedicht zum Ausdruck gebracht, das in der „Neuen Gemeinschaft“ veröffentlicht worden ist: „Der Führer blickt, von eines ganzen Volkes Leid beschwert, empor und spricht: Herrgott, laß du mich's tragen!“ Wir deutschen Erzieher und Erzieherinnen, wir geloben, alles zu tun, um dem Führer nach unseren Kräften und mit unseren Kräften seine Last leichter zu machen. Heil Hitler!

Ernst Kriedt Der Beruf des völkischen Lehrers.

Die nationalsozialistische Revolution hat einer neuen Berufsauffassung die Bahn gebrochen. Der Arzt ist nicht mehr Privatmann und privater Unternehmer, sondern er steht mit jedem einzelnen Fall vom gesunden und vom kranken Menschen in Verantwortung vor der deutschen Volksgemeinschaft und ihrer Zukunft. Arztum wird zum öffentlichen Dienst an Rasse und Volk, an Gesundheit und Zukunft des Volksganzen. Dasselbe gilt vom völkischen Richter und Rechtswahrer. Dasselbe gilt für alle zur Erziehung Berufenen, nicht zuletzt von den Lehrern aller Zweige und Stufen, von der einfachen Landschule über Höhere und Fachschulen aller Art bis hinauf zu den Hochschulen, die mit der nationalsozialistischen Revolution berufen sein werden, die in gemeinsamer Verantwortung vor Volk und Geschichte stehende Berufsfrent der Künster und Politiker, der Ärzte und Richter, der Lehrer und Volkswirte auszubilden. Darum stellt die künftige Hochschule nicht mehr ein „Universitas literarum“, und nicht die Auslese- und Bildungsstätte für eine lose Bildungsschicht dar, sondern sie führt hin zur völkisch-politischen Front aller Berufe, die am Aufbau des deutschen Menschentums, an der Gestaltung seiner volksgemeinschaftlichen Lebensordnungen und seiner äußeren Lebensbedingungen wesentlich mitbeteiligt und mitverantwortlich sind. Kennzeichen der Hochschule, ihrer Mitarbeit an Beruf und Volk ist und bleibt, daß ihr Weg durch die Wissenschaft führt. Es ist uns aber nicht nur die Erneuerung der Hochschule als eines Teils der fortschreitenden nationalsozialistischen Revolution aufgegeben — ein Ziel, zu dem hin wir erst am Anfang des Weges stehen, wie in der gesamten Schulreform überhaupt —, sondern die ganze Wissenschaft muß von Grund auf aus dem Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung umgewandelt werden, wofern sie fähig sein soll, mitzuwirken am großen Werk der deutschen Volksgemeinschaft, an der For-

mung ihres rassistischen Menschentums, ihrer Berufe, an ihrer Kultur und ihrer Erziehung.

Wir wissen und erkennen: Schule, Wissen und Wissenschaft samt den übrigen Kulturgütern können von sich aus niemals das ganze Werk der deutschen Erziehung leisten. Noch nie, solange es eine Geschichte gibt, hat ein Volk das Ziel der Selbsterneuerung im Zusammenwirken von Politik, Erziehung und Weltanschauung in solcher Weite und Höhenlage durch sämtliche Lebensordnungen hindurch ergriffen, wie es mit der nationalsozialistischen Bewegung in Angriff genommen und vom Führer als Schicksalsweg des deutschen Volkes verkündet und vorgezeichnet ist. Wir wissen aber auch, daß es für alle Zukunft keine deutsche Erziehung geben kann und darf, ohne die entscheidende Mitwirkung des deutschen Lehrers und der deutschen Schule. Wir berufen uns dabei abermals auf den Führer. In seinem Grundwerk: „Mein Kampf“, hat er nicht nur die Gesamtaufgabe einer nationalsozialistischen Charaktererziehung des deutschen Volkes als eines wesentlichen Bestandteils seines gewaltigen Werkes umrissen. Er hat vielmehr der Schule in diesem großen Erziehungswerk den ihr gebührenden Ehrenplatz angewiesen und vor mehr als einem Jahrzehnt schon der inzwischen allzu langsam vorgeschrittenen Schulreform das Ziel gewiesen und die Bahn gebrochen. Auch für die Schule ist das Ziel: der Charakter des in der Volksgemeinschaft gebundenen deutschen Menschen.

Wir sind mit der nationalsozialistischen Revolution — gerade in der Wegweisung durch den Führer — weit über die Pädagogik des 19. Jahrhunderts hinausgeschritten, die nach Herbart's Formel Erziehung gleich Unterricht gesetzt hatte. Alle Volksordnungen, alle Ordnungen der Partei, des Heeres, der Berufe und vor allem der Jugend, machen erst zusammen das Gesamtwerk der deutschen Erziehung aus und vollbringen im Zusammenwirken die große Erneuerung

des Volkes aus seinen Naturgrundlagen nach dem Gesetz der rassistischen Werte. Dabei ist aber Schule und Schulung nicht bloß ein äußerer Zusatz, eine Wissensvermittlung für irgendwelche Nützlichkeitszwecke. Schule und Schulung jeder Art sollen vielmehr der nachwachsenden Jugend wie den reifen Volksgenossen, das Weltbild ausbauen und durchbilden, womit sie entscheidenden Anteil haben an der Ausrichtung und Festigung des Charakters. Es hat nicht nur der Führer in seinem Grundbuch „Mein Kampf“ die entscheidende Bedeutung der Schule im Ganzen der Erziehung herausgestellt, vielmehr hat die Partei in allen ihren Organisationen, von den Ortsgruppen über SA. und SS., über HJ. und Berufsverbände, selbst das Gezer, die Bedeutung der weltanschaulichen Durchbildung erkannt und ergriffen, indem allenthalben mit dem großen Werk der weltanschaulichen Schulung als grundlegendem Bestandteil der Gesamterziehung begonnen wurde. Wenn die öffentliche Schule, von der Volksschule bis zur Universität, durch die Reform völlig von der nationalsozialistischen Weltanschauung getragen und durchdrungen sein wird, dann steht sie genau vor demselben Ziel und genau unter demselben Gesetz — und zwar im Erziehungsdienst an der ganzen Volksgemeinschaft — wie die gesamte Schulung in der Partei, wie die Ordensburgen, wie die Adolf-Hitler-Schulen, wie die Hitler-Jugend selbst.

Niemals leistet die Schule bloße Vermittlung nützlichen Wissens. Aber auch dort, wo sie Wissen vermittelt, insbesondere dort, wo sie weltanschauliches Wissen vermittelt, leistet die Schule Erziehungsdienst an Menschentum und Volksgemeinschaft. Wir haben gar keine Veranlassung, die Bedeutung des Wissens herunterzusetzen. Ohne Wissen keine Weltanschauung und ohne ausgeformte Weltanschauung kein Charakter und keine Erziehung. Der Schule wird auf der Bahn, die ihr der Führer gewiesen, ihr volles Recht im Dritten Reich werden, sobald mit der inneren Reform die nationalsozialistische Revolution radikal durchgedrungen sein wird mit Überwindung der Überreste und Widerstände aus einer verbrauchten Vergangenheit.

Daselbe wie für die Schule im ganzen gilt für alles Kulturgut, für alle einzelnen Bildungsgüter und Bildungsinhalte der Schule, — für die Wissenschaft nicht minder als für sämtliche Zweige der Kunst. Auch die Wissenschaft, von der nationalsozialistischen Weltanschauung her erneuert und durchdrungen, leistet Aufbauarbeit am Dritten Reich, und zwar nicht bloß jene Wissenschaft, die im Zusammenhang des Vierjahresplans mithilft an der Gestaltung und Besserung des Nahrungsraumes, der Wirtschaft und der äußeren Lebensbedingungen überhaupt; vielmehr leistet jede Wissenschaft erzieherische, lenkende und formende Mitwirkung am Aufbau der Volksgemeinschaft, an der Formung ihres Menschentums, ihrer Berufe und ihrer Kultur. Auch die neue Wissenschaft wird unmittelbar eine große erzieherische Macht, nicht bloß ein äußerer Nützlichkeitszusatz zur Erziehung sein.

Wiederum hat der Führer das Ziel gezeigt und die Bahn gebrochen. In mehreren seiner großen Reden auf den Parteitag und vor dem Studentenbund in München — Januar 1936 — hat der Führer aus seiner volkbildenden Mission heraus ein rassistisch-poli-

tisches Bild vom Werden des deutschen Volkes von ferner Vergangenheit her in weite Zukunft hinein unrissen, gewiß nicht nur, um die Fachhistoriker in Nahrung und Brot zu setzen; sondern um dieses Geschichtsbild — als wesentlichen Teil der Weltanschauung — für die Erziehung und Schulung des deutschen Volkes und der deutschen Jugend zum stärksten erzieherischen Einsatz zu bringen. Der Führer hat die menschenbildende Wissenschaft in Bewegung gesetzt. Daselbe gilt für die Wissenschaften von Recht und Staat, von Sprache und Kunst, von Rasse und Natur, von Wirtschaft und Erziehung. Auch für eine neue Erziehungswissenschaft ist der Führer mit seiner völkisch-politischen Idee zum Bahnbrecher geworden. Niemals ist die völkisch-politische Erziehungsidee größerartiger gefaßt und dargestellt worden als in den großen Erziehungsreden des Führers 32/33.

Die letzte und wirksamste Entscheidung über Reform der Schule aus der nationalsozialistischen Bewegung hängt aber an Auslese und Heraufführung einer jungen Generation nationalsozialistischer Lehrer: an ihrer nationalsozialistischen Erziehung und an ihrer berufspraktisch-pädagogischen Ausbildung. Das Dritte Reich wird, wenn vorerst noch auf lange Sicht, eine alte Sehnsucht der deutschen Volkslehrer erfüllen: die Sehnsucht nach einem in Wurzel und Stamm, in Haltung und Charakter, in Wille und Ziel einheitlichen deutschen Lehrerstand von der Volksschule bis zur Universität, abgewandelt und verzweigt nach Arten und Stufen je nach den Sonderaufgaben der einzelnen Schulgattungen und Schulstufen. Dem einheitlichen deutschen Lehrerstand, organisatorisch vorbereitet im Nationalsozialistischen Lehrerbund, wird entsprechen die der deutschen Volksgemeinschaft angemessene Einheits- und Gemeinschaftsschule, d. i. eine völkisch-politische Gesamtverfassung der Bildung, darin alle Arten und Stufen des vielverzweigten Schulwesens erbaut sind auf der gemeinsamen Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung, gemeinsam ausgerichtet auf das eine Ziel: mitzuwirken an der Erneuerung des deutschen Volkes aus seinen rassistischen Naturgrundlagen. Der künftige deutsche Lehrerstand wird die Sinn-einheit und zugleich die Organisationseinheit der völkisch-politischen Lehrer darstellen; er wird in sich verkörpern die völkische Einheits- und Gemeinschaftsschule von der Volksschule bis zur Hochschule und zur Ordensburg. Darum wird dem einheitlichen Lehrerstand und der völkischen Gemeinschaftsschule naturnotwendig zugeordnet sein, die in Stamm und Wurzel einheitliche Erziehungs- und Lehrstätte des einheitlichen deutschen Lehrstandes: die künftige deutsche Universität.

Auch hier sind wir, trotz allem, was geschehen und in der Lehrerbildung aufgebaut ist, noch lange nicht am Endziel. Auch in der Lehrerbildung stehen wir erst am Anfang eines langen Weges, den vielleicht Generationen in Arbeit und Mühe und Kampf beschreiten müssen, bevor das Endziel erreicht ist. Das Endziel aber heißt: Eine Volksgemeinschaft, eine völkische Gemeinschaftsschule, ein einheitlicher deutscher Lehrerstand und darum eine in Wurzel und Stamm einheitliche Erziehung und Berufsbildung des deutschen Lehrstandes, dessen Stätte nur dort sein kann, wo sich mit der Reform von Hoch-

schule und Wissenschaft die neue universitas, das heißt aber: die gemeinsame Front der völkisch-politischen Kämpfer und Politiker, Ärzte, Richter, Lehrer, Volkswirte formt: die Front aller Berufe, die an der Wissenschaft Anteil haben und die zuletzt bei aller Verschiedenheit der beruflichen Sonderaufgaben gemeinsam am Aufbau der Volksgemeinschaft, ihrer Lebensordnungen und ihres Menschentums arbeiten: die deutsche Universität. Darum geht aber die Erhaltung und Erneuerung der Universität in diesem Sinn jeden deutschen Lehrer unmittelbar an. Geht der Vormarsch zu diesem Ziel manchmal auch in Etappen, manchmal über nicht zu vermeidende Umwege: das Ziel steht fest und die heutige Generation deutscher Lehrer ist berufen, die Richtung mit Blick auf das Ziel durchzuhalten, auch wenn sie es nicht selbst erreichen sollte. Sie wird das Ziel als Vermächtnis der nächsten Generation deutscher Lehrer vermachen, die auf ihrem Wege ein Stück weiter vorangekommen ist. Es ist keineswegs ein standespolitisches Ziel. Die völkische Einheits- und Gemeinschaftsschule mit einheitlichem Lehrstand von der Volksschule bis zur neuen Universität, ist vielmehr Dienst am Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft. Es ist genau derselbe Dienst, den die völkisch-politischen Ärzte, Rechtswahrer, Richter und Volkswirte zu leisten haben. Darum wird auch der Ansatzpunkt aller, die berufliche Ausbildung, derselbe sein — auch für die deutschen Lehrer. Der deutsche Volkslehrer wird dereinst herausgehoben sein aus der Vereinsamung und Abseitsstellung seines Berufsbildungsweges. Für die Lehrerbildung gibt es nur e i n e e i n z i g e Grundlage: die nationalsozialistische Weltanschauung, aber keine einzelne Fachwissenschaft, möge sie heißen, wie sie wolle.

Einst, im 19. Jahrhundert, hat man uns gelehrt, ja als Dogma eingehämmert, die Erziehung ruhe auf zwei Säulen, die darum auch zu Grundwissenschaften der Pädagogik und der Lehrerbildung gemacht wurden. Eine abstrakt-humanistische Ethik sollte der Erziehung das Ziel setzen, eine nicht minder abstrakte, individualistisch-humanistische Psychologie sollte den Weg bereiten. Das Ganze dieser Pädagogik verlief sich in den Unwirklichkeiten einer Ideologie und endete in einem tödenden Katechesehandwerk, das die Schule zu einer Drill- und Abrichtungsanstalt gemacht hat. Neuerdings verkündigt man uns als neues Evangelium eine neue Grundwissenschaft. Es sei demgegenüber nachdrücklich festgestellt: Wir bestreiten jeder einzelnen Fachwissenschaft den Rang und den Monopolanspruch, Grundwissenschaft der Erziehung überhaupt und der Lehrerbildung im besonderen zu sein. Wir anerkennen überhaupt keine sogenannte Grundwissenschaften mehr. Grundlage der deutschen Erziehung, der völkischen Gemeinschaftsschule und der nationalsozialistischen Lehrerbildung kann vielmehr nur die nationalsozialistische Weltanschauung im ganzen sein, und zwar gemäß jener weiten und hochgesteckten Erziehungsidee, wie sie der Führer verkündet und vorgelebt. Wir lehnen den Rangstreit und die Monopolansprüche aller einzelnen Wissenschaften radikal ab. Das gilt für den künftigen Hochschullehrer nicht minder als für den Lehrer an Höheren oder an Volks- und Fachschulen. An der Ausgestaltung der Welt-

anschauung zum bewußten und ausgeformten Weltbild haben sämtliche Wissenschaften gemeinsamen Anteil. Wir anerkennen unter ihnen keinerlei Ranghierarchie, die dann nur zum Schrei nach mehr Stoff im Lehrplan und nach mehr Stunden im Stundenplan führt, wobei der Schüler zusehen mag, wie er mit seinem Leben zu seinem Recht kommt. Es gibt für uns künftig nur einen einzigen Wertmaßstab unter den Wissenschaften: nicht ihre Ansprüche und Anforderungen, auch nicht ihre Namen, sondern einzig und allein ihre Leistung in Dienst und Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft. Ihre Fruchtbarkeit gibt ihnen allein den Rang, wie sie ihnen die Wahrheit gibt.

Wir müssen uns überhaupt endlich in Schule und Wissenschaft frei machen von der herkömmlichen Losung: Es lebe das Fach! Ein Wort von Georg Kerschensteiner, gesprochen auf dem berühmten Pädagogenkongress zu Wiesbaden, auf dem die liberale Pädagogik kurz vor Torschlusß ihr Schwanenlied sang, wollen wir Lehrer festhalten: Erschlagt, erschlagt mir den Drachen des Fächer-Enzyklopädismus. Dieses Wort rufen wir heute in allererster Linie den Lehrern an Höheren und an Hochschulen zu. Wir brauchen und wir dulden künftig keine deutschen Lehrer mehr, die nichts anderes sind als pädagogische Vermittler und Vertreter einer gelernten Fachwissenschaft. Und wir brauchen und wir dulden künftig keine deutschen Lehrer mehr, die Vertreter einer seminaristisch angebrillten Methode sind, Meister eines Schulmechanismus, der abläuft nach dem Gesetz des Butterjasses.

Wir brauchen und wir fordern demgegenüber für alle Arten und Stufen des vielverzweigten Schulwesens von der Volksschule bis zur Universität den politischen Soldaten als Lehrer, zuerst geformt und erzogen — vor aller Berufsmethodik und Lehrkunst — als der rassistisch gute, politisch vor Volk und Geschichte verantwortliche Charakter, als der Führer der Jugend, der mit seinem gesamten Lehr- und Erziehungsdienst bedingungslos in der Gefolgschaft des Führers steht. Diese Forderung weltanschaulich-politischer Art geht jeglicher Fachwissenschaft und jeglicher Lehrmethodik als grundlegend voran. Ihre Erfüllung schafft die Einheit des deutschen Lehrstandes in Wurzel und Stamm von der Volksschule bis zur Hochschule. Es ist dieselbe Grundforderung, die heute vor aller Fachwissenschaft an den künftigen deutschen Arzt, Richter, Rechtswahrer, Verkünder und politischen Leiter gestellt ist. Die Erfüllung dieser Grundforderung in der künftigen deutschen Universität schafft erst die Front aller jener Berufe, die mit Hilfe der Wissenschaft berufen sind zur Mitarbeit am Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft, an der Gestaltung deutscher Lebensordnung, an der Auslese und Ausformung eines rassistischen vollwertigen Menschentums. Inbegriff dafür ist das politische Soldatentum in den Berufen, geboren aus der Bewegung, gebunden mit Ehre und Treue in der Gefolgschaft des Führers.

Auch das 19. Jahrhundert hatte seine Auslesegeschichte, die den Staat trug. Es war eine Bildungsschicht, die auf dem Weg über Höhere und Hochschule aufstieg und nach deren Bildungsgesetz ausgelesen oder auch nicht ausgelesen war, einmündend in das höhere Beamten- und Offizierstum, in die Berufe der Ärzte, Richter, Rechtsanwälte, höheren Lehrer usw. Das

Dritte Reich setzt an Stelle dieser formlosen Bildungselite eine in Fucht des politischen Soldatentum geformte, aus der ganzen Breite der Volksgemeinschaft ausgelesene völkisch-politische Führungsschicht. Es steht dann aber nicht der politische Soldat — etwa als politischer Leiter — neben den Berufen des Arztes, des Ründers, des Richters und des Lehrers. Vielmehr durchdringt die Fucht zum politischen Soldatentum mit seiner Haltung, seiner Bewährung, seiner Verantwortung vor Volk und Geschichte auch jene Berufe und formt sie samt den zugehörigen Wissenschaften von Grund auf neu. Sie alle werden darum zusammen mit den politischen Leitern und ihren Erziehungsstätten, der Ordensburg und der Adolf-Hitler-Schule, in die engere Gefolgschaft des Führers gehören. Es wäre verhängnisvoll, wollte man die politische Führungsschicht abstrakt neben die Lebensaufgaben der Volksgemeinschaft und ihre Berufe stellen. Es kann künftig nicht den politischen Soldaten an und für sich geben, neben den dann der neutrale Fachspezialist des Arztes, des Richters und Rechtswahrers, des Lehrers träte. Ebenjowenig wie man zur Führung der Jugend einen Erzieher an und für sich vorordnen kann, dem sich dann ein fachspezialistischer Lehrer als bloßer Vermittler neutralen Wissens unterzuordnen hätte. Noch

viel weniger kann man einem Menschen zumuten, sich in zwei Hälften schneiden zu lassen, wobei er mit der einen Hälfte politischer Soldat, mit der andern fachspezialistischer, neutraler Arzt oder Richter oder Beamter oder Lehrer wäre. Volksgesundheit mit rassistischer Erneuerung ist eine Aufgabe an einen Menschentyp, der Arzt und politischer Soldat auf einmal ist, weil er mit beiden Seiten seines Daseins in dieselbe Verantwortung vor der deutschen Zukunft gestellt ist. Arzttum und politisches Soldatentum durchdringen sich hier zur lebendigen Einheit. Dasselbe gilt für den Richter und Rechtswahrer, dasselbe gilt für den Erzieher und Lehrer. Darum wird auch dasselbe Ziel und dasselbe Gesetz für die deutsche Schule und Hochschule genau ebenso gelten, wie es für die Ordensburg, für die Adolf-Hitler-Schulen und für die Hitler-Jugend gilt. Dadurch erst kommen wir zur deutschen Volksgemeinschaft und zu einer ihre Geschichte und Aufgaben verantwortlich tragenden politischen Auslese-schicht, die auch die front der Berufe und der Wissenschaften durchdringt, sie alle zur Einheit des Willens, der Haltung und des Ziels zusammenschließend. So wird deutsches Volk seiner Vollendung entgegenreifen.

Paul Schmittanner Wehrgeistige Erziehung.

Die wehrgeistige Erziehung ist ein Wesensteil der politischen Erziehung unseres Volkes. Wie die wehrtechnische Lehre und Erziehung notwendig ist, um unsere wehrtechnische Fähigkeit aufs Höchste zu steigern, so ist die wehrgeistige Lehre und Erziehung von gleicher Unentbehrlichkeit geworden, um unser Volk wehrpolitisch zu erziehen, die Landesverteidigung geistig und seelisch, d. h. politisch zu untermauern und die Lehrkräfte für diese Aufgabe heranzubilden. Sie wendet sich an Seele und Geist und hat mit der militärischen Erziehung durch die Wehrmacht und mit der wehrtechnischen Erziehung auf den Hochschulen insofern zu tun, als sie beide politisch unterbaut. Die Wehrmacht wendet sich an ihre Männer und leitet deren militärische Ausbildung und wehrseelische Erziehung. Die wehrtechnische Lehre spricht zu den Fachmännern und zu solchen, die es werden wollen. Die wehrgeistige Erziehung wendet sich an das ganze Volk, an alle Schichten, an Alte und Junge, an Männer und Frauen, an Gediente und Ungediente. Sie ist die politische Kernkraft der Wehrhaftigkeit und macht die Volksgemeinschaft erst zu einer wehrhaften. Der in unserer Weltanschauung ruhende wehrhafte Kern muß aktiviert werden, und dies gerade ist die Aufgabe der wehrgeistigen Erziehung. So wird sie zu einer der wichtigsten Voraussetzungen der Landesverteidigung. Was nützt die schönste Wehrmacht, wenn sie, wie 1914 bis 1918, von einem wehrpolitisch

unreifen Volke getragen wird, was bedeuten die höchsten wehrtechnischen Errungenschaften, wenn sie, wie das U-Boot im Weltkrieg, in der Hand einer wehrpolitisch unreifen Regierung versagen? Wenn wir heute das eine große Ziel haben, aus dem Laufen der Deutschen endlich ein politisches Volk zu machen, so fällt im Rahmen dieses Strebens der wehrpolitischen Erziehung eine hochbedeutende Teilaufgabe zu. Diese wehrpolitische Erziehung ist aber im Grunde gleichbedeutend mit der wehrgeistigen Erziehung. Denn das Politische ist das Ziel, das Geistige nur das Mittel und der Weg zur Erreichung dieses Zieles.

Drei Gründe sind es, die die wehrgeistige Erziehung zur unumgänglichen Notwendigkeit machen. Zunächst der totale Krieg. Er ist heute nicht mehr der schmale Meereskrieg des 19. Jahrhunderts, der das Volk im wesentlichen unberührt läßt, sondern er besteht aus der Dreieinigkeit des militärischen, des wirtschaftlichen und des seelischen Krieges und reißt so das ganze Volk in seinen Strudel. Magen und Seele des Volkes, die, wie wir heute wissen, eine Einheit sind, werden der kriegerischen Prüfung unterworfen. Zugleich besitzt der totale Krieg der Gegenwart und Zukunft eine ungeheure, fast unumschränkte Vernichtungsgewalt. Sie trifft nicht nur die feindliche Wehrmacht, sondern auch das feindliche Volk. So sehr die Bemühungen zu begrüßen sind, die gerade auch von deutscher Seite ausgehen und nach einer Versittlichung

und Fesselung des Krieges streben, ebensoehr muß ein fühler Kopf jene gewaltige Gefahr in Rechnung stellen, die der heutige totale Krieg durch seine technischen Vernichtungswaffen für das gesamte Volk bedeutet. Dieses stellt also nicht nur die Mannschaften für die Wehrmacht und die Kämpfer hinter den großen technischen Maschinen, sondern zugleich die wesentlichste Grundkraft des Widerstandes dar, die während eines Krieges unter allen Umständen unverfehrt erhalten werden muß. Infolgedessen ist die wehrgeistige Erziehung zur Notwendigkeit geworden, einmal um die praktischen Unterweisungen und Belehrungen zur Vorbereitung und Aufklärung in alle Schichten des Volkes zu tragen, sodann aber um vor allem auch jene heroische Gesinnung zu erzeugen, die allein in den Furchtbarkeiten eines modernen Krieges bestehen kann.

Doch noch tiefere, innere Gründe nötigen zur wehrgeistigen Erziehung, vor allem die nationalsozialistische Weltanschauung selbst. Im Zeitalter des Absolutismus war der Krieg eine Sache der Kabinette und wurde von Berufsheeren durchgekämpft. Das Volk hatte, abgesehen von seiner merkantilen Einordnung in die Staatsleistung, nichts damit zu tun, und Ruhe war des Bürgers erste Pflicht. Im Zeitalter des Liberalismus begann der Krieg zur Angelegenheit der Völker zu werden. Doch noch standen diese außerhalb seines politischen Wesens. Denn die soldatische Ausbildung genügte im 19. Jahrhundert, um den Staatsbürger zur Ausübung seiner Wehrpflicht zu befähigen. Darüber hinaus schien seine innere Beteiligung an den Fragen der Wehrpolitik überflüssig, ja unerwünscht zu sein. Die Wehrpflicht hatte nur einen militärischen Sinn. Dies entsprach dem Wesen des Liberalismus, der ja auflöste, um in der Zerfetzung zu enden. So wurde die Wehrfrage zu einer Ressortangelegenheit der Generale und Minister. Man rückte sie an den Rand des Volkslebens, dorthin, wo die für ein Volk unwichtigen Dinge zu stehen pflegen. Sie besaß keine Beziehung zum Gesamtvolke mehr. Sie wurde eine Sache der technischen Praxis und der politischen Konjunktur. Ja, sie konnte, wie bei uns nach 1890, in halbpazifistische, oder wie gar in der Zeit des Weimarer Unstaates in ganz pazifistische Hände geraten. Sie besaß keine feste Stellung im Weltbild. Unsere Zeit hat damit gebrochen. Wir haben durch die Lehren und durch die Taten des Führers endlich erkannt, daß die mechanischen rein staatspolitischen Formungen des Westens, die auch wir seit Beginn des 19. Jahrhunderts trotz ihrer Artfremdheit übernommen haben, für unser Reich nicht genügen. Sie zerbrachen immer wieder unter dem inneren und äußeren Druck, dem wir als Volk und Reich ausgesetzt sind. Wir brauchen daher stärkere Formungskräfte. Wir müssen die Mauern unseres Fundamentes in die Tiefe treiben durch die fremden Überlagerungsschichten hindurch bis in das eigene Blut hinein. Nur weltanschauliche Formkräfte, aus der eigenen Art geschöpft, können unserem Reich und Volk die nötige Stärke verleihen. Nur sie können uns in unserer zerrissenen Seele und in unserem umkämpften Raum zur Einheit und Vollendung führen. Diese arteigenen Schöpfungskräfte sind zusammengefaßt in der kämpferischen Weltanschauung des deutschen Sozialismus der Rasse, der Ehre

und der völkischen Gemeinschaft. Sie allein wird die Einheit und Vollendung der Deutschen vollbringen können. Wir haben keine Wahl mehr. Es ist nicht so, wie man vielfach noch in bürgerlichen Kreisen wähnt, daß es auch anders sein könne. Wir haben nur die Wahl zwischen Verflavung und Untergang oder Nationalsozialismus und Freiheit. In dieser Weltanschauung, der wir uns ergeben müssen, ist die Wehrpflicht nicht mehr allein eine militärische, sondern sie weitet sich zur politischen Wehrpflicht aus. Der soldatische und der politische Deutsche, d. h. Volk, Staat und Wehr müssen zur Einheit verschmolzen werden, wenn wir den Forderungen der Weltanschauung genügen wollen. Wir müssen die innere Einheit wieder schaffen, die jene drei Wirklichkeiten vor 2000 Jahren im Kleinstaat unserer germanischen Vorfahren darstellten. Diese Einheit hat sich ja im geschichtlichen Ablauf nicht erhalten. Sie hat sich vielmehr auseinander gelöst. Zuerst schied das Volk aus der Einheit aus, als im ersten Reiche der privilegierte Ritterstand das alleinige Wehrrecht besaß. Auch Staat und Wehr lösten sich auseinander, als seit dem 15. Jahrhundert das Reich und der Territorialstaat die Fähigkeit zu eigener Seeresbildung verloren und das freie Söldner-tum das Wehrrecht an sich riß. Diese völlige Auseinanderlösung war nun freilich zum Heil der Deutschen nicht das letzte Wort ihrer Geschichte. Es begann vielmehr ein neuer Verschmelzungsprozeß. Die Kraft hierzu war die allgemeine Wehrpflicht, die nicht von Frankreich, sondern von Preußen getragen wurde und von hier auf Gesamtdeutschland übersprang. Zunächst fügten sich im 18. Jahrhundert wieder Staat und Wehr zusammen. Dann kehrte seit der französischen Revolution das Volk auf dem Wege der allgemeinen Wehrpflicht wieder zur alten Dreieinigkeit zurück. Der letzte Verschmelzungsprozeß hat 150 Jahre gedauert. Scharnhorst hat ihn eingeleitet, ohne ihn verwirklichen zu können. Erst Adolf Hitler hat ihn vollendet. Die Geschichte ist die große Lehrmeisterin der Völker. Sie ist nicht blind und taub, sondern sie prüft sorgfältig die Staaten und stellt der Zeit vernehmbar ihre Aufgabe. Wer auf sie hört und die Aufgabe erfüllt, wird aufsteigen, wer versagt, wird niedergehen. Die von der Geschichte für unsere Epoche gestellte Aufgabe fordert die innigste Verschmelzung von Volk, Staat und Wehr. So ist die nationalsozialistische Weltanschauung geradezu der Geschichte abgelauscht. Der Führer hat mit ihrer Schöpfung und mit der Schaffung der neuen deutschen Volkswehrmacht die größte machtpolitische und nationalpolitische Tat vollbracht. Weltanschauung und Volkswehrmacht erfassen das ganze Volk und machen es durch wehrpolitische Erziehung unanfällig gegen Verhezung, Verseuchung und Entartung. Heute ist bei uns die Wehrfrage insfolgedessen keine Randfrage und keine Ressortfrage mehr. Sie wurzelt vielmehr im Volke und steht im Mittelpunkt seines Lebens. Unsere Wehrpolitik ist kein opportunistischer schwankender Begriff mehr, sondern eine positive und absolute Größe: Sie heißt Landesverteidigung und Friedensliebe, was darüber und darunter ist, das ist vom Übel. Auf die Verschmelzung dieser beiden scheinbar gegensätzlichen, in Wahrheit sich ergänzenden Kräfte kommt

Ausschnitte aus der
„Leistungschau badischer Lehrer“



Kindergärtnerinnen, Fortnerinnen, Jugendleiterinnen



Sachgebiet Kunst-erziehung + früh. Schule



Sachgebiet: Luftfahrt



es an. Das ganze Volk muß der Träger solcher Gesinnung werden. So ist die wehrgeistige Erziehung eine weltanschauliche Notwendigkeit.

Jene ist schließlich noch aus einem besonderen Grunde notwendig, nämlich mit Rücksicht auf die wehrpolitische Schwäche, die das deutsche Volk im Lauf seiner Geschichte immer wieder an den Tag gelegt hat. Zwar ist der einzelne Deutsche ein hervorragender Soldat und die persönliche militärische Eignung der Deutschen wird von keinem andern Volk der Welt übertroffen. Doch die herrlichen wehrhaften soldatischen Eigenschaften waren zugleich belastet mit der partikularistischen und pazifistischen Hypothek. Partikularismus und Pazifismus haben beim deutschen Volke eine grundsätzlichere und entscheidendere Bedeutung gewonnen als irgendwo sonst in der Welt. Die deutsche Seeresgeschichte zeigt, wie selten nur und wie für kurze Zeit ein deutsches Gemeinschaftsheer bestand. Das letzte, das wir kannten, das Heer des zweiten Reiches, das ruhmreichste Heer, das je die Welt gesehen hat, hat nur ein halbes Jahrhundert gelebt. Die deutsche Geschichte im großen zeigt das gleiche Bild. Da erhebt sich aus dem Dunkel der Zeit, kaum greifbar, Hermann der Cherusker und reißt die zerteilten germanischen Völkerschaften zu einem großen Reich zusammen — und nach kurzer Frist ist seine Lebensarbeit vertan. Es dauert fast 1000 Jahre, bis ein zweiter großer Einiger der Deutschen auftritt, der Sachse Heinrich I.; er baut das erste Reich — und nach kurzer Frist ist seine Lebenskraft erschöpft und es löst sich auf. In der Zerfetzung erhebt sich Preußen und wird von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen zu einem gewaltigen Machtstaat umgeschaffen; nach wenigen Jahrzehnten bricht es bei Jena zusammen. Im 19. Jahrhundert steht aufs neue der deutsche Gigant Bismarck auf, der Schöpfer des zweiten Reiches; nach seinem Tod sinkt das Reich dahin, um im Gewitter des Weltkrieges zu enden. So führt die deutsche Geschichte in unausgesetztem jähem Bruch von Höhen zu Tiefen und zeichnet sich wie ein Blitzstrahl am nächtlichen Himmel ab. Unser geschichtliches Schicksal hat die politischen Voraussetzungen für ein völkisches und wehrpolitisches Denken und Fühlen zerstört. Doch wir haben keinen Grund, uns damit zu entschuldigen. Denn das Schicksal sind wir ja selber. Man sage nicht, jene unselige Entwicklung beweise eben die grundsätzliche Unfähigkeit des Deutschen zur politischen Tat. Ein solcher Einwurf ist völlig unberechtigt. Denn immer wieder erhebt sich ja der Deutsche zu gewaltiger politischer Höhe, und gerade die Schöpfung des Dritten Reiches durch den Führer und seine Gefolgschaft beweisen die ungebrochene politische Kraft der Deutschen zur geschichtsbildenden Tat. Die Grundkraft selber also ist keineswegs zerstört, wohl aber wurde sie durch fremde Einflüsse überströmt, getrübt, geschwächt, ja für Jahrhunderte gelähmt. So wurde die deutsche Wehrhaftigkeit im soldatisch-persönlichen Sinne erhalten. Im politischen Sinn wurde sie räumlich und seelisch partikularisiert. Sie verkümmerte in der Enge spießbürgerlichen Denkens und versackte in der Bodenlosigkeit pazifistischen Fühlens. Die preußische Gegenkraft war stark genug, wieder ein Reich zu schaffen, aber zu schwach, um unser Volk aus dem Zauberschlaf wehrpolitischer

Verständnislosigkeit zu wecken und auf die edle Höhe völkisch-wehrpolitischen Verständnisses emporzuheben. Die Verkümmernng von sieben Jahrhunderten konnte nicht in kurzer Zeit und kurzer Hand überwunden werden. Hierzu bedarf es der Arbeit von Generationen. Dies um so mehr, als gerade das 19. und frühe 20. Jahrhundert die wehrpolitische Verständnislosigkeit der Deutschen sowohl in der Gesinnung wie in der praktischen Wehrpolitik auf dem Gipfelpunkte zeigte. Heute ist alles anders geworden. Das Dritte Reich darf sich nicht auf den gleichen Weg verirren. Daher muß der Kampf gegen die Vergangenheit äußerlich und innerlich mit aller Kraft aufgenommen werden. Es gilt, die wehrpolitische Schwäche zu überwinden, die wehrpolitische Bildungslücke auszufüllen, den wehrpolitischen Vorsprung der anderen Völker einzuholen. So ist aus diesem Grunde gerade für uns Deutsche die wehrgeistige Erziehung eine Lebensnotwendigkeit.

Sie hat zwei große Aufgaben zu erfüllen. Die erste Aufgabe besteht in der wehrpolitischen Erziehung. Als ein Teil der weltanschaulichen Erziehung wird sie von der Partei, der Wehrmacht und dem Staate durchgeführt werden müssen. Sie vermittelt die Voraussetzungen für zweckmäßige wehrpolitische Betätigung, sie baut auf auf der Unterrichtung über die gegenwärtigen Wehrzustände und schult mit Hilfe der Lehren der Vergangenheit das Urteil über die Wehrnotwendigkeiten der Zukunft. Das Stoffgebiet muß sich auf das Notwendige beschränken, etwa auf den Krieg als Schicksal, die weltgeschichtlichen Erscheinungsformen des Krieges, den totalen Krieg der Gegenwart, die Wehrlage, Wehrverfassung und Wehrmacht unseres Volkes, die Wehrmittel und Wehrhilfsmittel, die wir besitzen. In der elementaren Form der Wehrkunde übermittelt die wehrpolitische Erziehung die notwendigen sachlichen Kenntnisse. Ihre höhere Form, die Wehrlehre, schult die Urteilsbildung auf wehrpolitischem Gebiet, fördert das Verständnis in der Frage der Landesverteidigung und weckt und stärkt das wehrpolitische Verantwortlichkeitsgefühl. Sie fußt auf erdkundlichen Gegebenheiten und geschichtlichen Erfahrungen und setzt beim Lehrer besondere Kenntnisse voraus. Der Schule wird hierbei eine wichtige Aufgabe zufallen. In der Volks- und Mittelschule wird die wehrpolitische Erziehung nicht als besonderes Fach betrieben, sondern überall in jedes Unterrichtsfach eingefügt werden müssen. Nicht nur die Geschichte, die Kriegsgeschichte, die Deutschkunde und die Geographie kommen hier in Frage, sondern auch alle anderen, insbesondere auch die naturwissenschaftlichen Fächer. Auf der Hochschule wird die wehrpolitische Erziehung als besonderes Fach in einem 1—2 wochenstündlichen Vortrag an die Studierenden herangetragen. Darüber hinaus muß sie das ganze Volk erfassen und in der Partei, in den Berufsverbänden, in den Wehrverbänden einsetzen. Die zweite Aufgabe der wehrgeistigen Erziehung ist die wissenschaftliche Lehre der einzelnen wehrgeistigen Fächer. Sie kann nur auf den Universitäten betrieben werden. Sie umfaßt nach Ausscheidung der Wehrmedizin, die die Wehrmacht selber betreut, die Kriegs- und Wehrgeschichte einschließlich Wehrpolitik, die Wehr-

geographie und Wehrgeopolitik einschließlich Wehrgeologie, die Wehrwirtschaft, die Wehrphilosophie, das Wehrrecht und die Wehrkulturlehre. Hier wird die wehrgeistige Forschung betrieben, der Nachwuchs und die Lehrerschaft herangebildet. Beide Aufgaben werden in der Zukunft wohl noch stärker ausgebaut werden als es heute der Fall ist.

Somit ist der Sinn der wehrgeistigen Erziehung nicht der, Wehrwissen als toten Stoff zu übermitteln oder den soldatischen Drang an sich zu stärken, sondern er besteht darin, eine wehrpolitische Gesinnung zu erzeugen. Er ist also rein politisch zu verstehen. Neben den Soldaten, den der Deutsche ganz von selber darstellt, soll der verständnisvolle wehrpolitische Mensch treten, zu dem der Deutsche erst erzogen werden muß. Beide aber müssen zum politischen Soldaten verschmelzen. Man hört manchmal den Einwurf, die wehrgeistige Erziehung sei deshalb unnötig, weil der Deutsche ja an sich schon ein hervorragender Soldat sei und es immer bleiben werde. Man trage Eulen nach Athen, renne offene Türen ein und verschwende seine Kraft. Dieser Einwurf ist unhaltbar. Er übersieht das Wesentlichste. Denn die wehrgeistige Erziehung soll ja nicht in erster Linie den militärischen Instinkten des Deutschen dienen, sondern sie soll neben der seelischen Festigung aus dem wehrhaften Soldaten den völkischen Politiker formen, aus dem naturhaften Krieger den erzogenen und reifen politischen Soldaten. Sie soll dem deutschen Soldaten gerade das bringen, was ihm bisher gefehlt hat: die wehrpolitische Durchdrungenheit. Diese muß durch die wehrgeistige Erziehung geschaffen werden, damit das deutsche Volk nicht noch einmal, wie es im Weltkrieg geschah, bei einer großen Prüfung auf Herz und Nieren politisch versagt. Dies darf niemals mehr geschehen. Hierbei fällt dem Lehrer ein großer Anteil der Arbeit zu. Er wird sie nur dann richtig durchführen, wenn er die wehrpolitische

Erziehung nicht auffaßt als Übermittlung wehrwissenschaftlichen Materials und wehrpolitischen Stoffes, sondern als die Verbindung des Wehrhaften mit dem Politischen, als die Verwertung des Wehrhaften für das Politische, als die Verwandlung des Wehrhaften in das Politische. Die wehrgeistige Erziehung soll ein politisches Wehrverständnis erzeugen. Es ist erwünscht, daß der Lehrer Soldat ist und in die Führerschicht der Wehrmacht emporsteigt. Es ist unerläßlich, daß er politischer Mensch und Nationalsozialist ist. Den Nationalsozialismus zu erwerben ist Recht und Pflicht jedes Deutschen.

Wir erleben heute einen Schicksalstag unseres Volkes. Zum ersten Male ist Einer erstanden, der die deutsche Frage an den Wurzeln anpackt. Durch seine Arbeit haben wir heute schon die Höhe erstiegen und stehen in der Sonne. Da sehen wir am Horizont, inmitten des deutschen Landes, seine gewaltige Gestalt sich mühen und arbeiten als Sämann, als Schnitter, als Gärtner, als Bergmann und als Kämpfer. Doch alle seine Arbeit ist umsonst, wenn nicht unsere Arbeit sich mit ihr vereinigt. Der Führer hat nicht den Ehrgeiz, die Reihe von Hermann und Heinrich über Friedrich den Großen bis Bismarck als tragische Figur fortzusetzen. Er will vielmehr der glückhafte Befreier unseres Volkes sein auf Jahrhunderte hinaus. Dies wird nur dann geschehen, wenn das Volk ihm beispringt. Wir haben heute erkannt, daß wir selber die Kraft haben, die Zickzackkurve unseres geschichtlichen Lebens endlich zu einer majestätischen Linie geradzurecken. Wir wollen diese Kraft nutzen. Man spricht immer von der Macht der Kirche. Die Macht der Schule ist nicht weniger groß. Wir müssen diese Macht gebrauchen. Der Lehrer hält 4—6 Stunden am Tage die Seele der Kinder in seinen Händen und kann sie formen wie er will. Er darf sie heute nur nationalsozialistisch formen. Und er wird dies tun. Dann wird er auch ein wahrer wehrgeistiger Erzieher sein.

Heute sind es drei Erziehungsfaktoren, die die ersten Lebenswege des jungen Deutschen mitbestimmen; die sind: Elternhaus, Schule und Staatsjugend. Ihre Aufgaben an der Erziehung der jungen Generation müssen sich gegenseitig ergänzen. Wir kämpfen zusammen für die Einheit der deutschen Jugend im Denken und Handeln. Aus dem Jungvolkpimpf wird ein Hitlerjunge, aus dem Hitlerjungen ein Arbeitsdienstmann, aus dem Arbeitsdienstmann ein deutscher Soldat und aus dem Soldaten ein SA., SS.-Mann und nationalsozialistischer Kämpfer. So wird aus dem Erziehungswerk, bei dem Lehrer und Jugendführer in einer gemeinsamen Front stehen, aufwachsen jenes harte, gläubige und unbezwingbare deutsche Volk von morgen, dessen Kraft die kommenden Jahrhunderte überdauern muß.

Friedhelm Kemper, Obergebietsführer.

Albert Schöch Die Leistungsschau der badischen Erzieher.

Wenn wir in diesen Tagen eine große Leistungsschau zeigen, so wollen wir kund tun, daß der Erzieher durchdrungen ist von der Weltanschauung unseres Führers, von der notwendigen Überzeugung, daß allein der Nationalsozialismus imstande ist, Deutschland zu retten.“ Diese Worte unseres Gauwalter Karl Gärtner bei der Eröffnungsfeier in der Ausstellungshalle bezeichneten den Gesichtspunkt, der für die Anordnung und Stoffauswahl des Gezeigten richtunggebend gewesen ist.

I. Kunst.

Es ist kein blinder Zufall, wenn unsere Lehrerausstellung mit einer Kunstschau beginnt, und wenn das künstlerische Schaffen badischer Erzieher den Eingang in eine Gesamtübersicht über die kulturelle Leistung einer Werkgemeinschaft bildet. Diese Art der Raumgestaltung weist vielmehr gerade auf das Innerste hin, aus dem alles Erziehen quillt; sie deutet die Seelenbeschaffenheit an, die uns zu unserem Beruf gewiesen hat und den Urgrund unserer Tagesarbeit ausmacht.

Fast hundert Zeichenlehrer boten Bilder aller Techniken und Inhalte und Plastiken aus verschiedenen Stoffen. Diese führten hin zu dem Bild des Führers und dem Hakenkreuz an der Stirnseite der Eingangshalle, wie um zu dienen und dort ihren letzten Sinn zu suchen. Bei aller Mannigfaltigkeit im einzelnen waren sie eins in der Zielrichtung und schlugen damit gerade das Leitmotiv der ganzen Leistungsschau an, das der Gauwalter schon in die oben wiedergegebenen Worte gefaßt hatte.

In Holz- und Linolschnitten, Federzeichnungen, Aquarellen, Steindruckern, Radierungen, in Pastell und Öl wiesen die Künstlerkameraden auf die Bereiche hin, die Erleben vermitteln und so zu Erziehung von innen heraus führen können. In bunter Folge reihte sich Bild an Bild. Die Heimat als erster seelenformender Erlebnisstoff erschien in reicher Fülle, jedoch nicht mehr nur in ihrem ewigen Dasein, sondern sehr wohl auch in ihrer Wandlung durch den Drang des Heute. Neben der sanften Frühlingsstimmung, dem duftigen Waldmühen, dem aufsteilenden Hohenkrähen fehlen an der knorrig umsäumten Landstraße nicht die Verkehrszeichen und Überlandleitungen. Von den Städten reizten nicht mehr nur romantische Winkelchen der Träume und Zipfelmütze, sie erschienen vielmehr mit Wohnfluchten und Bauhütten, im Zustande des Wachstums mit Gerüsten und Materialhaufen und ausladenden lustigen Anlagen. Neben und vor der ewigen und stillen Altrheinlandschaft die wilde Not der Überschwemmung, neben dem Tannenwaldidyll, dem verschneiten Wald, dem lenzfrohen Schwarzwaldhof gewitterte es in einer Flußlandschaft und forderte ein fränkisches Dorf Erntedank und Saatwetter. Die Heimat lebt, sie ist nicht mehr nur; sie verpflichtet, sie läßt nicht mehr nur ein zum Ausruhen und Ge-

niesen. Neue Stoffe bringt in unserer Zeit die Heimat dem volksnahen und gegenwartsverbundenen Künstler. Die Reichsautobahn schien aus der Holzschnittfolge herauszuwachsen, die Krane, Lokomotiven, Loren, Meßstangen, Werkkolonnen bebten im Rhythmus der Arbeit. Von der Brücke herab verfolgt der Knabe die tausenden Wagen, vergleicht auch wohl mit seinem Fahrrad, und der alte Arbeiter daneben teilt mit ihm das Erlebnis der Motorisierung und so der Heimat im neuzeitlichen Gewand. — Die Landschaftsstudien über das Ausland, über Spanien, Frankreich und die Vereinigten Staaten standen dabei wie wirkungsvolle Staffage.

Als zweiter Gestaltungsbereich neben der Heimat ergab sich für den Kunstzieher der Mensch. Der Bodenseefischer stapfte in seinen Wasserstiefeln aus dem Rahmen heraus und trug den Beutekorb und Ruder nach Hause, Freude im Gesicht und Tagesmüde in den Gliedern. Weise und sichtig sann das Mütterlein in die Vergangenheit. Der Dreher arbeitete in der erbten Werkstatt, formte alten Stoff zu neuem Leben und fügte seine Kraft in den Rahmen des Gesamtschaffens seiner Zeit und Kultur. Der alte, zahnlöse Bauer ruhte befriedigt im Lehnstuhl, schwer wie die Erde, die sein Lebenselement war und aus der er zeitlichen Kraft gezogen hatte, trotz Einsamkeit den draußen Arbeitenden verhaftet. Daneben trug das Kind den Eßkorb hinaus, und ein Bild weiter wiederum freute sich ein Mädchen an den Blumen, Gaben der heimatlichen Natur. Die ganze Familie hat Teil am Taten des Bauern: Schwer stemmte der Vater die Harke zur Erde, der Bruder beugte die Kuh unter das Kummert, und Mutter und Schwester halfen mit Sichel und Leitseil. Allegorische Blumendeutungen hoben den Alltag in die Höhe des zeitlosen Symbolds. Welche Spanne zwischen jenem Schwarzwaldtal und diesem hellen Gerinnsel im ruhigen Odenwald und hier dem mittelalterlichen Stadttor, das den umwucherten Graben überragt! Und doch genau so gottgeschaffen der Arbeitsmann in ihrer Mitte: seine schweißfrotten Arme ruhen, Kraft spannt noch die ruhenden Glieder, Güte strahlt aus dem müden Gesicht, keine schwammige Satttheit liegt in der Haltung, sondern werfrohe Zufriedenheit über getane Arbeit und gesunde Zuversicht für den Fortgang des Morgen. Die Zigeunersiedel spielte auf zum derben Tanz bei der Rirmes, weinfrohes Scherzen und lautes Lachen gehörte ebenso zum Feierabend wie handfestes Lieben und sammelndes Sinnen. Der Mensch in seinem Alltag, in seinem Tagewerk war der Vorwurf für die Künstlerkameraden; sie stellten ihn in seine Heimat und begriffen ihn als Glied! Wie fremd berührten dahinter die beturbanten Marokkanerinnen, die beieinander hockten, Kaffee schlürften und schwatzten, oder die farbenfrohe Zigeunergruppe bei der Kaffee, die das Leben „verschläft, verspielt, vergeißt und es dreimal verachtet!“ Der Kaffeegedanke hat schon befruchtet, die Künstler drangen bereits durch die Gestalt zur Haltung außer-

lich wie innerlich, durch Schädelform und Haarfarbe zu Seelenstimmung und Alltagsauffassung.

Neben den Gestaltungsgedanken Heimat im Werden und Volksgenosse im Alltag erschien auch der Künstler selbst und sein engerer Tätigkeitsbereich. Und auch da gestaltete er uns alle mit. Wie köstlich und dabei nicht flach witzig, sondern für weite Sicht typisch, greift die Linolschnittreihe „Ahnenreihe“ in die Vergangenheit zum Zwecke der Selbsterkenntnis; wie wahr ist der Weg vom Glöckner über den Kunstmeister, Soldat, Schuster und Schulmeisterlein zum weinenden Zeichner, weinend versteht sich aus überströmenden Glücksgefühlen über ein gelungenes Werk. Welch warmer Humor floß aus den Knittelversen und Holzschnitten über die lieben „Kollegen von Anno dazumal“ mit ihren Schwächen und Spitznamen; auch der Hausmeister gehört zum Kollegium. Hier verückt musizierende Knaben, dort ein in die Zukunft träumendes Schulmädchel mit dem Käuzel; neben Tieren aus der Zoologie wie Zebra, Löwen, Tigern, die ruhige Kraft der heimischen Arbeitspferde; über einer schwarzweißen Märchenbebilderung hingen Nachempfindungen von Münsterfiguren. Vierlei die Eigenarten, eins im Schaffenswillen! Die Schule selbst bot den gegebenen Erlebnisbereich. Die großen Freskenentwürfe für die Ausmalung unserer Schulen deuteten vielleicht am nachhaltigsten in die gegenwartsverbundene Haltung und Schaffensrichtung des neuen Erziehergeschlechts. Die riesenhaften Wandgemälde in der Helmholzhoberrealschule in Karlsruhe, deren Entwürfe die Ausstellung zeigte, greifen über die Schulstube hinaus, oder, wenn man so will, ziehen den außerschulischen Lebenskreis des Kindes herbei und vermeiden ein mögliches Auseinanderstreben: Das Schwimmfest zeigte Knabengruppen in heiterer Bewegung, eine Ziehharmonika belebte die Rastpause, und mit fröhlichem Mute wurde der Tornister wieder aufgeschnallt. Anderwärts entstand ein Wandbild in Zusammenarbeit von Lehrer und Hitler-Jugend, auf dem ein Geschütz sechsstämmig nach vorn jagt.

Das führte schließlich zu dem vierten Grundgedanken, den die Kunst herausstellte und der zugleich stoffmäßig das Erlebnis darstellt, das unserer Gegenwart ihren Sinn und ihre Gestalt gibt: Opfer, Weltkrieg, Kameradschaft. Zusammen mit dem Führerbild und der Büste Zindenburgs bildet das schlechthin geniale Werk Wilhelm Sauters die Achse, um die sich in Anordnung sowohl wie inhaltlichem Kern die gesamte Leistungsschau drehte. Wie ein gotisches Altargemälde ruft das dreiteilige Werk „Opfer“ in unsere Zeit und gibt der Erziehung Standort und Ausrichtungspunkt: Zinker der gasmüden Front weist die rote Rakete in die Nacht, ins kommende Licht; die Not des Körpers und der Seele überwindet die beglückende Kameradschaft der Feldgrauen; SA-Blut schreit dem Volke Erwachen zu; und schon sprießen zukunftfrohe Schößlinge aus dem Eichenlaublager, auf dem sich graue und braune Kämpfer im Tode vereinen, die Opfer für den neuen Glauben und für die Gemeinschaft; sie rufen aus der Mitte des Altarbildes heraus: „Vergesst nicht! Sie gaben ihr Bestes für Deutschland!“ So spricht hierin die Leistungsschau: Diese Toten seien die Richtige für unsere Taten! Und so wie im Bilde daneben der

ernste Landsknecht im Stahlgewand sich zum Werker in der Arbeitsschürze stellt und diese Gemeinschaft unter dem Klang der Trummen Schwert, Speiß, Morgenstern, Sense und Schmiedehammer unter ein Kommando sich fügt, so spricht hierdurch die Leistungsschau: laßt auch uns den Ahnen folgen!

Handwerkliche Kunst reihte sich an. Nachgeschaffene Emblemeller mit Runen- und Sonnenkreuzmotiven aus Zinn und Messing, handgetriebene Metallschalen, Holzintarsienarbeiten, Kupferkästchen mit Reliefschrift und Mahninitialen, getriebene Leuchter Knipfen bewußt an verschüttete Volkskunst an, und ein Künstlerkamerad widmete dem NSLB, Gau Baden, eine Lederschnittmappe, die ihresgleichen suchen dürfte.

Die Musik war mit einigen Männerchorkompositionen vertreten, mit Kinderliedern, Reigentänzen und Märchengesängen, und vor allem reichte in die Gegenwart herein die Partitur für Blasorchester von Franz Philipp zu den Gedichten Schlageter und Der Trommler von Fritz Wilkendorf; das Holzheimer Mahnkreuz auf dem Vorblatt kennzeichnete dieses Kunstschaffen.

In zwei Sonderkoffen trat der Dienst am Worte unserer badischen Lehrerkünstler in Erscheinung. Die Bildnisse unserer Erzieherdichter Friedrich Roth im Braunhemd, Hermann Eris Busse, Albert Schneider, Friedrich Singer, Max Dufner-Greif, Elisabeth Walter, August Ganther, Karl Berner, Paul Sättele, Benno Rüttenauer, Otto Goerdts und Franz Sittler blickten zukunftsfroh in den Saal, und das Merkwort Friedrich Roths Klang wie Marschrichtung und heimatgebundenes, aber an der gesamtdeutschen Gemeinschaft geformtes Lebensgesetz: „Je näher an der Grenze und Gefahr, je treuer, zuverlässiger.“ Darunter lag neben Gesterings „Geschichte der Literatur in Baden“ eine reiche Auswahl von Werken der Lebenden aus dem Gebiet des Heimatspiels, überdies Verlegtes und Handschriftliches zu Weihen und Heimattagen, Mundartdichtung und Dorfsagen in dichterischem Gewande.

Welche Bedeutung der „Badischen Schule“ in der Pflege des südwestdeutschen Schrifttums zukommt, erhellt aus einer dargereichten Sammlung der Beiträge. In einer besonderen Kofe zeigte die „Badische Schule“ ihr Werk im Kreise ihrer Mitarbeiter, Dichter, Künstler und Wissenschaftler: Drei stattliche Bände in Rotleder, mit den Sonderfolgen und Liedbeilagen und Kunstblättern. Ein übersichtliches Schaubild verdeutlichte überdies die Entwicklung unserer Zeitschrift: Von der Vielheit vor dem Umbruch zur Einheit der badischen Erziehererschaft in Zeitschrift und Organisation, eine geradlinige Entwicklung von den „Kundbriefen des NSLB, Gau Baden“ vom Jahre 1931 über „Die badische Volksschule“ von 1933 zur „Badischen Schule“ seit 15. Januar 1934, in der sich schließlich etwa 15 Einzelzeitschriften vereinigen, sinnbildhaft für die einheitliche Ausrichtung des gesamten badischen Erzieherstandes jeglicher Sonderaufgabe und Konfession.

II. Aufbau und Leben der Organisation.

Was in den vergangenen Jahren für den Stand erkämpft wurde und in welcher Weise seine Kräfte geleitet wurden, erhellt in verschiedenen aufschlußreichen und anschaulichen Übersichten. Den Stellenplan um-

rahmten Hans-Schemm-Worte, und seine Totenmaske schien über den rechten Fortgang seines Werkes aus Blumen heraus achten zu wollen. Eine mit verschiedenfarbigen Nadeln besteckte Landeskarte veranschaulichte die Einteilung der 27 Kreisämter, Schaubilder vermittelten einen Überblick über den Umfang der bisherigen Beschulung innerhalb der Fachschaften und in den NSLB-Gauschulen, Zahl und Fragestellung der Arbeitsgemeinschaften in den verschiedenen Gebietsteilen wiesen über den fachlichen Eifer aus, und eine Zusammenfassung der reichen Versammlungstätigkeit in den Kreisen und Kreisabschnitten bewies, daß der Erzieher heute bei uns sich nicht mehr in seine vier Wände vergräbt, sondern Austausch sucht und Kameradschaft pflegt. Und die zahlreiche Auswahl aus den urkundlichen Erklärungen zur Auflösung dieses oder jenes Verbandes erinnerten beredt an die Arbeit, die seinerzeit die Vereinheitlichung der badischen Erzieherchaft gekostet hat. Dazu noch Presseauschnitte, Verbotserlasse und Aufrufe aus der Kampfzeit, Anträge im Landtag, die steile Kurve der Mitgliederentwicklung — diese Erinnerungsstücke erfüllten mit Stolz und sagen, daß der Weg nun geebnet ist für die wahrhaft deutsche Erziehung und den Marsch in einer von Führer und Partei gewiesenen Richtung.

Keine selbstzufriedene Abkapselung voreinander, keine Scheu vor dem Draußen und der Politik verhindert mehr die rechte Auswirkung des Gelernten. In der Partei und ihren Gliederungen, als politische Leiter, in SA., SS., NSKK., NS-Frauenchaft, Marine Sturm, Fliegerstaffel, Reichsluftschutzbund, Luftsportverband, HJ., BDM., Jungvolk und Jungmädelschaft sind badische Lehrer und Lehrerinnen in der Führung und als Helfer mit guten Hundertstücken beteiligt.

Tabellen bewiesen auch, daß die soziale Betreuung des Lehrers erheblich wirkungsvoller geworden ist. Krankenfürsorge und Junglehrerhilfswerk wurden ausgebaut. In Rechtschutz- und Haftpflichtfällen wurde der Beistand der Abteilung Wirtschaft und Recht weit häufiger in Anspruch genommen, seit eine mächtige Organisation selbst erledigend eingreifen kann. Genaue finanzielle Übersichten bewiesen, wie der Bund im Zuge des Reichsarbeitsbeschaffungsplanes dem Ruße folgen konnte: Bad Freyersbach, Baden-Baden, Gaienhofen. Alle Zahlen stiegen seit 1933, die Mitgliederziffern der Versicherungen, ihre Umsätze und Leistungen, nur der Aufwand an Verwaltungskosten blieb gering, und eine Linie entwickelte sich sogar abwärts, nämlich die der Zahlungen für das Hilfswerk an Amtsgenossen; dieses brauchte nicht so oft in Anspruch genommen werden. So bewies auch dieses Zeitdokument in Zahlen, wie eng die Erzieherchaft der allgemeinen Entwicklung verhaftet ist und wie auch innerhalb von Versicherungswerken abgegrenzter Gemeinschaften Gemeinnutz vor Eigennutz geht.

Wie sich nationalsozialistischer Tatwille in der Schuljugendarbeit niederschlägt, zeigten die Aufstellungen über Sammlungen zum WJW. und zum Vierjahresplan; Altpapier, Stanniol, Blei, Eisen führten zur Bereicherung der Schülerbücherei; in Zusammenarbeit mit NSV. und NS-Frauenchaft entstanden Speisung und Milchsaushank in den Klassenräumen, Paten-

schaften, Weihnachtsspenden, Freitische und Stiefelsohlen; die Klasse und Schule wuchs zu einer Gemeinschaft der Kleinen zusammen; Reim und Lichtbild halfen; im Vorjahr konnte darüber hinaus der NSV. eine ansehnliche Spende der Erzieherinnen übergeben werden.

Die Jugendzeitschriften „Hilf mit“ und „Jugendburg“ sind Freunde der Kleinen geworden und ergänzen die Werbung der Tagespresse.

Prächtige Aufnahmen führten in die Gauschulen Gaienhofen, Georgshöhe und Wilhelmsfeld, wo unter den Gesichtspunkten Einsatzbereitschaft, Arbeitsfreudigkeit und Kameradschaft bis Ende dieses Jahres $\frac{1}{2}$ der badischen Erzieherchaft in zweiwöchigen Kursen geschult sein werden. Die Tätigkeit wurde gesteigert. Die ausgelegten Alben und Berichte über die Gestaltung von Gedächtnisfeiern in den Lagern bewiesen, daß neben der sportlichen Ertüchtigung, weltanschaulichen Vertiefung und rassenpolitischen Erkenntnisbereicherung das Erlebnis der Gemeinschaft im Vordergrund der Zielsetzung stand; mit lustigen Reimen und fein gezeichnetem „Kopfsalat“ in den Lagerzeitungen erleichterte man wohl manchem Amtsgenossen die Selbsterkenntnis und fügte ihn stärker in die Front der Kameradschaft.

III. Arbeit in Sachgebieten.

In dieser Abteilung zeigte die Schau das Wirken des Lehrers mit seinen Kindern in gemeinschaftlicher Tat. Die neuen Fragestellungen ergaben neue Erfolge.

In „Heimat und Erdkunde“ baute ein Lehrer mit Septanern einen stilschönen Schwarzwaldhof mit allem Zubehör. Eine dritte Klasse erwanderte sich ein bestimmtes Gebiet und schuf unter Leitung des führenden Lehrers ein erdkundliches Relief davon. Die ganze Heimatgemeinde Lehnungen modellierten die beiden Oberklassen. In Holz und Filz wurde die geologische Gestalt der Heimat festgelegt. Heimatbücher und Ortsgeschichten in Wort, Bild und Wappen entstanden aus der Arbeit in der Schulstube und wirkten hinaus in die Gemeinschaft der Gemeinde und weiter. Den Erfolg solcher eindringlichen Erziehung zur Heimatliebe zeigte das stetige Steigen der Übernachtungsziffern in den Jugendherbergen; Heimat ist eben nicht mehr nur landschaftliches „Milieu“, sondern unerschöpflicher Quell der Erneuerung der Seele, Boden im neuen Gewicht des Wortes.

Das Sachgebiet „Sippenforschung“ fügte dem Boden die zweite Wesensgrundlage Blut an. Lehrer zeichneten Ahnentafeln und Stammbäume, aber nicht um sich satt und eitel an ihnen zu berauschen, sondern als Vorbilder zur Nachahmung und als sinnfällige und kunstvolle Unterrichtsmittel, so daß sich der Schüler als Enkel fühlt und Ahnherr werden will. Lehrer schrieben Familienchroniken in geduldigem Fleiß und in heißem Selbsterkenntnisdrang, den sie so durch Forschung nach der Wurzel befriedigten, nicht mehr durch Zerdenken; sie sammelten Bilder der Vorfahren, spürten der Entwicklung der Stammhöfe nach, gestalteten und deuteten Familienwappen und fanden in den Hofzeichen oft noch Runen und Heilszeichen. Da kam eine Wesenhaftigkeit und eine Arbeitsrichtung unter den badischen Erziehern zu Tage, die der neuen deutschen

Kultur und also auch Erziehung ein echtes Gepräge geben wird.

Kann überhaupt die Forschung der Vor- und Frühgeschichte gerade in unserem noch verhältnismäßig wenig durchpflügten Raume die Wachsamkeit des Lehrers entbehren? Die Schau zeigte, wie auch gerade in der Dorfschule die Arbeit des Spatens der Kinder selbst für die Weckung des Heimatstolzes und der völkischen Verwurzelung nutzbar gemacht und das Gefundene in Handarbeiten wiederhergestellt werden kann. Selbstgesägte Kämme, germanisches Strohdachhaus, römischer Wachturm ergänzten die Grabfunde; Darstellungen der Dreifelderwirtschaft und Pfahlbaurekonstruktionen führten zu den steinzeitlichen Bauernvölkern; die Brüder Franken und Alamannen standen in geschichtlichen Beziehungen und werden zum badischen Staat zusammengebunden; Bernstein und Bronzegefäße zeigen die alten Wege auf der Landkarte, deren Verlauf sich manchmal deckt mit dem der Reichsautobahn. So wird die Neuzeit in das Altertum hineinverwurzelt, und Volksgeschichte wird lebendig und sinnhaft.

Auf dem Sachgebiet Vererbungs- und Rassenlehre wurde bisher sowohl von den Kameraden der Grund- und Hauptschule, wie denen der Höheren Schule gründliche Wissenschaft gepflegt. Bilder und Sammlungen aus Pflanzen- und Tierwelt, Vorgänge der Blütenbefruchtung in Farben, Eireifungstafel, Mendelgesetze an Blumen, und vor allem die Kreuzungsergebnisse an Mais, Taufliede und Mäusen belebten den Unterricht, zumal wenn Mikroskop und Schulgarten einbezogen werden konnten. Aber diese Schularbeit empfing ihre Fragestellungen aus den Erfordernissen der Gegenwart und führt auch wieder auf diese hin. Werbemittel der Partei wurden dienstbar gemacht zur Erkenntnis der Nürnberger Gesetze und des ersten Vierjahresplans; die überwundene Schrumpfungsgefahr des deutschen Volkes und die Bedeutung der Kinderzahl wurden nachdrücklich verdeutlicht durch statistische Gegenüberstellung mit anderen Völkern. In der Volksschule wurde besonders deutlich die Zusammenarbeit mit dem Geschichtsstoff. Die Gadenbergische Judenemanzipation schlug sich in eindringlichen Zeichnungen zur rassenpolitischen Lage der Jetztzeit nieder und führte wieder zu weltpolitischer Auswertung in der Formel: Weltbolschewismus — Rassentod, Nationalsozialismus — Erhaltung der Rassen. So gezeigt steht auch die „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zeitlebens als Forderung vor den Kindern, und die Schule bietet gegenwartsnahes Wissen und lebenswirksame Erziehung.

Auf die Vertiefung des Alltags und des heimatlichen Erlebnisbereiches richtete auch die Volkskunde ihr Hauptaugenmerk. Das Haus in Mittelbaden erstand in herrlichen Aufnahmen aus dem Kinzigtal, Ganauerland und der Ortenau. Und schon kehren Runen, altgermanische Symbole in unserer Zeit wieder in der Volkskunst, in Schürzenmuster, Gestühl und Denkstein. In den Alltags- und Festtrachten findet das Kind sich leicht zurück in seine Ahnenkette; auf der Schallplatte für Mundart, Volkslied und Kinderspiele hört es sich und seine Eltern wieder; die große Welt verliert ihren Schrecken.

Besonders wertvolle Arbeit zeigte auf diesem Gebiet

auch das Sachgebiet Lichtbild und Film, das wahrhaft künstlerische Aufnahmen um eine Schriftvergrößerung Hans Schemms anordnete, worin dieser erste Erzieherführer in seiner gotisch anstrebenden und drängend schwüngen Künsterweise forderte: „Anschauung in jeder Form ist das Fundament aller Erkenntnis.“ Bilder vom Züfinger Hansel, Funde der Hallstattzeit von Salem, Pfahlbauten, Fibeln, Gefäße, Schmuckstücke neben Landschaften, Durchblicken durch gotische Turmkonstruktionen und prachtvollen Vergrößerungen des Dreifelder Altars (Münster), der Rheinquellen mit Rheinwaldhorn, des Bodensees mit dem Blick auf die Mainau stellen sich in wirksamer Weise in den Dienst der Erziehung und weiten die Schulstube.

Die Kunsterziehung, sowohl in Grund- und Hauptschule wie in der Höheren Schule, stellte ihre Arbeit unter praktische Gesichtspunkte und suchte alte und heimatgebundene Embleme neu zu erwecken. In Gemeinschaftsarbeit entstanden Wandbehänge mit Motiven Ortenauer Ritterwappen in Offenburg; in Zusammenarbeit mit BDM. entstand eine Lagerdarstellung, und die Kleinen schnitten einen Reigen aus und ließen ihn um den Maibaum tanzen. Anfänge deutscher, echter, bodennaher Volkskunst erwachten wieder im Zeichen der Rune, des Sonnenrads und der stilisierten Blume. Soldat, Werkmann und Bauer einten sich zu dem Ausruf: Wir schaffen alle uns tägliche Brot! An Händen zum Werken soll werden nicht Not! Die Kunstschrift fand erlebnisnahe Übungsinhalte in Vorgesichte und Stadtchronik; Mimesänger luden ein zur Erfassung des mittelalterlichen Menschen, und die Tierkreisbilder führten in die alte Allegorie. Die Kanone tauchte auf neben dem Erntewagen, das Hakenkreuz neben dem Spatenmotiv und bäuerlichen Pflug im Werkunterricht, der die Arbeitsrichtung des Zeichnens fortführte. Den Handwerken und Trachten wurde anlässlich der Märchenbilderungen gedacht, und mit anderen „Fächern“ wirkte der Kunstunterricht zusammen durch Entwürfe von Handarbeiten, die anschließend ausgeführt wurden, oder durch Ausmalung vorher gefertigter Holzsteller und Porzellanschüsseln. Die Pflege der Farbenfreude führte zu kindertümlichen Plakatentwürfen zur Werbung und Verdeutlichung des WZW.!

Auch die Nadelarbeit empfing ihre Arbeitsrichtung aus den Erfordernissen der Gegenwart und schuf Gemeinschaftsarbeit für das WZW. und warb für Vistragarn und Zellwolle im Rahmen des Vierjahresplans. Sie nahm den Kampf dem Verderb auf und zeigte das Flicker als volkswirtschaftliche Angelegenheit.

Unter der Forderung der volkspolitischen Notwendigkeiten richtete sich das Sachgebiet Hauswirtschaft/Volkswirtschaft neu aus, indem alles unter das Arbeitsziel gestellt wurde: Das Ziel der Mädchenerziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein. In wirkungsvollen Schaubildern stellten die Erzieherinnen einen ohne Überlegung und Sachkenntnis zusammengestellten Speisezettel neben einen überlegten und der Jetztzeit entsprechenden. Sie zeigten deutsche Kräuter als Gewürze, selbst zu ziehen im Blumentopf und Gärtchen, und lieferten so in

ihrem Bereich auch einen Beitrag zur Förderung der Devisenersparnis. Darüber hinaus gaben Darstellungen des Behandlungsplans der Ehefragen und der Bevölkerungspolitik im Vergleich mit den Nachbarn zu den besten Hoffnungen auf die Erfolge der Erziehung für die junge Geschlechterfolge Anlaß. Doch nicht nur zum Können werden die Mädchen erzogen, auch die Liebe zu Blumen wurde gepflegt, und die ausgestellten Folgen für die Entlassungsfeiern bewiesen, daß auch der Ernst einer Gedenkstunde als Erziehungsmittel zu seinem Recht kam; der Hinweis auf das besondere Frauenschicksal weckte den Wunsch, jeweils mit und in der Zeit zu leben und niemals bei dem Gelernten stehen zu bleiben; ein hübsch aufgebauter Kindergeburtstagstisch lenkte bereits zur kommenden Generation.

Schon der Kindergarten begann mit der nationalpolitischen Erziehung. Mit einfachen und billigen Mitteln lernten die Kleinsten die Freude am Tätigsein. Die Kanonen aus Rollfilmrollen, die Soldaten aus Wäscheklammern und Paketknäbeln, Flugzeuge aus Kinde geschnitzt, aus Klötzchen gestaltete Gebäude des Heimatdorfes wie Mühle, Tor, Kirche und die feinen badischen Trachtenpuppen entzückten durch ihre Einfachheit ebenso wie durch den Einfallsreichtum. Neben den schnittigen Kennwagen aus einer halben Wäscheklammer die Erfindung eines Sechsjährigen, stellten sich hochwertige Fröbelarbeiten, Wiegen, stilreine Bauernstuben, Himmelbett; zur Herstellung einer schattierten Scherenschnittreihe half das eigene Filmband. Puppenstube neben Holzschwert, Blockflöte neben Plastilinversuch gestatteten einen klaren Einblick in die Arbeit im Kindergarten; die Kasperlpuppen aus Stoffresten und Zeitungspapier zeigten die Gegenwartsnähe unserer Kindergärtnerinnen.

Wie der Kasperle mithelfen kann an dem Aufbauwerk, zeigte die Schulpuppenbühne der Tullaschule; Achtklässerinnen sprachen unter Leitung ihres Lehrers während der Ausstellung hier ein lustiges Spiel, das Amtskamerad Schwarz geschrieben hatte. Und die Moral von der Geschichte: Deutscher Bauer, mach nie wieder ein Geschäft mit dem Juden, lies jeden Tag die Zeitung, nimm ein Kind der NSD. bei dir auf!

Gerade aus der Auflockerung des Unterrichtsbetriebes im seitherigen Sinne entsprangen solche freiwilligen und eigentätigen, in die Gemeinschaft hineinwirkenden und aus dieser gewachsenen Leistungen der Schüler. Aus dieser Überlegung heraus bekam auch das Schullandheim einen besonderen Raum zur Werbung und zum Bericht. Besondere Erwähnung verdient das Modell des Landheims der Oberrealschule Heidelberg. Übersichtliche Schaubilder gewährten Einblick in Entwicklung und Finanzierung und machten deutlich, wie gerade in dieser Bewegung auf die Mitarbeit des Elternhauses und der Jugend bei dem Erziehungsvorgang nicht verzichtet werden kann. Dort draußen führt der erdkundliche Unterrichtsgang von der Betrachtung des Reliefs zum Kartenlesen in Verbindung mit der Fahrt. Der Spartrieb wird gesteigert zur Ermöglichung der Teilnahme an den Sommerfesten und den Festspielen im Landheim. Die Schülerphotographie findet dankbare Gegenstände und kann von allen und im Austausch beurteilt werden. Die

Kinder werden nachdrücklich erzogen zu schöner Raumgestaltung mit Bauernstuhl und Truhe und drängen dann zu plastischen Nachbildungen von Kapitellverzierungen und Chorgestühlen. So lernen sie hier draußen Dienst am Nächsten, Werkarbeit, Geländesport, Volks- und Heimatkunde, Unterordnung der Eigensucht unter das Gemeinwohl. „Die Gründung eines Schullandheims ist sinnverbunden mit unserer Zeit, ... ist echt völkisch,“ sagte Hans Schemm, und „Möge der deutsche Gedanke des Schullandheims Universalbesitz der ganzen deutschen Erziehung werden“, fügte Reichserziehungsminister Rust hinzu.

Mit besonderen Leistungen konnte auch das Sachgebiet Luftfahrt aufwarten. Hier standen die Arbeiten vornehmlich im Zeichen des Göringwortes: Das deutsche Volk muß ein Volk von fliegenden werden! Besondere Aufmerksamkeit erregten das Gleitflugzeug „Jögling“ mit seiner Spannweite von 12 m und der Riesenapparat der Gewerbeschule Heidelberg, der von den Luftfahrtlehrgängen in der Freizeit gebaut worden ist, und ein Modell mit Lichtmotor. Darüber hinaus schwebten Modelle im ganzen Saal und bewiesen den regen Eifer der Jugend. Aber es wurde auch klar, welche Fülle an Einzelwissen und geduldiger Mühe der Lehrer und der Lernenden notwendig ist, um diesen Traum der Menschheit zu verwirklichen. Diesen Eindruck vermittelte eine reiche Schau von Übungsarbeiten in Spleißen, Sperrholzbeschäftigung, Holzbau und Faserverlauf bei den Füllklößen. Wie viele Vorübungen sind nötig bis zur Beherrschung der Techniken des Schäftens, Biegens, Schnürens, Bepflanzens, der Bearbeitung eines Rippenpakets, Verleimung bis zum Auswiegen und Starten mit dem Gummiseil! Am falschen wurde das Richtige gelernt. Der ganze Entwicklungsgang des Segmenthebels erstand vor uns in seinen Einzelphasen: erst nur ausgefägt, dann verleimt, ausgewuchst, verputzt und endlich lackiert. Die herrlichen Aufnahmen vom Ausschreibungswettbewerb, die strahlenden Augen beim Start und die gespannte Haltung beim Beobachten zeigten, daß hier die Freizeit der Jugend richtig gelenkt wird, daß ihr Werktrieb befriedigt wird und sie dabei an den Volksaufgaben mitschafft. Eine Übersichtstafel zeigte denn auch, wie die Volksschüler für ihren „Pfälzer Frig“ spendeten.

Solche Leistungen wären nicht möglich ohne die Vorarbeiten, die etwa die Sachgebiete Flugphysik und Physik in der Volksschule auswiesen. Die augenfälligen Versuche zur Erkenntnis der Wirkung der einfachen Maschinen führt zu den flugwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften, die nach eingehenden Wolkenstudien und dem Umgang mit den verschiedenen empfindlichen Meßvorrichtungen schließlich zu Modell-, Gleit- und Segelflug gelangen. Bilder von großen Erfindern spornen die Kleinen an; Zeichnungen von der Anwendung der erkannten physikalischen Gesetze im Alltag, im Bogenschießen, Scherenfernrohr, Schmiedehandwerk und Schubkarren beleben die Anschauung. Auch der praktische Gesichtspunkt kam in diesem Teil der Ausstellung zu Wort in den Fragen: Was können wir selbst bauen? Was müssen wir kaufen?

Auch die in der Gewerbeschule tätigen Erzieher stellten sich auf die Erfordernisse der Gegenwart ein in

ihrer Arbeit für Umschulung und der Heranziehung eines tüchtigen Facharbeiternachwuchses, ebenso wie die der Fortbildungsschule und landwirtschaftlichen Berufsschule. Die letzteren hatten sich ein besonderes Haus gebaut, um schon von weitem zur augenfälligen Kenntnis zu bringen, daß sie ihre Sonderaufgabe darin sehen, den städtischen Jungarbeiter siedeln zu lehren. Sie zeigten die notwendigen neuartigen Geräte, entwarfen eine vorbildliche Obstbaumanlage und einen nutzbringenden Siedlerlehrgarten. Sie stellten sich mit dieser Aufgabenstellung in den Dienst der volkspolitischen Notwendigkeiten, wie auch der Wiederverwurzelung und damit Beglückung des Einzelnen.

Den Raum der Fachgruppe *Höhere Fachschulen* bestritten die Erzieher an der staatlichen Uhrmacherschule in Furtwangen mit Apparaten aus den Gebieten der Optik, Feinmechanik und Elektrotechnik. Die Lehrer der Schnitzerschule stellten ihre künstlerische Arbeit z. T. in den Dienst der Verlebendigung volkskundlicher Dinge, von denen man gerne mehr gesehen hätte auf Kosten verschiedener Arbeiten gegenwartsfernen Stils.

Die Handelsschullehrer erfaßten den Vierjahresplan unter dem Mahnwort: „Unsere Neustoffe sind kein Ersatz“ und warben äußerst wirkungsvoll und gekonnt für das Buch als Schwert des Geistes im Kampf um die Weltanschauung. Die blickfangenden Entwürfe für Schaufenstergestaltung und Plakate ließen uns einen Blick in den besonderen Arbeitsbereich der Gegenwart bei den Erzieherkameraden der Handelsschule werfen. Besonders eindrucksvoll war die Lehrmethode des Aufbaus eines Scheinfirmennetzes mit Geschäftsstelle, Aktenschränk, Bankverkehr und Behandlung der Rechtsfälle in enger Verbindung und Ausrichtung auf die alltäglichen Vorkommnisse. Die drei Fachgruppen Warenkunde, Werbung und Übungswirtschaft erziehen

den künftigen deutschen Kaufmann, der seinen Beruf versteht und sich unter die Forderungen der nationalen Notwendigkeiten unterzuordnen bereit ist. Diesen Willen gab dieser Teil unserer Ausstellung kund.

So zeigte diese große Leistungsschau des badischen Erzieherstandes, zu welcher reichen praktischen Auswirkungen das Bemühen schon geführt hat, die Schule zu einem zuverlässigen Werkzeug in der Hand des Führers zu formen, und wie die Aufgabenstellung schon jetzt im Sinne der Geleitworte vorgenommen wurde, die unser Reichstatthalter und Gauleiter *Robert Wagner* der Tagung vorangestellt hat: „Die Zeit romantischer Erziehungs Ideale ist vorüber. Das Erziehungsideal unserer Zeit ist der Nationalsozialismus. Es ist dies die Erziehung zur Leistung für die Gemeinschaft unseres Volkes.“

*

Die Verleger hatten eine besondere Lehrmittel- und Bücherschau angefügt, die zahlreiche von Berufskameraden geschaffene neue Arbeitsmittel zeigte und die Fülle zielweisender Anregungen noch vermehrte. Es gab sich auch günstig, daß gleichzeitig die im Auftrag der Reichswaltung des NSLB. geschaffene Reichswanderausstellung „Volksgemeinschaft — Wehrgemeinschaft“ in der Ausstellung weilte, in der ebenfalls eine Reihe unter den neuen Gesichtspunkten hergestellter Schülerarbeiten aus dem Gau Baden aufgenommen waren, so daß jeder Besucher erkennen konnte, in welchem reichem Maße die Kennworte des Reichswalters des NSLB., Gauleiter *Fritz Wächtler*, bereits Niederschläge in der praktischen Schularbeit gefunden haben: „Wir nationalsozialistischen Erzieher wollen nichts sein als getreue Gefolgsmänner des Führers. Indem wir — aufgeschlossen für die Größe unserer Zeit — die Jugend erziehen, bauen wir an der Zukunft unseres Volkes.“

Die deutschen Lehrer handeln ohne Zweifel nach dem Willen des Führers, wenn sie sich mit aller Entschiedenheit dagegen wehren, im nationalsozialistischen Staate nur noch beamtete Kenntnisvermittler mit streng abgeforderten Pflichten und Befugnissen zu werden. Die deutschen Lehrer sind Erzieher. Sie haben in der Schule eine politische Aufgabe zu erfüllen. Ihnen ist nicht nur der Intellekt der Jugend allein, ihnen sind auch Seele und Körper dieser Jugend anvertraut. Der deutsche Lehrer spürt die große Verantwortung, die auf ihm ruht, und läßt sich darum sowohl in seiner nationalsozialistischen Haltung als auch in seinem nationalsozialistischen Willen von niemandem übertreffen. Durchdrungen von dem felsenfesten Glauben an Deutschlands Größe und Unsterblichkeit, kennt er nur ein Glück: als Vollstrecker des Willens unseres einzig großen Führers mit Recht Mitgestalter der deutschen Zukunft zu sein.

Hans Stricker, Reichshauptstellenleiter.

Rufer für Deutschland.

Eine Betrachtung über die Dichtung der Lebenden.

(Schluß.)

In dieser Zeit fielen die Grenzen zwischen den Ständen und Schichten. Wenn der Dichter rief, dann meinte er das ganze Volk, nicht eine Gesellschaftsschicht, der er sich angehörig fühlte. Wie in der Bewegung selbst der Student neben dem Arbeiter, der Mann der Stirn wie selbstverständlich neben dem der Faust stand und für Deutschland sein Leben einsetzte, so griff diese in den Taten unermüdelichen Kampfes gehärtete Haltung über auf die Gedichte. Wir hatten schon einmal in dieser Zeitschrift Gelegenheit, in einer Arbeit über Arbeitsdichtung über diese Fragen zu schreiben. Heute wollen wir das Gedicht Baldur von Schirachs hier für diese Haltung sprechen lassen:

Ich fasse deine harte Hand,
Hier halte ich mein Vaterland.

Da alles rings zusammenbricht
Stehn wir vereint und wanken nicht.

Aus unserm Landschlag wächst empor
Der Glaube, den das Volk verlor.

Dem Du und ich, wir fühlen schon
In diesem Landschlag die Nation.

Wenn wir dieses Gedicht mit dem oben schon zitierten des Reichsjugendführers vergleichen, so sehen wir, wie sich hier hartes Erlebnis zu einer Dichtung formt, die phrasenlos und einfach ist wie die Menschen, die sie schufen. Dr. Kainer Schlösser hat einmal gesagt: „Baldur von Schirach ist nicht einer von jenen Duzendschriftstellern, die billige Strohfeuerbegeisterung auf Flaschen zu ziehen verstehen; ihm ist seine kämpferische Überzeugung nichts Äußereres. Sein Glaube wurzelt im Grunde seines Wesens, das fromm aus Ehrfurcht, rein aus seelischem Zwang und tapfer aus geborener Natur ist. Zur Echtheit der Gesinnung gesellt sich in seinen Gedichten die Beherrschung der Form. Die rhythmische Vielseitigkeit spricht ebenso an wie die Ausgeglichenheit der Sprache; beides zeugt von überragender künstlerischer Befähigung, um so mehr, als die formal reife Gestaltung das mitreisende Ungestüm jugendlicher Entschlossenheit nirgends abschwächt“ und hat damit eine glänzende Charakteristik dieser Art Dichtung gegeben. Das sind dann die Kunstwerke, die Anspruch auf Dauer haben, weil sich in ihnen die Nation widerspiegelt. Die Dichter aber haben das Recht, Forderungen zu stellen, weil sie selbst zum Vorbild für die Gemeinschaft werden. Zu ihnen gehört nicht nur die Beherrschung der dichterischen Form, sondern mit dieser paart sich die innere Haltung, die sich ausdrückt in Taten, von denen im Buch der

deutschen Geschichte zu lesen sein wird als den Segnungen für ein ganzes Volk. In seinem neuen Gedichtband „Wir dürfen dienen“, von dem wir weiter oben schon einmal sprachen, legt Gerhard Schumann diesen Typ des Dichters mit den Worten nieder:

Wenn wir sagen, was sie gern verschweigen,
Auch nicht sagen können — scheltet nicht!
Wo wir in die Herzenskammer steigen
Zeigen wir das innere Gesicht.

Und nicht edle Scham ist's, die uns fehlte,
Denn wir sind ja von Befehl gejagt.
Was uns aufhob, was uns dumpf zerquälte,
Unbar, faßbar wird es erst gesagt.

Und das Tiefste, das uns faßt und findet,
Deuten wir ja nur demütig an.
Wie ein Abendgrün die Sterne kündet.

Wenn wir Augen öffnen, da wir sahn,
Wenn wir Menschen rütteln und erregen
Blüht aus unsrer Sage später Segen.

Das sind Dichter, die aus einem inneren Zwang schreiben, bei denen auch das Dichten zur Tat wird. Sie kennen nicht das willkürliche Schreiben und Reimen aus einer persönlichen Laune. Wir wollen hier nicht des frühverstorbenen Arbeitsdichters Heinrich Lersch vergessen, den es eines Tages trieb zu schreiben. Und als er das las, was er aufgeschrieben hatte, da waren es Verse geworden.

Und wieder andere wissen von ihrem Dichtertum und fühlen sich doch in erster Linie als Kämpfer für das Volk, als Glieder des Ganzen wie der Arbeiter, unter dessen Hammerschlag das Eisen erdröhnt. Und sie sind erfüllt von einem stillen Wissen um ihr Dichtertum. Günther Gabelenz hat in einer von Edgar Diehl zusammengestellten Sammlung ein Gedicht stehen, das diese Haltung deutlich werden läßt. Es heißt:

Wir Dichter aber sind die Demiurgen,
Aus deren Mund des Volkes Wille spricht.
Wir hüten treulich in den heiligen Burgen
Die Gottheit, bis sie sich gebiert im Licht.
Ihr nennt uns Träumer — Träumen wir nicht Taten?
Steigt nicht aus uns des Reiches ewige Kraft?
Wir sind das Samenkorn, wir sind die Saaten,
Doch auch der Pflug, vor dem die Scholle klappt.
Ihr kennt den Kampf nicht, der an unseren Seelen,
Gleich einer Welle, unablässig reißt,
Wir murren nicht, wir folgen den Befehlen,
Die uns die Gottheit zu vollführen heißt.

Das sind Verse, die vom hohen Amt des Dichters im Dienst für das Ganze, für das Volk sprechen. Hier

haben wir wieder das Verantwortungsgefühl des Dichters für sein Volk und dessen Bestehen, was wir in der Zeit der Entwurzelung deutscher Dichtung und Volksart entbehren mußten. Wilhelm Kabe hat einmal das Wort geprägt: „Nur diejenigen Kunstwerke haben Anspruch auf Dauer, in denen die Nation sich wiederfindet.“ Das soll nun nicht heißen, daß jedes Gedicht abgelehnt werden muß, in dem nicht „Deutschland“ vorkommt und in dem nicht die Fahnen des Reiches wehen.

Dieser Meinung ist nur der Konjunkturdichter, in deren „Werken“ es nur so wimmelt von patriotischen Phrasen, der sich auch nicht scheut, bestimmte Dinge nicht auszusprechen. Auch diesen Typ erkennen die echten Dichter der jungen Generation. Gerhard Schumann hat sie in seinem ersten Gedicht unter die fünf Gedichte gesetzt, die von der „Reinheit des Reichs“ sprechen:

Und nach den Siegen kommen, die sie feiern.
Dann sind sie groß und der Soldat ist stumm.
Sie teilen reichlich Ruhm aus und sie leiern
Das Blutlied schier zum Gassenhauer um.

Und während wir das Schicksal schauernd fragen
Nach dem Befehl, der wie ein Frührot steigt, —
Wollen sie weise uns den Sinn jetzt sagen,
Von dem, das hinter uns wie Feuer schweigt.

Und was uns weiterrückt und das wir fürchten,
Weil es an unserm Herz wie Feuer frisst,
Weil aus ihm schreit das Blut aller Erwürgten.

Das uns im Sturm der Fahne leibhaft ist.
Da ist nicht Zeit, in festen hinzudämmern.
Wir sind daran, das Neue Reich zu hämmern.

Verantwortung und immer wieder Verantwortung ist es, was diese Dichter weiterrückt. Sie können nicht müde werden und nicht träge durch eine Anerkennung. In ihnen lebt das Bild vom Reich und dieses Bild läßt sie nicht zur Ruhe kommen. Sie zittern um die Reinheit des Reiches! Sie stehen wie Wächter an den Pforten, nur die einzulassen, die ehrlichen Herzens diesen Weg angetreten.

Jeder, der sich einmal beim Durchblättern der Gedichtbände — kleine, bescheidene, fast unscheinbare Büchlein sind es meist — Gedanken über diese Dichtung gemacht hat, wird die Überzeugung gewonnen haben, daß diese Dichtung heute zu schade ist, nur um ihrer selbst willen da zu sein, daß sie mitten im Kampf um unser Volk stehen muß, daß sie überall mit dabei sein muß, wo es um die edelsten und besten Güter der ganzen Nation geht. Diese Dichter halten uns die ewigen Symbole des neuen Reiches vor und sie sprechen mit May Barthel das „Fahnenlied“:

Unter der Fahne schreiten wir,
Unter der Fahne streiten wir,
Unter der Fahne laufendem Schwung
Wagen wir alle nach vorwärts den Sprung.
Seht hoch die Fahne!

Unter der Fahne leben wir,
Unter der Fahne schweben wir,
Unter der Fahne laufender Bahn
Tragen wir unsere Herzen hinan.
Seht hoch die Fahne!

Unter der Fahne werben wir,
Unter der Fahne sterben wir,
Unter der Fahne laufendem Schein
Jagen wir stolz zur Unsterblichkeit ein.
Seht hoch die Fahne!

Und ist nicht der Reichsjugendführer Baldur von Schirach selbst der Dichter des Liedes, das die Jugend in ihren Feiern singt, das Bekenntnis und Schwur zugleich ist:

Unsre Fahne flattert uns voran,
In die Zukunft ziehn wir Mann für Mann.
Wir marschieren für Hitler durch Nacht und durch Not
Mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot.
Unsre Fahne flattert uns voran.
Unsre Fahne ist die neue Zeit.
Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit!
Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!

Als unsterbliches Lied lebt dieses Gedicht auf den Lippen von tausenden von Jungen und Mädchen und sie tragen es weiter von Generation zu Generation.

Immer wieder kehrt das Lied von der Fahne wieder, weil sie im Kampf das Symbol war, dem alle Treue geschworen hatten, sie war der Inbegriff alles dessen, was sie glaubten. In den Gedichten der Kameradschaft von Ser ybert Menzel finden wir eines: „Die Fahne der Kameradschaft“:

In dieser Fahne, Kamerad,
Sind Du und ich verbunden.
Wo sie uns leuchtet, Kamerad,
Ist Deutschland auch gefunden.

Wo immer diese Fahne weht,
Kamerad trifft Kameraden.
Wer treu und froh zur Fahne steht,
Ist in den Kreis geladen.

So ist nicht einer heimatlos
Und ohne Ziel und Streben.
Wer schwor, der sucht die Fahne bloß
Und tritt ins helle Leben.

Und noch ein Gedicht, das die Fahne besingt, wollen wir hierherstellen. Wir finden es bei Hans-Jürgen Tierenz in den „Gedichten großer Gegenwart“:

Fahne,
Wer dich begreift
Ist dir geweiht,
Fahne, wen du gestreift,
Der trägt die Zeit.

Fahne,
Weißt sich geschwört
Zur Tat des Manns,
Fahne, wer dir gehört,
Gehört dir ganz!

Fahne,
Wen du berührst,
Der ist geweiht!
Fahne, du Fahne führst
Zur Ewigkeit.

So wird die Dichtung der treue Begleiter des alltäglichen Geschehens. Sie aber ist es, die den politischen Tageskampf seiner Alltäglichkeit entkleidet und ihm ein Denkmal für die Ewigkeit setzt. Und heute ver-

möchten wir schon die Geschichte der Bewegung in Gedichten aus der Zeit zu schreiben. Es gibt kein Gesetz der Bewegung, keine Forderung, die nicht im Wort des Dichters aufgezeichnet worden ist. Wenn wir nur einmal die Titel der einzelnen Gedichtbändchen zusammenstellen, so erkennen wir schon dieses Streben. Da finden wir neben den „Liedern vom Reich“ Namen wie „Berufung der Zeit“, „Wir aber sind das Korn“, „Die Saat ging auf“, „Gedichte der Kameradschaft“, „Flamme und Wind“, „Wir dürfen dienen“, „Die Fanfare“ und andere mehr. Schon aus diesen Titeln spricht der Dichter als Rufen, als Mahner, als Kämpfer, er ist es, der die herrlichen Ideale des neuen Reiches sprachliche Form gewinnen läßt, die dann im Lied von Lippe zu Lippe durch das ganze Reich klingen. Er ist es, der sich als Saat fühlt, aus der wie aus vielen tausend anderen das neue Reich sprießt.

Ihre Dichtungen sind Taten, die im Marschtritt der Kolonnen weiterleben. Die Dichter aber sind einsatzbereit, stehen selbst in Reih und Glied. Sie sind nicht Männer, die nur in hohlen Phrasen von Kampf und Tod sprechen. Das „Wir“ klingt immer aus ihren Versen, die sie zuerst erlebten und dann aufschrieben. So werden ihre Verse gedichtete Geschichte. Hier steht der Dichter nicht mehr ahnungslos in seiner Abgeschlossenheit, sondern er weiß um die Nothe des Volkes und des Reiches. Und da sie den Kampf kennen, kennen sie auch den Wert des Sieges. Daher sind ihre Gedichte niemals aufgebauschte, großsprecherische Phrasen, sondern ihre Worte sind gestrafft und kernig, ganz anders wie die patriotische Dichtung einer Zeit, in der das Erlebnis nur in der Vorstellung des Dichters lebte und er sich vor seinem leeren Blatt Papier, auf dem ein Gedicht entstehen mußte, die Wirklichkeit nach seiner Vorstellung zusammenkonstruierte.

Betrachten wir unter solchen Gesichtspunkten nur einmal einige Gedichte, und ihre schlichte und ungekünstelte Schönheit wird uns sofort aufgehen. „Wir Soldaten“ nennt Gerhard Schumann ein Gedicht, das in seiner inneren Haltung und als Zeugnis des unmittelbaren Erlebnisses ergreifend ist:

Als sie uns höhnten, jagten und verspien,
Da lachten wir, das Auge hart ins Ziel,
Geschmiedet in den Marsch der Kompanien,
Wenn rechts und links ein treuer Bruder fiel.

Doch als das Feuer in den Himmel fuhr,
Die Lieder brausten stürmisches Vereinen,
Als alles Volk zum Schwung der Fahnen schwur,
Da gingen stumm wir aus den hellen Scheinen.
Sie sollten es nicht wissen, daß wir weinen.

Der Dichter in diesen jungen Kämpfern aber läßt uns die schönsten Bilder sehen. Die Sprache verliert durch ihre Einfachheit nicht etwa an Bildhaftigkeit. Hans Jürgen Nierenz, der junge Pofener, hat uns ein Gedicht geschenkt, das in drei Versen das Schicksal der Jugend plastisch aufreißt, so daß es wie ein unmittelbares Erlebnis noch heute vor uns steht:

Als Deutschland stürzte, waren wir noch Knaben,
Wir waren jung und hatten kein Panier.
Der Sieg lag draußen vor dem Feind begraben.
Deutschland war Nacht. Und Deutschland waren wir.

Wir fielen mit im Schmerz des jähen Falles,
Wir waren mit zertrümmert und zerschellt
Und liebten Deutschland, Deutschland über alles,
Und hatten nichts mehr lieber in der Welt.

Doch da das Volk, das dämmernde, das fahle,
Noch zagend zittert und verwundert steht,
Bau wir der Treue reine Kathedrale,
Die ragend über dem Jahrhundert steht.

Das sind Worte von einziger dichterischer Sprachkraft. Doch es geht ihnen allen nicht um eine bestimmte Gruppe oder eine Formation, vielmehr fühlen sie sich als Sprecher für das Ganze und zum Ganzen. Durch den Durchbruch des Nationalsozialismus an die politische Macht ist die Einigkeit des deutschen Volkes wiederhergestellt, in der Dichtung aber werden alle Schichten der Vergangenheit zur Nation, zu der Herbert Böhme in seinem Gedicht „Arbeiter, Bauern, Soldaten“ sagt:

Arbeiter, Bauern, Soldaten,
Kameraden der Pflicht,
Haltet die Fahne der Taten,
Daß euer Werk nicht zerbricht.
Mögen andere noch warten —
Sklaven dienen der Zeit —
Ihr aber bei den Standarten
Seid für das Letzte bereit.

Arbeiter, Bauern, Soldaten,
Haltet die Geißel der Zucht,
Je ein Volk, das misstraten,
Ward dem Lichte verflucht.
Mögen andere noch prassen,
Sklaven der Eitelkeit,
Nicht voneinander lassen
Dürft ihr in dieser Zeit.

Arbeiter, Bauern, Soldaten,
Schürt eure Feuer im Herd,
Mit Hämmern schmiedet die Taten
In Pflug und Meißel und Schwert,
Altäre stehen in Hallen
Des Werkes, Vater und Sohn;
Und Deutschlands Mütter wallen
In eurem Glauben: Nation.

Oder derselbe Herbert Böhme dichtet in seinem „Morgenrot, Deutschland!“ ein Lied der Einsatzbereitschaft:

Morgenrot, Deutschland!
Mit wachsender Blut
Trink unser junges, fieberndes Blut,
raffe dich auf, ein einziger Schrei:
tot oder frei!

Morgenrot, Deutschland!
Wir fassen Tritt,
Gib deinen Namen als Fahne mit,
Und über Ströme, Städte und Land
Weht sie, ein Brand!

Morgenrot, Deutschland!
Gott steht im Licht,
Recke dich auf, sonst sieht er dich nicht.
Schüre dein Volk zu Pflug und Altar,
Daß wieder wird, was einstmal war:
Morgenrot, Deutschland!

Doch die Dichter sind nicht allein die Treuen, die im Kampf unter der Fahne stehen, sie sind es auch, die den Feierstunden die Weihe durch ihr Werk zu geben

vermögen. Diese Feiern werden nicht rauschende Feste, denn in ihnen klingt noch nach der Ernst des Kampfes. Dieser Kampf war bitter und hart. Es war aber immer so, daß alle Feiern noch das Gesicht der Arbeit tragen, die vor ihnen liegt. In einer Zeit, da Arbeit nicht Einsatz, sondern nur Beschäftigung zum Erwerb der Lebensexistenz war, feierte man Feste, die in ihrem Charakter genau so oberflächlich waren wie die Arbeit. Diese Feiern kennen wir nicht mehr und unsere Dichter wüßten für sie nicht mehr die Worte zu finden. Unsere Feiern sind Dank, sind Einkehr, sind wieder Mahnung. Gerade diese Dichtungen aber wachsen aus der Gemeinschaft. Kein Wunder also, daß sie zu einer besonderen Blüte kamen in einer Zeit, in der die Gemeinschaft des ganzen Volkes das Fundament der Nation wird. „Dichtungen für eine Gemeinschaft“ nennt Gerhard Schumann im Untertitel die kleine Sammlung „Siegendes Leben“. Getragen sind diese Dichtungen von derselben Haltung, die die harten Kämpfer der Bewegung zum Siege führte. Und ihr Inhalt wächst aus dem Erlebnis der Bewegung, aus dem Erlebnis des neuen Reiches. „Tod und Leben“ heißt ein Spiel von Gerhard Schumann. Zum Schluß hin erleben wir in diesem Werk daselbe, was Forst Wessel in seinem Lied mit den Versen „Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen / Marschieren im Geist in unsern Reihen mit“ ausgedrückt hat. Ein Mann stirbt hier und übergibt dem Chor der Lebenden die Fahne:

Chor der Lebenden:

O Wunder sternhaft —
Der Tote trägt die Fahne —
Und höher als die Tot
Stehn die Kameraden. Treu.

Wir waren arm und klein,
Ertrinkend in der Angst,
Nun aber trägt der Schwung
Auch unser Herz hinauf.

Der erste Tote (zum Mann):

Komm Du und klammre deine Faust mit mir
Um diesen Schaft, der wie ein Schicksal schwer,
Auf daß er nie mehr sinkt —

Der Mann (zu ihm, hält mit ihm die Fahne).

Chor der Lebenden:

Wie sie die Fahne halten:
Der Tote und der lebt.
Aus ihren Fäusten flammt
Die Zukunft hell hinauf.

Der Mann (zum Chor der Lebenden):

Weil diese starben, steht für euch die Fahne
Erschauert ihr und beugt euch stumm hinab.
Reißt sie ins Herz, daß sie euch brennend mahne:
Sie weht, weil einer sich zum Opfer gab.

Chor der Toten:

Sie weht, weil einer sich zum Opfer gab.

Chor der Lebenden:

Sie weht, weil immer wieder einer wild
Dem Sinkenden sie aus den Fäusten riß.
O wie dies herzanquellend herbe Bild
Uns stumm macht in das Schicksal und gewiß.

Aus allen diesen Dichtungen leuchtet uns immer wieder die Überzeugung entgegen, daß der einzelne nur

ein Glied in der großen Kette ist, die in Generationen das Bestehen der Nation zusammenhält. So klingt es auch aus den Versen dieses Spiels:

Es sprechen da der Mann und der Tote:

Ihr wart dies Bild den Kindern, die da kommen.
Und reicht die heilige, ewige Flamme fort.
Und lehret sie mit mutigen und frommen
Und festen Herzen dieses dunkle Wort:

Das Leben lebt, weil einer sich verschwendet,
Der mehr als sich die wehende Fahne liebt.
Das stürmische Leben, welches niemals endet,
Solange einer sich zum Opfer gibt.

Arbeiter, Bauer und Soldat steht in Gerhard Schumanns „Feier der Arbeit“ und ein Volk weiß durch seine Dichter, daß es Opfer bringen muß, denn vor dem Sieg liegt immer das Opfer. So bekennt E. W. Möller in seiner „Berufung der Zeit“, für die er 1935 am 1. Mai den Dichterpreis bekam:

Wir trauern nicht an kalten Sarkophagen.
Wir treten hin und sagen: einer war,
Der das gewagt hat, was wir alle wagen,
Sein Mund ist stumm. Wir treten hin und sagen:
Die Kameradschaft ist unwandelbar.

Wir kennen diese Feiern alle aus dem eigenen Erlebnis und wir wissen auch, daß es zu ihrem Charakter gehört, erlebt zu werden, daß es sonst nicht gelingt, das wiederzugeben, was sie erfüllt. In ihnen schenken uns die Dichter das Beste, was Dichter einer Nation schenken können, sie gaben uns in ihnen Worte des Glaubens, die uns erfüllen und uns diese Feiernstunden zu Gottesdiensten machen. Was wir mit diesem Wort Gottesdienst hier sagen wollen, das mag aus dem kleinen Abschnitt hervorgehen, den wir zum Abschluß aus Gerhard Schumanns „Selbischer Feier“ hierhersetzen wollen, die das Beste ist, was wir auf dem Gebiet der Feiertichtung besitzen und zusammen mit anderen in dem Band „Wir aber sind das Korn“ am 1. Mai 1936 mit dem Staatspreis ausgezeichnet wurde.

Die „Selbischer Feier“ schließt mit den ergreifenden Versen:

Einer: Wir aber sind von diesen stummen Toten
Und ihrem ewig dröhnenden Geheiß
Zum atemlosen, harten Werk entboten,
Das sich in die Vollendung wachsen weiß.

Alle: Das sich in die Vollendung wachsen weiß.

Einer: Da ist nicht Tag, da ist nicht Nacht zu enden.
Denn ihre herrischen Befehle klingen.
Und wenn das Blut uns springt von unsern Händen —
Wir ruhen nicht. Die stummen Brüder zwingen.

Alle: Wir ruhen nicht. Die stummen Brüder zwingen.

Einer: Ins Ungeheure steigt die Kathedrale,
Die dunkel über allen Deutschen ragt.
Der Welt zum ruhelosen Totenmale. —
Denn er befiehlt, was keiner noch gewagt.

Alle: Denn er befiehlt, was keiner noch gewagt.

Einer: Denn er befiehlt, daß wir gehorchen dürfen.
Und tausend Fäuste packen zu und schaffen,
Aus schwarzen Mooren Äcker auszuschürfen,
Durchs Land in Kühnen, ungeahnten Würfen
Stürmische Straßen aus dem Grund zu raffern.

Rauchsäulen wehn von feuersatten Essen.
Die Erde dröhnt vom Marschtritt der Soldaten.
Geschwader donnern schwarz ans Licht, indessen
die schimmernden Schiffe stumm die Flut durch-
[messen. —
Denn über Toten türmen sich die Taten.

Alle: Denn über Toten türmen sich die Taten.

Einer: Und plötzlich steht uns über dem Gewimmel
Von Gast, Befehl und werkdurchtobtem Schwallen,
Einsam und groß am aufgebrochnen Himmel
Das Bild der rot bestrahlten Feldherrnhalle.

Alle: Wir baun des Reiches ewige Feldherrnhallen,
Die Stufen in die Ewigkeit hinein,
Bis uns die Säumer aus den Häufen fallen.
Dann mauert uns in die Altäre ein.

Rufer für Deutschland haben wir diese Dichter ge-
nannt. Und wir wissen jetzt, wie sie nur allzuberech-
tigt diesen Namen führen, denn über ihrer eigenen
Person steht ihnen immer das Reich. Ihre Dichtungen
aber sind lebendige Arbeit am Bau des ewigen Reiches.

In den landläufigen Literaturgeschichten werden wir
vergeblich nach den Namen dieser Dichter suchen. Die
Dichtung ist noch zu lebendig, ist noch zu sehr im
Wachsen und Werden, als daß schon ein geschlossenes
Urteil über sie vorliegen könnte. Dann wollen wir
uns aber auch nicht verhehlen, daß es eine veraltete
Literaturwissenschaft zunächst für unter ihrer Würde
hielt, sich überhaupt mit dieser Dichtung zu beschäf-
tigen. Die Dichtung aber lebte auch ohne diese Deu-
tung und setzte sich durch, wie der Geist sich durch-
setzte, aus dem sie geboren wurde. Wir wissen auch,
daß nicht alles, was an Dichtungen entstanden ist, voll-
kommen und formvollendet ist. Das wäre traurig,
denn dann lohnte es sich ja nicht mehr, neuen Zielen
zuzustreben und weiterzuschaffen. Aber das eine sehen
wir ganz klar, daß mit dieser Dichtung, mit diesen
Männern ein neuer Abschnitt in unserer deutschen
Dichtung begonnen hat. Und zwar eine Dichtung, mit
der sich einmal genauer zu beschäftigen schon lohnend
ist. Unsere Ausführungen konnten nur auf diesem
Raum das allernotwendigste geben aus einem ganz be-
stimmten Abschnitt der Dichtung der Gegenwart. Sie
sollten nur Anregung sein zur Weiterbeschäftigung
mit dieser Dichtung. Und deswegen wollen wir zum
Abschluß nicht versäumen, die für diesen Zweck not-
wendige Literatur hier aufzuführen, die auch teil-
weise unseren Ausführungen zugrunde gelegt wurde.

In „Volkhafte Dichtung der Zeit“ (Verlag Junker
& Dünhaupt, Berlin) gibt Dr. Sellmuth
Langenbucher, der Vorkämpfer für die neue
Dichtung, einen recht umfassenden Überblick über die
Dichtung der Gegenwart, die die Bezeichnung „volf-
haft“ verdient. Eine glückliche ins einzelne gehende
Ergänzung zu diesem Band gibt derselbe Verfasser in
seinen beiden Bändchen „Dichtung der jungen Mann-
schaft“ (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) und
„Nationalsozialistische Dichtung“ (Verlag Junker
& Dünhaupt, Berlin). Mehr allgemeinen Charakter
tragen die beiden Schriften „Geist und Staat im
19. Jahrhundert“ von Karl Richard Ganzer
und „Kultur im Dienst der Nation“ von Wilhelm
Westker (beide Hanseatische Verlagsanstalt, Ham-
burg). Sehr gut ist zur Einführung auch Professor
Heinz Kindermanns „Die deutsche Gegen-
wartsdichtung im Aufbau der Nation“ (Verlag
Junge Generation, Berlin) und vor allem auch sein
an einige Grundprobleme sich wagendes Buch „Dich-
tung und Volkheit“ (Junker & Dünhaupt, Berlin).
Von Gedichtsammlungen sind besonders Herbert
Böhmes „Rufe in das Reich“ (Verlag Junge Ge-
neration, Berlin) und „Jahrbuch junger Dichtung“
(Schlieffen Verlag, Berlin) und „Lieder der Stille“
(Verlag W. Seyne, Dresden), herausgegeben von
Edgar Diehl, zu empfehlen.

Einzelne Gedichtausgaben sind von Gerhard Schu-
mann „Wir aber sind das Korn“, „Die Lieder vom
Reich“, „Wir dürfen dienen“ (alle drei bei Langen
& Müller, München) und „Siegendes Leben“ (Verlag
Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.) erschienen.

Von E. W. Möller wollen wir auf die „Berufung
der Zeit“ (Theaterverlag A. Langen/G. Müller, Ber-
lin) hinweisen. Doch dürfen wir auch die Gedichtbände
„Gedichte der großen Zeit“ von Hans-Jürgen
Nierenz, „Gedichte der Kameradschaft“ von
Herbert Menzel, „Die Saat ging auf“ von
Ferdinand Oppenberg (alle drei Hanseatische
Verlagsanstalt, Hamburg), Wilfrid Bades
„Flamme und Wind“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stutt-
gart), „Das junge Danzig“ (A. Langen/G. Müller,
München) und die drei Bändchen „Der Glaube lebt“,
„Gefänge unter der Fahne“ von Herbert Böhme
und „Gefungenes und Sage“ von Wolfgang
Schwarz (alle drei im Zentralverlag der NSDAP.,
Franz Eher Nachfolger, München) nicht unerwähnt
lassen. Damit dürfte jedem, der sich etwas eingehend
mit der Dichtung der Gegenwart befassen will, bei
der Beschaffung des Materials wesentlich an die Hand
gegangen sein.

„Ich dien“, das alte, schöne Adelswort, das über der gültigen deutschen Dichtung unserer Tage
steht, wird auch hinfort über den Werken der großen Deuter und Bahnbrecher dieses nationalen
Werkes stehen, und eben die stärksten und stolzesten Kräfte werden ihre stolze Kraft am freu-
digsten in den Dienst des neugeborenen Vaterlandes stellen.

Robert Hohlbaum.

21. Matthiae Die Schulen der Siebenbürger Sachsen.

In den Siebenbürger Sachsen mit ihrer jahrhundertalten Kultur und Geschichte hat das Auslanddeutschtum seine klassische Form schlechthin. Es gibt nichts aus der allgemeinen Geschichte der übrigen auslanddeutschen Volksgruppen, das die Geschichte der Siebenbürger Sachsen nicht auch widerspiegelte. Alle Erfahrungen, die das Auslanddeutschtum gemacht hat, alle Wege, die es bei seinen volkserhaltenden Entscheidungen gegangen ist, sind bei ihnen wenigstens im Ansatz vorhanden. Man hat deshalb die Geschichte der Siebenbürger Sachsen mit Recht die verkürzte Chronik des Auslanddeutschtums genannt. Daß dem aber so ist, beruht weniger darauf, daß sie die älteste auslanddeutsche Volksgruppe sind, sondern vielmehr darauf, daß sie in ihrer Geschichte die längste Zeit als ein Volk auftraten, — als ein Volk, das sich in allem auf sich selbst verläßt, das im voraus alle Möglichkeiten und Voraussetzungen für seinen Bestand in der Zukunft aus sich selbst entwickelt. So haben sie bereits vor vierhundert Jahren zu einem Schulwesen den Grundstein gelegt, das geeignet ist, noch auf lange Sicht alle Kräfte auf diesen Punkt ihrer völkischen Selbsterhaltung auszurichten und selbst in Zeiten des Umbruchs die Linie der Entwicklung völkisch zu bestimmen. Es kann daher fast die Ansicht vertreten werden, daß gegenwärtig mit dem Bestand des siebenbürgischen Schulwesens das Volkstum der Siebenbürger Sachsen als Ganzes steht und fällt. Wenigstens lehrt dies der Angriff des rumänischen Staates auf die gesamte deutsche Minderheit, der von dem Grundsatz auszugehen scheint, daß eine Vernichtung insbesondere der Siebenbürger Sachsen nur über die Vernichtung ihres Schulwesens möglich sei.

Außer Universitäten, technischen Hochschulen und besonderen Fachschulen, die ihre Besucher für einen vom Staate monopolisierten Beruf vorbereiten, besitzen die Siebenbürger Sachsen fast alle Schularten, die in Deutschland vorhanden sind. Um sie kurz aufzuzählen: Volksschulen, Gymnasien, genannt Lyzeen und Fachschulen. Bei den Fachschulen sind inbegriffen: Volksschullehrerbildungsanstalten oder Seminare, Höhere Handelsschulen, Ackerbauschulen und Frauenschulen; sogenannte Abendschulen als Handels- und Gewerbeschulen in der Stadt und Fortbildungsschulen für die ältere Dorfjugend.

I. Die Volksschule.

Sie ist das Herz des siebenbürgischen Schulwesens. Sie ist auf breiter Grundlage angelegt. Jedes siebenbürgische Dorf hat entsprechend der Anzahl seiner Kinder mit durchschnittlich zwei bis drei Lehrkräften seine eigene Volks- und Kleinkinderschule. Es gibt in Siebenbürgen kein Dorf, in dem deutsche Kinder aus Mangel an einer deutschen Volksschule in die rumänische Volksschule gehen müßten. Noch besser sind die Verhältnisse in den Städten. Während in den Land-

gemeinden die Einrichtungen an sich den veränderten Bedürfnissen im Hinblick auf das Praktische und Hygienische nicht mehr entsprechen, verfügen unsere Städte über recht moderne Schulhäuser und Anlagen auch zur körperlichen Erziehung der Jugend.

Es ist sehr lehrreich, auf Unterricht und Lehrplan dieser Volksschulen einen Blick zu werfen. Die Unterrichtssprache, vornehmlich in den Landgemeinden, ist während des ersten Volksschuljahres nicht das Hochdeutsche, sondern unsere siebenbürgisch-sächsische Mundart. Die Kinder auf dem Dorfe können in diesem Alter meistens noch nicht Hochdeutsch, sie erlernen es erst vom zweiten Schuljahr an. In diesem Schuljahr setzt dann eigentümlicherweise auch gleich die Übung der rumänischen Sprache ein. Man vergegenwärtige sich, was das bedeutet. Schon für ein Alter von sieben bzw. von acht Jahren wird die Erlernung einer Fremdsprache für verpflichtend erklärt. Psychologisch die größte Zumutung, die an die Kinder bei Erlernung unserer Muttersprache von staatlicher Seite gestellt wird! Aber damit nicht genug. Die Kinder bekommen lehrplanmäßig zum Unterricht in der rumänischen Sprache noch weitere Stunden in dieser Fremdsprache hinzu, in denen ihnen Kenntnisse über die rumänische Geschichte und Geographie in recht breitem Ausmaße vermittelt werden. Ein Viertel des gesamten Unterrichts wird mithin nicht mehr in der Muttersprache erteilt. Das bedeutet natürlich in erster Hinsicht eine starke Zusammendrängung und Verringerung der Gegenstände, durch die das Kind mit der Kultur seines eigenen Volkstums, den Grundbegriffen der Naturwissenschaften und seiner Religion in Beziehung treten kann. In zweiter Hinsicht ein Bekantwerden mit Inhalten einer fremden Kultur in einem Alter, in dem es noch nicht in der Lage ist, durch eine sinnvolle Kritik oder auch nur gefühlsmäßige Einstellung in ein unschädliches Verhältnis zu beiden Teilen, zu seinem Volke wie zum rumänischen Staat zu gelangen. Und das gerade ist das Gefährliche, und vielleicht auch von staatlicher Seite Beabsichtigte. Das Kind soll in beidem unsicher werden; sowohl in seinem Verhältnis zum eigenen Volkstum und seiner Kultur, wie auch in seinem Verhältnis zum rumänischen Volkstum, zu dem es im Verlaufe seines Lebens später doch einmal eine gewisse Einstellung bekommen könnte. Es ist daher für unsere oberste Schulleitung die Frage geworden, wie man diese notwendigen Übel in späterer Zeit beheben könne. Man glaubt die Schäden in der Weise zu beseitigen, daß man die konfirmierte Jugend noch einmal in einer Fortbildungsschule zusammenfaßt, um im Verlauf von drei Jahren allabendlichen Unterrichts in deutscher Sprache wenigstens das noch in der Fortführung des Volksschulunterrichts zu ersetzen, was aus Zeitmangel durch die $\frac{1}{4}$ fremdsprachlichen Stunden verloren gehen mußte. D. h. also man hat sich entschlossen, den Wettbewerb mit den Bestrebungen des Staates nicht einfach aufzugeben, sondern die ein-

deutige Beziehung des Kindes zu seinem Volkstum durch weitere Arbeit an diesem unsicher gewordenen Kinde selbst zu sichern. Das Mehr dieser Arbeit wird in jedem Ort von den Volksschullehrern und Pfarrern geleistet. —

Die Lehrkräfte für unsere Volksschulen werden an zwei Anstalten in Siebenbürgen selbst herangebildet. Diese Einrichtungen entsprechen rein zahlenmäßig den erforderlichen Stellenbesetzungen an rund 320 Volksschulen in ganz Siebenbürgen, wenn jährlich etwa 22 bis 25 neue Lehrkräfte ihrem Beruf zugeführt werden können. Ein Mangel an Lehrkräften könnte sich nur ergeben, wenn der rumänische Staat bei der Verleihung der Lehrerdiploime unberechtigte Schwierigkeiten machen würde. Doch das ist bis heute noch kaum der Fall gewesen, weil er selbst einen erheblichen Mangel an Volksschullehrern zu beklagen hat.

Die Wirksamkeit des siebenbürgischen Volksschullehrers erstreckt sich auf mehr als ihm die amtlichen Verpflichtungen des Unterrichts vorschreiben. Pfarrer und Lehrer sind in jeder siebenbürgischen Dorfgemeinde die Führer und leitenden Persönlichkeiten, ohne die das Ganze zusammenbrechen würde. Von den politischen und ortsamtlichen Entscheidungen angefangen bis zu den geselligen Veranstaltungen und gesanglichen Ausgestaltungen des evangelischen Gottesdienstes ist alles im Dorfe ihrer Sorge anvertraut. Ihre Hauptarbeit ist ehrenamtlich und unbezahlt. Und man ermisst nur, was das bedeutet, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ihre Gehälter in der niedrigsten Gehaltsklasse den Betrag von 60 M. und in der höchsten Gehaltsklasse den Betrag von 130 M. nicht übersteigen.

Man wundert sich heute, woher dieses kleine Häuflein von Menschen immer wieder die Kraft geschöpft haben kann, um im Verlauf einer so ereignisreichen Geschichte, nach jedem Zusammenbruch wie unverletzt wieder aufzustehen und sich zu erheben, als wenn nichts geschehen wäre. An seiner Volksschule liegt es und an seinem Volksschullehrer. Was bedeutet allgemeine Schulpflicht und Volksschule für acht kümmerliche Jahre bei einem Volke in so gefährdeter Stellung, wie es die Stellung der Siebenbürger Sachsen ist? Das bedeutet nichts. Das ist auch keine Volksschule. Eine wahre Volksschule ist nur die, durch die ein Volk auf dem ganzen Wege des Lebensalters seiner Glieder dauernd weitergebildet und geführt, unterrichtet und angeleitet wird. Und das ist in Siebenbürgen der Fall. Wenn der vierzehnjährige Bauernjunge die Schulbank verläßt, übernimmt ihn sofort die Fortbildungsschule, und wenn er geheiratet hat, besucht er für einige Abende in der Woche während des ganzen Winters die politischen Leseabende. Der siebenbürgische Volksschullehrer ist ihm ständig zur Seite und die erzieherische Einwirkung auf ihn hört nie auf.

Diese gewaltige Einrichtung ist jedoch nicht von heute auf morgen entstanden. Sie ist vielmehr die einzige Volksschule der Welt, die auf ein nahezu 400jähriges Bestehen zurückblicken kann. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde sie zugleich mit der Durchführung der Reformation in Siebenbürgen von dem Reformator der Siebenbürger Sachsen, von jenem Humanisten und Glaubensmann Johannes Honterus, ins Leben gerufen. Damals dachte in der übrigen Welt noch

niemand an eine allgemeine Schulpflicht. Allein bei Honterus erwuchs die Einführung der Volksschule wie die Festsetzung der allgemeinen Schulpflicht aus Antrieben ideeller Art und aus praktischen Notwendigkeiten, die sich aus den besonderen Verhältnissen der siebenbürgischen Reformation erklären. Die ideellen sind auch bei Honterus die üblichen Notwendigkeiten der protestantischen Auffassung gegenüber dem katholischen Autoritätsglauben: Der Mensch wird in ein unmittelbares Verhältnis zu seinem Gott gebracht; die Zwischenstufe eines vermittelnden Priesters in diesem Verhältnis wird aufgehoben. Denn, nicht mehr die Gnadenmittel der Kirche bedingen die Seligkeit des Christen, sondern gerechtfertigt wird sein Verhalten allein aus dem Glauben. Das bedingt wiederum, daß dem einzelnen die Quellen des Glaubens offen stehen, daß er selbst Zugang habe zu der Heiligen Schrift, deren Auslegung nun nicht mehr allein dem Priester, sondern auch ihm zugestanden wird. Daraus ergibt sich endlich die Forderung, daß der einzelne über die Mittel dieses Zugangs zu den Quellen des Glaubens und der Offenbarung verfüge, d. h. ganz einfach, daß er zum mindesten lesen könne. Das Bedeutsame bei Honterus ist nun, daß er in einer solchen Frage die praktischen Folgerungen nicht etwa für sich oder einen kleinen Kreis von Gebildeten oder leichter Zu-Bildenden zieht, sondern für das ganze Volk. Er will die allgemeine Schulpflicht, er will eine Volksschule, eine Schule für alle. Und das charakterisiert ihn als radikalen Humanisten und Protestanten. Zudem aber war es praktisch in der damaligen Lage der Siebenbürger Sachsen nicht leicht anders möglich. Wenn die katholische Kirche das Feld räumen mußte, wenn die Klöster und ihre Schulen verschwanden, wer sorgte da auch nur das mindeste für eine Erziehung? Private Kreise dafür zu gewinnen, wäre eine Regelung gewesen, die seinen Tod nicht einmal überdauert hätte. Sie dem Staate anzuvertrauen, wäre Verrat gewesen am eigenen Volke. Darum mußte die neu entstandene Kirche die Erziehungsarbeit in die Hand nehmen. Sie war eine echte Volkskirche und darum mußte sie auch die Trägerin der Schule ihres Volkes werden. Und die neue protestantische Kirche hat sie getragen, oder besser noch: Kirche und Schule haben sich gegenseitig gestützt und sind so zu jenen Säulen geworden, auf denen die Siebenbürger Sachsen im Verlaufe von fast vier Jahrhunderten stets sicher ruhen konnten.

Es kann also daraufhin ganz eindeutig die Behauptung aufgestellt werden, daß die Siebenbürgische Volksschule ihren Ursprung dem Kampfe verdankt, dem Kampf gegen die katholische Kirche, zu der das Volk der Siebenbürger Sachsen vielleicht bis zur Gegenwart nicht aufgehört hat in ernster Gegnerschaft zu stehen. Und wie das dann meistens unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, bleibt für lange Zeit an Stelle einer dogmatischen Festlegung der Aufgaben jene Freiheit und Offenheit, durch die alles noch in den Rahmen der geschaffenen Organisation eintreten kann, um sie auch für Zukünftiges stets brauchbar zu erhalten. Allerdings, die Quellen der Kraft, aus denen dies ganze im Anfang noch kaum organisierte Gebilde gespeist wird, müssen rein bleiben. Und das war der Fall bei den Siebenbürger Sachsen. Diese Voraus-

setzung zum Bestand ihrer Volksschule erfüllte an ihnen die Zeit. Die Reformation hatte sie aus dem allgemeinen Herenkessel der sonst noch katholisch gebliebenen Nachbarnationen in Siebenbürgen recht sauber herausgeholt und bewahrte sie auch in der Folgezeit ernstlich vor einer Wiedervermischung oder auch nur vor einer Möglichkeit hierzu. Denn die Reformation brachte für sie ideell im Keime auch schon das Besinnen auf den rassistischen Ursprung und fügte zu dieser Trennung durch die Verschiedenheit der Konfession noch die Bewußtheit einer zweiten: der nationalen. So schuf das 17. Jahrhundert sie zu einem auf seine Nationalität bedachten Volke, während sie das vorausgegangene zu Protestanten gemacht hatte. Wie gut war es nun, daß diese Volksschule nicht etwa nur eine Katechetenschule einzelner zum Zwecke der Förderung des protestantischen Glaubens war wie etwa bei einer Sekte Deutschlands in der damaligen Zeit, sondern mehr, viel mehr. Sie war bereits in ihrem Ursprung schon eine Volksschule, eine Tatsache, die sich aus folgendem beweisen läßt: Die Siebenbürger Sachsen zur Nation geworden, stellten unter den übrigen Völkern Siebenbürgens doch stets nur eine Minderheit dar. Wenn sie auch sehr mächtig waren in damaliger Zeit und durch diese Macht und ihren Fleiß Ansehen hatten und Wohlstand besaßen, so erkannten sie doch, daß sie im modernen Staat, der notwendig Nationalstaat sein werde, ohnmächtig sein würden, weil sie darin eben nur eine Minderheit bildeten. Daraus ergibt sich die praktische Folge für ihre Volksschule, daß diese nun auch Werkzeug im Kampfe gegen einen zweiten Gegner werden müsse, gegen den fremden Volkskörper, mit dem man um das nackte Leben zu streiten haben werde. Und für diese erweiterte Aufgabe war ihr Rahmen nicht zu eng. Sie war ja schon in ihrem Ursprung mehr als eine Einrichtung, die zur bloßen Bekämpfung des Katholizismus geschaffen worden wäre. Und erst dadurch, daß sie dies, Werkzeug zu sein im Kampf um die Erhaltung des eigenen Volkstums, auch noch in den Rahmen ihrer Aufgaben hineingenommen hat, ist sie erst zur wahren Volksschule geworden. Wer wird heute noch zu bestreiten wagen, daß der Begriff der Volksschule auch viel anders zu fassen ist, als es gewöhnlich bisher der Fall war? Allgemeine Schulpflicht und Schulunterricht für die Jahre vom 6. bis zum 14. Lebensjahr, das macht noch keine Volksschule. Wenn bloß darin der Sinn und die Aufgaben der Volksschule bestünden, dann sollte man sie besser Massenschule nennen. Dies ungefähr wäre dann eine Volksschule (sprich Massenschule) im Sinne des Kommunismus, dem es im Prinzip ganz gleichgültig ist, in welcher Sprache der Unterricht abgehalten wird. Und dann wäre es auch nicht unbedingt notwendig, den Schulbesuch gerade für dies der

Körperlichen Entwicklung des Menschen so leicht behinderliche Alter für verbindlich zu erklären, wenn es in der Volksschule etwa bloß darauf ankommen sollte, daß den Kindern die Grundvoraussetzungen in Erdkunde, in den Naturwissenschaften, in Mathematik und in Weltgeschichte vermittelt würden. Dazu könnte sich bestimmt ein um vier Jahre später anzusetzendes Lebensalter weit besser eignen als das sonst übliche des Besuchs. Es kommt eben noch etwas ganz Wesentliches hinzu, das dem Begriff der Volksschule erst seine wahrhafte Identität mit sich selbst gibt: Die Verpflichtung in dem frühen Alter, wie es allgemein üblich ist, durch genaue Erlernung und Schreibung der Muttersprache, die nur eine und keine willkürliche sein kann, im Kinde für sein ganzes Leben das Gefühl der unbedingten Zugehörigkeit zu seinem Volke zu wecken. Und dies muß notwendig in einem so frühen Alter geschehen, daß man damit dem tatsächlichen Gebrauch der Muttersprache nicht beliebig lang nachhinke.

Die Siebenbürger Sachsen haben ihre Volksschule immer als nationale Angelegenheit aufgefaßt. Sie erzieht heute noch wie vor 300 Jahren die große Mehrzahl der Siebenbürger Sachsen zu selbstbewußten deutschen Menschen und lehrt sie ausschließlich aus den Quellen ihres Volkes zu leben. Sie erzieht sie aber auch zur wahrhaften Beurteilung des Volkstums und der Kulturen der mit den Siebenbürger Sachsen auf dem gleichen Boden lebenden fremden Nationen. Dabei drückt sich ihre nun schon Jahrhunderte alte Wirksamkeit an diesem Völkchen am deutlichsten darin aus, daß die Siebenbürger Sachsen nach jedem staatlichen Umschwung in kürzester Zeit in der Lage sind, die Sprache des neuen Staatsvolkes in einem mehr als erforderlichen Ausmaße zu beherrschen. Dazu sind beispielsweise die Ungarn nicht in der Lage. Und noch vor der Gründung Großrumäniens waren es die siebenbürgischen Rumänen ebenfalls nicht. Dieser Vorsprung der Siebenbürger Sachsen rührt aber lediglich daher, daß unter ihnen schon vor etwa dreihundert Jahren die letzten Analphabeten gezählt werden konnten. Es darf nun an dieser Stelle allerdings nicht verschwiegen werden, daß durch die staatliche Bestimmung, in den Minderheitenschulen die rumänische Sprache schon von der zweiten Volksschulklasse an zu unterrichten, diese Einrichtung und damit das ganze siebenbürgische Sachsenvolk im Herzen getroffen wurde. Jeder vernünftige Mensch wird in dieser Maßnahme des Staates eher die Absicht erkennen, daß man es hier auf die Vernichtung dieses Volkstums über seine eigenen Schulen abgesehen hat, als die gemeinhin übliche Begründung dieser Maßnahme von staatlicher Seite, als ob es sich nur um Bestimmungen handle zum Zwecke der besseren Erlernung der Staatsprache. (Schluß folgt.)

